



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

UC-NRLF



\$B 256 971

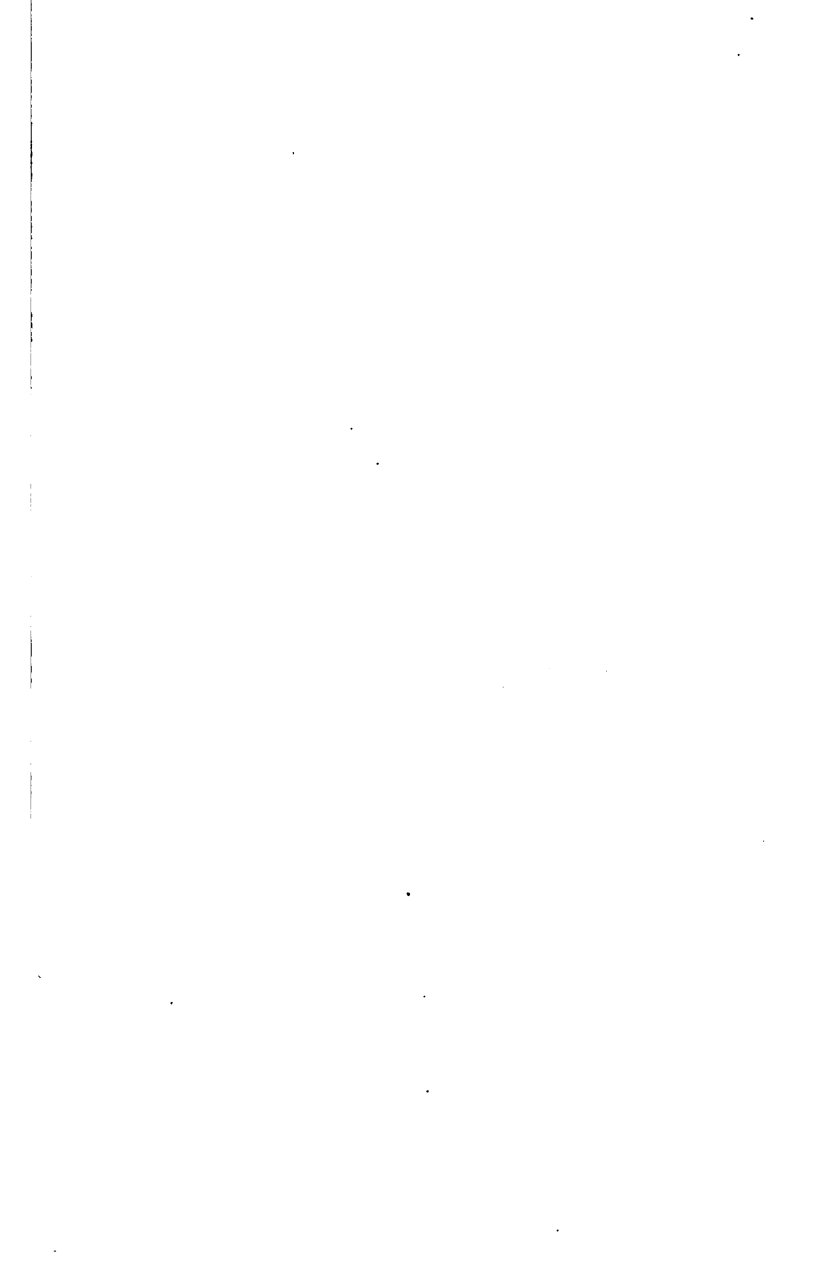
B 01269

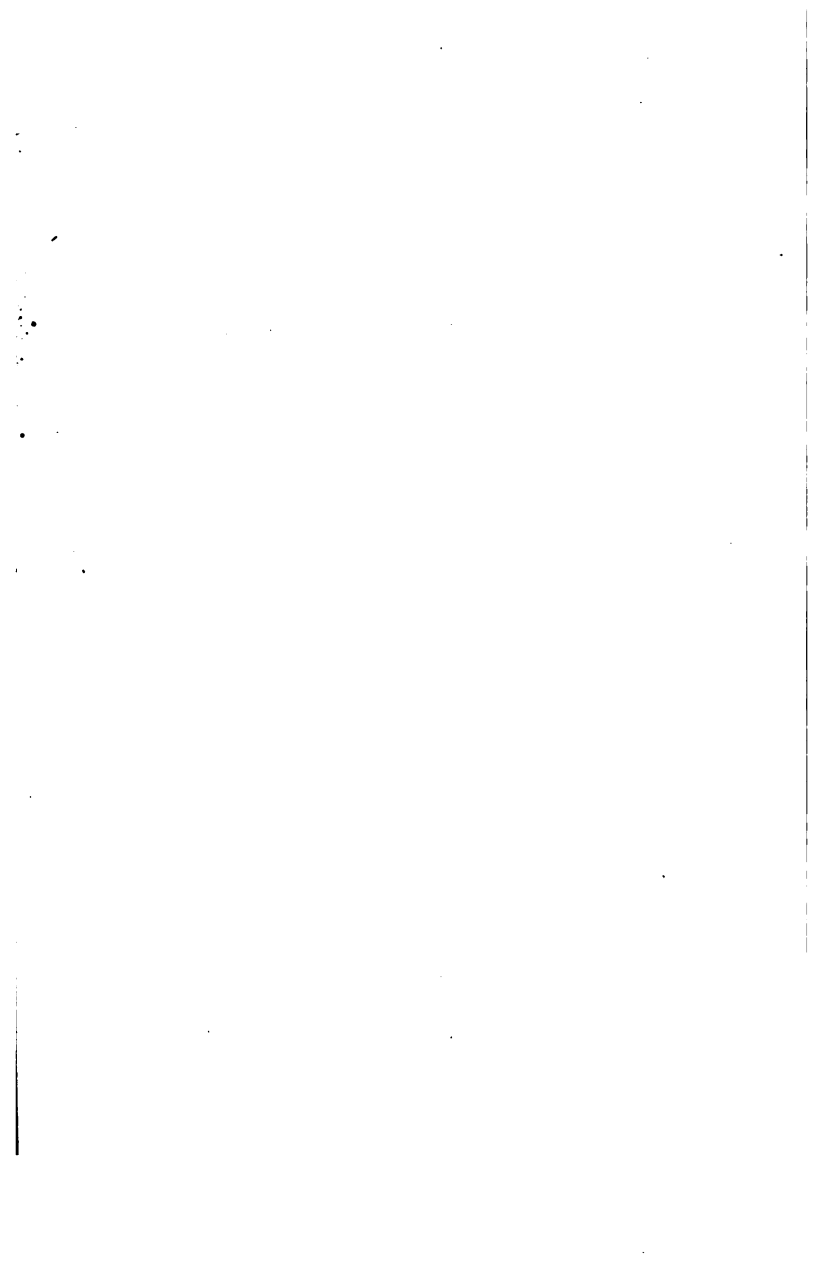


EX LIBRIS











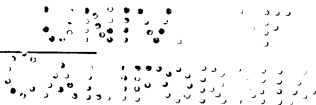
Die  
G  
versunkene Glocke:

Ein deutsches Märchendrama

von Maron

Hauptmann

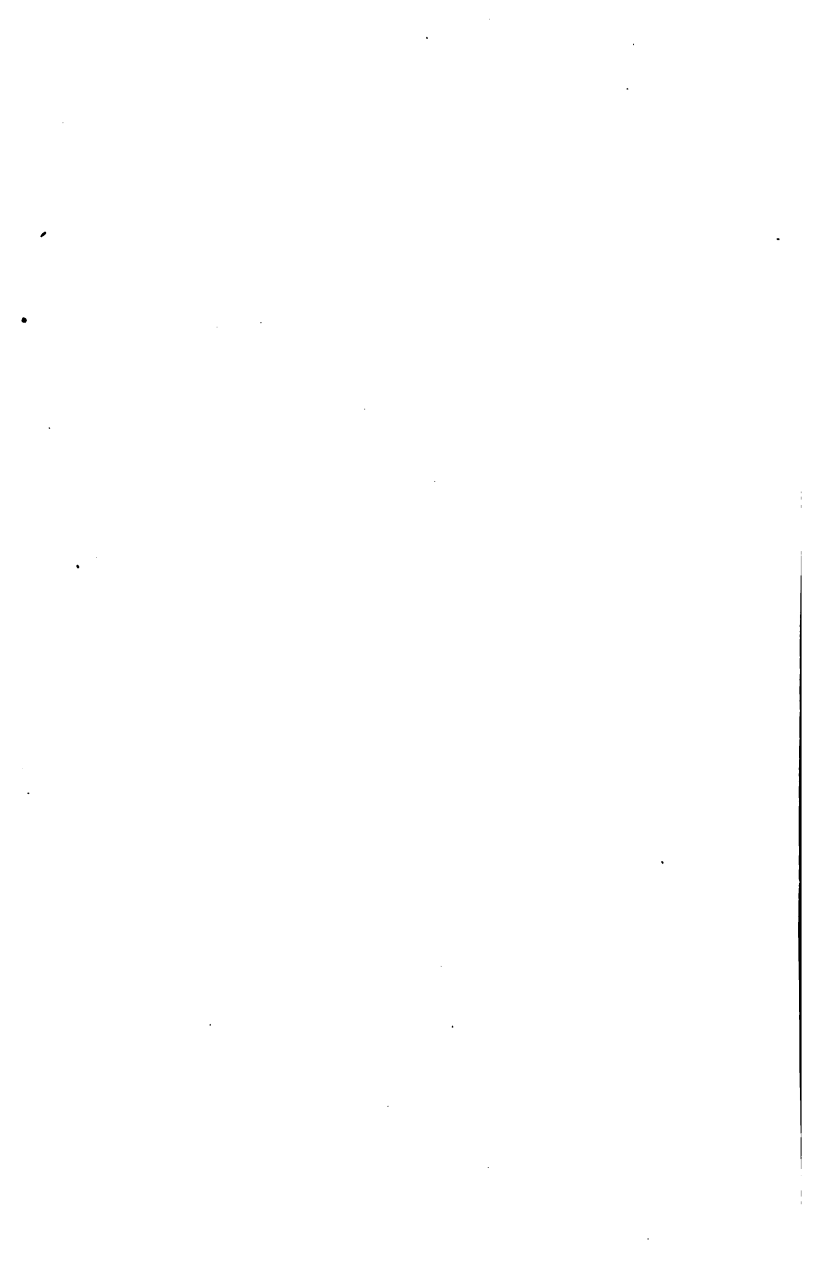
Gerhart Hauptmann.



New York.

Jones & Heidemann.

1899.



Die  
G  
versunkene Glocke:

Ein deutsches Märchendrama

von Maron

Hauptmann

Gerhart Hauptmann.

---

New York.

Jones & Heidemann.

1899.



## Gestalten.

**Heinrich**: ein Glockengießer.

**Magda**: sein Weib.

**Kinder beider.**

**Der Pfarrer.**

**Der Schulmeister.**

**Der Barbier.**

**Die alte Wittichen.**

**Rautendelein**: ein elbisches Wesen.

**Der Ridelmann**: ein Elementargeist.

**Ein Waldschrat**: faunischer Waldgeist.

**Elfen.**

**Holzmannernchen und Holzweibernchen.**

Der Märchengrund ist das Gebirge und ein Dorf an seinem Fuße.

## Erster Akt.

Eine tannenumrauschte Bergwiese. Links, im Hintergrund, unter einem überhängenden Felsen halb versteckt, eine kleine Baude. Vorn, rechts, nahe dem Waldrand, ein alter Ziehbrunnen; auf seinem erhöhten Rande sitzt **Rautendelein**.

(**Rautendelein**, halb Kind, halb Jungfrau, ist ein elbisches Wesen. Sie kämmt ihr dickes, goldenes Haar, einer Steine wehrend, welche sie dabei zudringlich stört.)

### Rautendelein.

Du **Sumserin** von **Gold**, wo kommst du her?

du **Zuckerschlürferin**, **Wachsmacherlein**! —

du **Sonnenvögelchen**, bedräng mich nicht!

Geh! laß mich! strahlen muß ich mir

mit meiner **Muhme** güldnem **Ramm** das **Haar**  
und eilen; wenn sie heimkommt, schilt sie mich. —

Geh, sag ich, laß mich! ei, was suchst du hier?

Bin ich 'ne **Blume**? ist mein **Mund** 'ne **Blüte**?

**Flieg** auf den **Waldrain**, **Biensch**, über'n **Bach**,

dort giebt es **Arkus**, **Beilchen**, **Himmelschlüssel**:

da kriech hinein und trinke, bis du taumelst. —

Im **Ernst**: fahr deines **Wegs**! pack dich nach **Haus**,

gen deine **Burg**! Du weißt: in **Ungnad**' bist du.

Die **Buschgroßmutter** wirft 'nen **Haß** auf dich,

weil du mit **Wachs** der **Kirche** **Opferkerzen**

versorgst. Verstehst du mich!? — Ist das 'ne **Art**!?

He, alter **Rauchfang** auf der **Muhme** **Dach**!

schmauch doch ein wenig Qualm herab zu mir  
und scheuch das böse Ding! — Komm hulle, hulle,  
komm hulle, hulle Gänzlich, wulle, wulle!  
Marsch! (Die Biene entflucht). So, nun erdlich! —

(Rautendel kämmt sich ein paar Augenblicke ungestört, dann beugt sie sich über den  
Brunnen und ruft hinab:)

Holla, Nickelmann!

Er hört nicht. Sing ich mir mein eignes Lied.

Weiß nicht, woher ich kommen bin;  
weiß nicht, wohin ich geh:  
ob ich ein Waldbvöglein bin  
oder eine Fee.

Die Blumen, die da quillen,  
den Wald mit Ruch erfüllen,  
hat einer je vernommen,  
woher die sind kommen?

Aber manchmal fühl ich ein Brennen:  
möchte so gerne Vater und Mutter kennen.

Kann es nicht sein,  
süg ich mich drein.

Bin doch ein schönes, goldhaariges Waldfräulein.

(Wiederum in den Brunnen rufend:)

He, alter Nickelmann, komm doch herauf!

Die Buschgroßmutter ist nach Tannenzapfen.

Ich langweil mich so sehr. Erzähl mir was!

Tu mir's zuliebe! gern stibich ich dir

dafür noch heute Nacht, dem Marber gleich

des Rochelbauers Hühnerstall beschleichend,

'nen schwarzen Hahn. — Er kommt! he, Nickelmann! —

Es unkt und gunkt; die Silberfüglein steigen.

Stößt er jetzt auf, zerbricht er mir mit eins

das schwarze Spiegelrund, darin ich mir

von unten her so lustig wiedericke.

(Im Wechselspiel mit ihrem Spiegelbild:)

Ei, guten Tag, du liebe Brunnenmaid!

Wie heißt du denn? — ei, wie? — Rautendelein?

Du willst der Mädchen aller schönste sein? —

Ja, sagst du? — ich ... ich bin Rautendelein.

Was sprichst du da? du deutest mit dem Finger  
auf deine Zwillingssbrüstlein? sieh doch her!

bin ich nicht schön, wie Freya? Ist mein Haar  
aus eitel Sonnenstralen nicht gemacht,  
daß es, rotglühend, wie ein Klumpen Gold,  
im Widerschein des Wassers unten leuchtet?!  
Zeigst du mir deiner Strähne Feuerneß  
und breitest's, wie um Fische drin zu fangen,  
im tiefen Wasser aus: wolan, so fange  
den Stein, du dumme Trulle! gleich ist's aus  
mit deinem Brunken — und ich bin, wie sonst. —  
He, Nickelmann! vertreib mir doch die Zeit.  
Da ist er.

(Der Nickelmann hebt sich, bis unter die Brust, aus dem Brunnen.)

**Hahaha! schön bist du nicht!**

Rief man dich schon, man kriegt 'ne Gänsehaut,  
'ne schlimme jedesmal, wo man dich sieht.

**Der Nickelmann,**

(ein Wassergreis, Schiß im Haar, triefend von Nässe, lang ausknaufend, wie ein Seehund. Er zwinkert mit den Augen, bis er sich an das Tageslicht gewöhnt hat).

**Brefetefex.**

**Rautendelein.**

(Nachäffend:) Brefetefex, jatwol,  
es riecht nach Frühling, und das wundert dich.  
Das weiß der letzte Molch im Mauerloch,  
weiß Laus und Maulwurf, Bachforell' und Wachtel,  
Fischotter, Wasserm Maus und Flieg' und Halm,  
der Buffart in der Luft, der Haß' im Klee!  
Wie weißt denn du es nicht?

**Der Nickelmann,** (erboßt sich aufblasend:)

**Brefetefex!**

**Rautendelein.**

Hast du geschlafen? Hörst und siehst du nicht?

**Nickelmann.**

Brefetefex, sei nicht so naseweis,  
verstehst du mich! du Grassaff, Grassaff du!  
Eidotter du! halb ausgeschlüpfter Kiebig!  
Grasämüdeneierschale! nämlich: quak!  
ich sag dir quorax, quorax! quak, quak, quak!!!

**Rautendelein.**

Will der Herr Oheim böse sein,

tanz ich für mich den Ringelreihn!  
Liebe Gesellen find ich genung,  
weil ich schön bin, lieblich und jung.

(Zauchzend:)

Gia, juchheia! lieblich und jung.

**Waldschrat**, (noch nicht sichtbar:)

Holbrioho!

**Rautendelein.**

Komm, Schrätlein, tanz mit mir!

**Waldschrat**,

(ein bocksbeiniger, ziegenbärtiger, gehörnter Waldgeist kommt in drolligen Sägen  
auf die Wiese gesprungen:)

Kann ich nicht tanzen, mach ich ein paar Sprünge,  
wie sie der schnellste Steinbock mir nicht nachmacht.  
Gefällt dir's nicht, (üfftern:) weiß ich 'nen andern Sprung.  
Komm einmal mit mir, Nixlein, in den Busch;  
dort ist 'ne Weide, alt und ausgehöhlt,  
die Hahnkrat nie gehört und Wasserrauschen:  
dort will ich dir das Wunderpfeiflein schneiden,  
danach sie alle tanzen.

**Rautendelein** (dem Schrätlein entschlipfend:)

Jch? — mit dir?

(Spottend:) **Bocksbein! Zottelbein!**

Sage du deine Moosweiblein!

Jch bin sauber und schlank.

Geh du mit deinem Ziegengestank!

Geh du zu deiner lieben Frau Schrat,

die alle Tage ein Rindlein hat,

des Sonntags dreie, das macht ihrer neun:

neun schmutzige, kitzekleine Springschrätelein!

Ha, ha, ha! (übermütig lachend, ab ins Haus.)

**Nickelmann.**

Brefefefex, 'ne wilde Hummel ist sie.

Daß dich's blau Feuer!

**Waldschrat**

(hat das Mädchen zu erhaschen versucht, nun steht er).

Recht zum Kirren was.

(Er zieht eine kurze Tabatspfeife hervor und setzt sie, sein Schwefelholz am Lufe  
streichend, in Brand. — Pause.—)

**Nickelmann.**

Wie geht's bei dir zu Haus?



**Waldschrat.**

Soso lala!

Hier unten riecht es warm, bei euch ist's mollig.  
Bei uns dort oben pfeift und segt der Wind.  
Gequollne Wolken schleppen übern Grad  
und lassen, ausgedrückt wie nasser Schwamm,  
ihr Wasser unter sich: 's ist Schweinerei.

**Nickelmann.**

Was giebt's sonst Neues, Schrat?

**Waldschrat.**

Gestern aß ich den ersten Rapunzelsalat.  
Vormittag, heute, ging ich aus  
eine Stunde vom Haus,  
stieg, durch die Rauzen bergunter,  
in den Hochwald hinein.  
Gruben sie Erde und brachen den Stein.  
Vertwünschter Plunder!  
Ist mir nichts so zuwider, traun,  
als wenn sie Kapellen und Kirchen haun;  
und das, verfluchte Glockengebimmel!

**Nickelmann.**

Und wenn sie das Brot vermengen mit KümmeL.

**Waldschrat.**

Aber was hift alles Weh und Ach!  
Nun muß es leiden. Am Abgrund jach  
hebt sich das neue Ding  
mit spizen Fenstern, Turm und Knauf,  
das Kreuz oben drauf. —  
War ich nicht flink,  
schon quälte uns hier  
mit seinem Gebrüll das Glockentier  
und hinge in sicherer Höh!  
So aber liegt es ertrunken im See. —  
Poß Hahn! das war ein höllischer Spaß:  
ich steh im hohen Berggras,  
gelehnt an einen Riefernstumpf,  
schau mir das Kirchlein an, taue ein Stänglein Sauerlump  
und denke eben ans Schaun und Raun.  
Traun!  
da seh ich, vor mir, an einem Stein,

haftet ein blutrotes Falterlein.

Ich mert, wie es ängstlich kippt und wippt,  
tut, als ob es an einem blauen Moosblümchen nippt.

Ich ruf es an. Es gaukelt daher  
auf meine Hand.

Hat ich doch gleich das Elbchen erkannt!

Redete hin und her:

daß in den Teichen  
die Frösche schon laichen,  
und so dergleichen,  
ich weiß es nicht mehr.

Schließlich, so weint es bitter sehr. —

Ich tröst es, wie ich kann;

fängt es wieder zu reden an:

mit „Hü“ und „Hott“ und Peitschenknaß  
schleiften sie etwas herauf aus dem Tal,  
ein umgestülpt', eisernes Butterfaß,  
oder sowas;

gar fürchterlich sei es anzuschauen,  
alle Moosmännlein und Moosweiblein erfasse ein Grauen.

Man wolle das Ding — es sei nicht zu denken —

hoch in den Turm der Kapelle hängen,  
mit eisernem Schlägel es täglich schlagen,  
alle guten Erdgeisterlein gänzlich zu Tode plagen.

Ich sage: hm, ich sage: so so.

Drauf gaukelt das Elbchen zur Erde.

Ich aber beschleiche 'ne Ziegenherde,  
schlampampe mich voll und denke: oho!! —

Drei strogende Euter trank ich leer:

da milkt keine Magd einen Tropfen mehr!

Nun stellt' ich mich auf am roten Floß,  
wo sie denn kamen mit Mann und Roß.

Blau! dacht ich: du mußt geduldig sein;  
und kroch ihnen nach hinter Hecken und Stein.

Acht Klepper, schnaubend in hänsenern Stricken,  
konnten das Untier kaum vorwärts rücken.

Mit keuchenden Flanken und zitternden Knieen  
ruhten sie aus, um auf's neue zu ziehen.

Ich merkte: es konnte der Bretterwagen

die schwere Glocke kaum noch tragen.  
Da habe ich ihnen auf Schrätteleinsart —  
hart am Abgrund ging just die Fahrt —  
die Mühe erspart.

Ich griff in's Rad: die Speiche brach,  
die Glocke wankte, rutschte nach,  
noch einen Riß, noch einen Stoß,  
bis sie kopfüber zur Tiefe schoß.  
Hei! wie sie sprang  
und im Springen klang!  
von Fels zu Fels ein eiserner Ball,  
mit Klang und Hall und Wiederhall!  
Tief unten empfing sie auffspringende Flut:  
drin mag sie bleiben! dort ruht sie gut.

(Während der Waldschrat gesprochen, hat es zu dämmern begonnen. Mehrmals, gegen das Ende seiner Erzählung hin, ist aus dem Walde ein schwacher Hilferuf gehört worden. Nun erscheint Heinrich, sich krank und mühsam auf die Baude zuschleppend. Sogleich verschwindet das Schrättelein in den Wald, der Ridelmann in den Brunnen.)

### Heinrich.

(Dreißig Jahr alt. Ein Glockengießer. Blasses, gramvolles Gesicht.)

Ihr lieben Leute, hört ihr!? macht mir auf!  
ich bin verirrt. Helft mir! ich bin gestürzt.  
Helft, helft, ihr Leute! ach! ich — kann — nicht — mehr.  
(Er sinkt, unweit der Baudentür, ohnmächtig ins Gras. Purburner Wolkengreif über den Bergen. Die Sonne ist hinunter. Es haucht ein kühler, nächtiger Wind über den Plan.)

(Die alte Wittichen, den Tragkorb auf dem Rücken, kommt aus dem Walde schumpelt. Ihr Haar ist schlohweiß und offen. Ihr Gesicht gleicht mehr dem eines Mannes, als dem eines Weibes. Bartstaum.)

### Die alte Wittichen.

Rutandla, kumm und hilf m'r! hilf m'r schleppa:  
ich hoa zuviel gelobt. Rutandla, kumm!  
ich hoa kenn Oden meh. Wu bleit denn's Mabel?

(Einer Fledermaus nach, die vorüberfliegt.)

He, ale Fladermaus, wersch du glei hirn!  
du trichst a Kropp noch vuol genung. Hir druuf!  
flieh nei, ei's Kasserfanstlerla und siech  
ob's Mabel do iis? sprich: se full glei kumma,  
's kimmt heute noch a Water.

(Gegen den Himmel drohend, da es schwach wetterleuchtet.)

### Merla!

mach's ni zu tulle! hal de Ziechabeckla  
Wing kim Baune! luß den'n ruta Boart

ni goar zu tulle finkeln. He Rutandla!

(Einem Eichhorn zrusend, welches über den Weg springt:)

Eichhernla, ich schenk d'r a Buchanißla!  
Du bist doch geferre, hast flinke Fißla!  
Spring nieber ei's Häußla, mach a Mandla,  
srich: se sool kumma; ruf m'r'sch Rutandla!

(Sie stößt mit dem Fuß an Heinrich.)

Woas iis denn woas? — war leit denn hie? nu do!  
Nu soa m'r'ock, woas machst denn du dohie?  
Du! Perschla! — nu do hiert bunt oalles uuf:  
bist ernt goar tut? — Rutandla! — nu woas war!  
de sein m'r' dunda so schunt uuf'n Hoalse;  
f'er Damtmoan und d'r Foar: woas sahlte noch!  
Ma iis a su schunt wie a Hund geheßt;  
se brauchta bluß an' Leiche bei m'r' finda  
do kennnd ich m'r' mei Häußla wull besahn,  
die nahma 's een' fer Brennhulz. Perschla! duë! —  
A hirt ni. —

(Kautendel tritt aus der Baude, fragenden Blicks.)

Rimmste endlich! — siehch od har!  
m'r' hoan Besuch gekricht — und woas fer en'n!  
goar sibr an'n stilla. — Hull a Bindla hei  
und mach an'n Streu.

**Kautendelein.**

Im Hause?

Die Wittichen.

Wärsch doch goar!  
Woas sool ins od woas Perschla drin 'eim Stibla.

(Ab ins Haus.)

(Kautendelein erscheint, nachdem sie einen Augenblick ins Haus verschwunden war, mit einem Heubündel. Sie ist im Begriff, neben Heinrich niederzuknien, als dieser die Augen aufschlägt.)

**Heinrich.**

Wo bin ich? gutes Mädchen, sag mir doch!

**Kautendelein.**

Ei, in den Bergen!

**Heinrich.**

In den Bergen. Ja.  
Wie aber kam ich, sag mir doch! hierher?

**Rautendelein.**

Das, lieber Fremdling, wüßt ich nicht zu sagen.  
Doch laß es dich nicht kümmern, wie's geschah.  
Lehn — hier ist Heu und Moos — darauf dein Haupt  
und ruh dich aus! Der Ruh' wirst du bedürfen.

**Heinrich.**

Der Ruh' bedarf ich, ja; da hast du recht.  
Doch Ruh' ist weit. Ach, weit ist Ruh', mein Kind!

(Unruhig.)

Und wissen will ich, was mit mir geschah!

**Rautendelein.**

Wüßt ich es selber doch!

**Heinrich.**

Mir ist . . . ich denke . . .  
und denk ich, scheint ein Traum mir wieder alles.  
Gewiß: ich träum auch jetzt.

**Rautendelein.**

Hier hast du Milch.

Weil du so kraftlos bist, so mußt du trinken.

**Heinrich** (voll Dast:)

Ja, trinken — will ich. Gib mir — was du hast.

(Er trinkt aus dem Gefäß, das sie ihm hinhält.)

**Rautendelein,** (indef er trinkt:)

Du bist, mir scheint, der Berge nicht gewohnt,  
stammst von den Menschlein, die im Tale häusen,  
und hast, wie jüngst ein Jäger, dich verstiegen,  
der, einem flücht'gen Bergwild auf der Spur,  
den Todessturz auf unsrer Halbe tat.

Allein, mich dünkt, ein Mann von anderer Art,  
als du bist, war's.

**Heinrich,**

(der Rautendel, nachdem er getrunken, unverwandt und mit extatischem Staunen  
angestarrt hat:)

O, rede! rede weiter!

Dein Trunk war Lobsal; deine Rede mehr —

(Wiederum verfallend und gequält:)

Ein Mann von anderer Art, von besserer Art.

Auch solche fallen. Rede weiter, Kind!

**Rautendelein.**

Was frommt mein Reden! Lieber will ich gehn

und frisches Wasser dir im Brunnen schöpfen,  
denn Staub und Blut entstellen . . .

**Heinrich** (Rehentlich:)

Bleib, o bleib!

(Kautendelein, am Handgelenk von ihm festgehalten, steht ungeschlüssig.)

**Heinrich** (fortfahrend:)

Und schau mich an mit deinem Rätselblid!  
denn sieh: die Welt, in deinem Aug' erneut',  
mit Bergen, Himmelsluft und Wandervölkchen . . .

so süß gebettet, lockt die Welt mich wieder.

Bleib, Kind! o, bleib!

**Kautendelein** (unruhig:)

Gescheh es, wie du willst,

allein . . .

**Heinrich** (Fieberischer und Rehentlicher:)

Bleib bei mir! bleib und geh nicht fort!

Noch weißt du . . . ahnst du nicht, was du mir bist.

O, weck mich nicht! ich will dir sagen, Kind,

ich fiel . . . doch nein: sprich du, denn deine Stimme,

von Gott begabt mit reinem Himmelslaut,

nur will ich hören. Sprich! was sprichst du nicht?

Was singst du nicht? — Ich fiel,

ich sagt' es schon. Ich weiß nicht, wie es kam:

wich nun der Pfad, den meine Füße schritten?

War's willig? widerwillig, daß ich stürzte?

Kurzum: ich fiel; Staub, Stein und Rasen mit mir in die

Tiefe.

(Fieberischer:)

Ich griff 'nen Kirschbaum! weißt du — ja, es war

'ne wilde Kirsche: aus dem Felsenspalt

trieb sie ihr Stämmchen. Doch das Stämmchen brach,

und ich, das Blütenbäumchen in der Rechten,

von dem die Rosablättlein saufend stoben,

Fuhr ich — ins Bodenlose — und ich starb;

und jetzt und bin ich tot. Sag, daß ich's bin!

Tag, daß mich Niemand weckt!

**Kautendelein** (unsicher:)

Mich dünkt, du lebst!

**Heinrich.**

Ich weiß, ich weiß. Ich wußt es früher nicht:

daß Leben Tod, der Tod das Leben ist. —

(Wiederum verfallend:)

Ich fiel. Ich lebte, fiel. Die Glocke fiel:  
mir beide, ich und sie. Fiel ich zuerst,  
sie aber hinterdrein? War's umgekehrt?  
Wer will es wissen? Niemand wird's ergründen.  
Und wird's ergründet, sei mir's einerlei:  
es war im Leben — und nun bin ich tot.

(Weich:)

Bleib! meine Hand ... noch ist sie ... weiß, wie Milch,  
ist meine Hand und — wie von Blei; und mühsam heb ich sie;  
doch rollt dein weiches Haar darüber her,  
ist's wie Bethestaflut ... wie süß bist du!  
Bleib! meine Hand ist fromm, und heilig du.  
Ich sah dich schon. Wo sah ich dich? Ich rang,  
ich dient' um dich ... wie lange? Deine Stimme  
in Glockenerz zu bannen, mit dem Golde  
des Sonnenfeiertags sie zu vermählen:  
dies Meisterstück zu tun, mißlang mir immer.  
Da weint ich blut'ge Tränen.

**Kautendelein.**

Weintest? Wie?

Ich kann dich nicht verstehn: was sind das, Tränen?

**Heinrich** (dringend bemüht, sich aufzurichten:)

Heb mich ein wenig auf, du liebes Bild!

(Sie unterstützt ihn.)

Neigst du dich so zu mir? — So löse mich  
mit Liebesarmen von der harten Erde,  
daran die Stünde mich, wie an ein Kreuz,  
gefesselt! Löse mich! ich weiß, du kannst es,  
und hier, von meiner Stirn ... befreie mich  
mit deinen weichen Händen: Dornenzweige  
flocht man um meine Stirne. Keine Krone!  
nur Liebe! Liebe! —

(Er ist in eine halbstehende Lage gebracht. Erschöpft:)

So, ich danke dir. —

(Weich und verloren:)

Es ist hier schön. Es rauscht so fremd und voll.  
Der Tannen dunkle Arme regen sich  
so rätselhaft. Sie wiegen ihre Häupter  
so feierlich. Das Märchen! ja, das Märchen

weht durch den Wald. Es raunt, es flüstert heimlich.  
Es raschelt, hebt ein Blättlein, singt durch's Waldgras,  
und sieh: in ziehend nebligtem Gewand,  
weiß hergedehnt, es naht — es streckt den Arm,  
mit weißem Finger deutet es auf mich —  
kommt näher, — rührt mich an ... mein Ohr ... die  
Zunge ...

die Augen — nun ist's fort — und du bist da.

Du bist das Märchen! Märchen, küsse mich!

(Er wird ohnmächtig.)

**Rautendelein** (für sich:)

Du redest seltsam, man begreift dich nicht!

(Schnell entschlossen, im Begriff davon zu gehen:)

So lieg und schummre!

**Heinrich** (im Traum:)

Märchen, küsse mich!

**Rautendelein**

(stutzt, bleibt stehen, starrt auf ihn. Es ist dunkler geworden. Plötzlich ruft sie mit Angst und Hast:)

Großmutter!

**Die Wittichen,**

(nicht sichtbar, ruft aus dem Inneren der Baude:)

Madel!

**Rautendelein.**

Komm doch nur heraus!

**Die Wittichen.**

Kumm du zu mir und hilf m'r Feuer zinda.

**Rautendelein.**

Großmutter!

**Die Wittichen** (wie oben:)

Hierschte, feder dich und kumm.

Ich will a Ziega Futter gan und melka.

**Rautendelein.**

Großmutter! hilf ihm doch! Er stirbt, Großmutter!

**Die Wittichen**

(erscheint auf der Schwelle der Baude: sie trägt einen Milchsch in der Linken und lockt die Rabe:)

Miez, Miezla kumm! —

(Mit Bezug auf Heinrich, nebenhin:)

do iis se Kraut gewachsa.

A Menschakind muß sterba, 's is ni andersch.



Und wenn schunn. Luß du dan! dar wiil's ni besser.  
Kumm Miezla! kumm! hie iis a Negla Milch.  
Wu iis denn's Miezla?

Hulle, hulle, hulle Hulzmannla!  
Hie hoa ich a Ufchla und a Rannla,  
Hulle, hulle, hulle Hulzweibla!  
Hie hoa ich a frischbacknes Brutleibla,  
Hie gibbt's woas zu schlecka und woas zu beißa,  
Do thäta sich Färschta und Groba drim reißa.

(Etwa zehn kleine, drollige Holzmännchen und Holzweibchen kommen eilig aus dem Walde gewadelt und fallen über das Schüsselchen her.)

He, du!  
immer alles ei Ruh.  
Du a Stidla,  
Du a Bricla.  
Jedes a Schlidla.  
Woas macht ihr fer a Gequerlle,  
ihr klen'n Mordsterle?!  
Doas gih't ni a fu.

Nanu:

Dalle fer heute.

Zhr Leute, ihr Leute!

Hier gih't's ju goar drunder und driber zu.

Zkunder macht euch furt.

(Holzmännchen und Holzweibchen ab, wie sie gekommen, in den Wald. Der Mond ist aufgegangen; auf dem Felsen über der Baude erscheint der Waldschrat; die Hände muschelförmig ans Maul legend, ahmt er echotast einen Hülfesruf nach.)

Waldschrat.

Zu Hülfe! Hülfe!

Die Wittichen.

Woas hoot's denn?

(Rufe, fern, aus dem Innern des Waldes:)

Heinrich! Heinrich!

Waldschrat (wie oben:)

Hülfe! Hülfe!

Die Wittichen

(droht zu dem Waldschrat hinauf:)

Luß du deine Noarrheta  
mit da oarme Gebirgslenta.  
Gellmull, a Gloastirbla imstußa  
oder a Hundla derbußa,

an Handwerksburscha ei's Moor verfiern,  
doas a muß Hoals und Bene verliern.

**Waldschrat.**

Großmutter! gieb acht auf das Deine,  
du kriegst noch Gäste und feine!  
Was trägt die Gans auf dem Flaume?  
den Halbierer mitsamt dem Schaume!  
Was trägt die Gans auf dem Kopfe?  
den Schulmeister mitsamt dem Zopfe,  
den Pfarrer mitsamt dem Kreuze:  
das sind drei saubre Räuze!

(Rufe, näher als vorherin:)

Heinrich!

**Waldschrat** (wie oben:)

Zu Hülfe!

**Die Wittichen.**

doas dich doch 's Blaufeuer!

A zieht m'r a Schulfester uf a Hoals,  
a Pfoaffa uba druf.

(Dem Schrat mit geballter Faust drohend:)

Nu wart od, Duè!

Du sullst broa denka! Mida schid ich dir  
und grüße Bremsa: stecha sull'n se dich,  
doas du vor Himmelsangst ni weest, wuhie!

**Waldschrat,**

(schadenfroh, im Verschwinden:)

Sie kommen. (Ab.)

**Die Wittichen.**

Miga se: woas gih't's mich oa!

(Zu Rautendel, die noch immer von Heinrichs Anblick und Leiden versunken steht:)

Gih nei ei's Haus! blos' aus 's Licht! mir schlosa.  
Mach flink!

**Rautendelein,**

(düster, trozig:)

Ich will nicht.

**Die Wittichen.**

Willst nicht?

**Rautendelein.**

Nein, Großmutter.

Die Wittichen.

Weshalb denn do?

Kautendelein.

Sie holen ihn.

Die Wittichen.

Nu, und?

Kautendelein.

Sie sollen's nicht.

Die Wittichen.

Ne Mabel, Mabel! kumm!

Luß du doas Heßla Himmelsjoammer liega  
Und luß se mit'n macha woas se wulln,  
die Tuta mit dam Tuta. Starba muß a:  
Do luß a starba, denn 's thutt 'm gutt.  
Sieh, wie dan 's Laba quält, wie's dan im Herza  
od immer reißt und stißt.

Heinrich (im Traum:)

Die Sonne flieht!

Die Wittichen.

Dar burte hot de Sunne nie gesahn.

Kumm! lußa liega! fulge! iich meen's gutt.

(Ab ins Haus.)

Kautendelein,

(allein geblieben, horcht auf. Man hört wiederum „Heinrich, Heinrich!“ rufen. Da bricht das Mädchen schnell einen blühenden Zweig und zieht damit um Heinrich her einen Kreis auf der Erde, dazu sprechend:)

Mit dem ersten Blütenreis  
zieh ich festen Zauberkreis,  
wie's Großmutter mich gelehrt.  
Bleibe, Kömmling, unverfehrt!  
Bleibe dein und dein und mein!  
Trete keiner hier herein:  
sei es Knabe, oder sei's  
Mädchen, Jüngling, Mann und Greis.

(Sie zieht sich ins Dunkel zurück. Der Pfarrer, der Barbier und der Schulmeister erscheinen nacheinander aus dem Walde.)

Pfarrer.

Ich sehe Licht!

Schulmeister.

Ich auch!

**Pfarrer.**

Wo sind wir hier?

**Barbier.**

Das weiß der liebe Gott! Es ruft schon wieder:  
„Zu Hülfe, Hülfe!“

**Pfarrer.**

Es ist des Meisters Stimme.

**Schulmeister.**

Ich höre nichts.

**Barbier.**

Es kam vom hohen Rab.

**Schulmeister.**

Das möchte sein, wenn man gen Himmel fiele!  
So aber fällt man, dünkt mich, umgekehrt:  
vom Berg zu Thal und nicht von Thal zu Berg.  
Der Meister liegt — ich will nicht selig sein! —  
um fünfzig Faden tiefer: nicht hier oben.

**Barbier.**

Boz Hatengimpel! hört ihr's denn nicht rufen?  
Wenn das nicht Meister Heinrichs Stimme ist,  
so will ich Riibezagels Bart rasiren,  
so wahr ich auf dies Handwerk mich verstehe!  
Nun ruft es wieder.

**Schulmeister.**

Wo?

**Pfarrer.**

Wo sind wir hier?

Vor allen Dingen sagt mir dies, ihr Herren!  
Mir blutet das Gesicht. Kaum kann ich noch  
die Beine schleppen. Meine Füße schmerzen:  
ich geh nicht weiter!

**Auf.**

Hülfe!

**Pfarrer.**

Wieder ruft es!

**Barbier.**

Das war dicht bei uns! Nicht zehn Schritt entfernt!

**Pfarrer** (erschöpft niederstehend:)

Ich bin gerädert. Wahrlich, lieben Freunde!

Ich kann nicht weiter. Laßt, in Gottes Namen,

mich hier zurück. Schlägt ihr mich braun und blau:  
ihr brächtet mich von dieser Stelle nicht.

Ich kann nicht mehr. Die schöne Gottesfeier!  
Und mußte so sich enden. — Lieber Himmel!  
wer hätte das gedacht! Und diese Glocke,  
des frommen Meisters höchstes Meisterstück ..!  
Ganz unerforschlich sind des Höchsten Wege,  
dazu auch wunderlich.

**Barbier.**

Wo wir hier sind?

Ihr fragtet doch, Herr Pfarrer, wo wir sind?

Ei nun, in allem Guten rat ich euch:

fort, fort, so schnell ihr könnt! Ich wollte lieber  
nackt in 'nem Wespennest die Nacht verbringen,  
als hier auf diesem Plan: es — helf uns Gott! —  
es ist die Silberlehne, und wir sind  
nicht hundert Schritt von Mutter Wittichs Haus!  
Verdammtes Wetteraas! kommt! fort von hier!

**Pfarrer.**

Ich kann nicht weiter!

**Schulmeister.**

Kommt! ich bitt euch, kommt!

Blaupfeifereien sind das mind'ste hier,  
und Hexereien machen mir nicht bange;  
doch ist kein schlimmer Platz, als der, zu finden.  
Für allerlei Gesinde, Diebe, Rascher  
ein wahres Paradies! So arg verrufen  
durch Räuberei'n und blut'gen Meuchelmord,  
daß Peter, der das Gruseln lernen wollte,  
kam' er hierher, es sicherlich erlernte.

**Barbier.**

Das Einmaleins versteht ihr, doch es giebt  
noch andre Dinge, als das Einmaleins:  
ich wünsch euch nicht, daß ihr erfahrt, Schulmeister,  
was Hexereien sind! Die Hexenvettel,  
die, häßlich wie 'ne Kröt' in ihrem Loch,  
dort drüben Unheil brütet, schickt euch Krankheit  
und, habt ihr Vieh, die Pest in euren Stall:  
die Rühe geben Blut, statt Milch, die Schafe  
kriegen den Wurm, die Pferde werden koltrig;

an eure Kinder teilt sie Drutenzöpfe,  
wenn's ihr beliebt: Kielkröpfe aus und Schwärze!

*3<sup>ter</sup>* Schulmeister.

*Caroline*  
Ihr Herren schwärmt! Die Nacht hat euch verwirrt.  
Von Hexen spricht ihr. Hört doch: wie es wimmert!  
Mit meinen Augen hab ich ihn gesehn.

Pfarrer.

Wen?

Schulmeister.

Den wir suchen: unsern Meister Heinrich.

Barbier.

Die Here kiffst ihn!

Pfarrer.

'S ist ein Hexensput!

Schulmeister.

Kein Hexensput! Und zweimal zwei ist vier  
und niemals fünf, und Hexen giebt es nicht!  
Dort aber liegt der Meister Glockengießer,  
so wahr ich einst die Seligkeit erhoffe.

Gebt acht: gleich schiebt die Wolke sich vom Mond.

Gebt acht: ihr Herren! — jetzt! — nun? Hab ich recht?

Pfarrer.

Wahrhaftig, Meister!

Barbier.

Meister Glockengießer!

(Alle drei prallen, auf Heinrich zueilend, gegen den Zauberring und fahren zurück.)

Pfarrer.

Au!

Barbier.

Au!

Schulmeister.

Au! Au!

Hautendelein

(wird für einen Augenblick sichtbar, wie sie von einem Baumast herunterspringt.  
Unter dämonischem Hohngelächter verschwindet sie).

Ha, ha, ha, ha, ha, ha!!

(Pause.)

Schulmeister (verdugt:)

Was war das?

Barbier.

Was war das?

Pfarrer.

Es hat gelacht.

Schulmeister.

Das helle Feuer sprang mir aus den Augen:  
ich glaub, ich hab ein Loch in meinem Kopf,  
groß wie 'ne Nuß.

Pfarrer.

Das Lachen, hörtet ihr's?

Barbier.

Was lachen hört' ich, und was knirschen hört' ich.

Pfarrer.

Es hat gelacht. Aus jener Fichte kam es,  
die dort im Dämmermonde sich bewegt.  
Dort! die, wo jetzt der Uhu flog und schrie.

Barbier.

Glaubt ihr mir's nun, wie's mit der Bettel steht?  
Und das sie mehr vermag, als Brot zu essen?  
Ist's hier geheuer, oder fröstelt euch,  
wie mir, die Haut vor Grauen? Satansweib!

Pfarrer,

(sein Kreuzfig hoch in die Hand nehmend, mit Entschiedenheit gegen die Bande vordringend).

Sei's, wie ihr sagt. Und ist's der Teufel selbst,  
der dort sein Nest hat: frisch! und drauf und dran!  
Wir wollen ihn mit Gottes Wort bestehen;  
denn selten war des Satans List so hell  
am Tag, wie diesmal, wo er uns die Glocke,  
mitsamt dem Glockengießer, niederwarf:  
den Diener Gottes und die Dienerin,  
bestimmt: hoch von des Abgrunds Rand hinaus,  
den Hall des Friedens und der ew'gen Liebe,  
die Gnadenbotschaft durch die Luft zu singen.  
Als Gottesstreiter finden wir uns hier!  
Ich klopfe an.

Barbier.

Tut's nicht!

**Pfarrer.**

Ich klopf an!

(Er tut es.)

**Die Wittichen.**

War iis denn do?

**Pfarrer.**

Ein Christ!

**Die Wittichen.**

Christ oder Heide:

woas wullt ihr?

**Pfarrer.**

Deffnet!

**Die Wittichen**

(Öffnet und erscheint, eine brennende Laterne in der Hand).

Nu? Woas wullt ihr nu?

**Pfarrer.**

Im Namen Gottes, Weib, den du nicht kennst ...

**Die Wittichen.**

Oha! woas fängt ju recht erbaulich oa.

**Schulmeister.**

Halt's Maul, du Donnerraas! und sprich kein Wort.

Das Maß ist voll, und deine Frist bemessen.

Dein schändlich Leben und dein schändlich Tun

hat so verhaßt im Sprengel dich gemacht,

daß — wenn du jetzt nicht tust, wie man dich heißt —

der rote Hahn, noch eh' der Morgen kommt,

auf deinem Dache krähen: dein Hehlernest

in Brunst und Rauch gen Himmel lobern wird!

**Barbier,**

(sich immerfort betreuend:)

Ich fürchte nichts von deinem bösen Blick,

verfluchte Rake: glüh mich immer an!

Wo du auch meinen Leichnam treffen magst

mit deinen roten Augen, sitzt ein Kreuz.

Tu, was man jetzt dich heißt: gieb ihn heraus!

**Pfarrer.**

Im Namen Gottes, Weib, den du nicht kennst

ich sag es noch einmal: — ihung laß ab

von deinem Höllengaukelspiel und hilf!

Dort liegt ein Mann, ein Meister, Diener Gottes,



begabt mit einer Kunst, zu seiner Ehre  
und aller Hölle rotten Fluch und Schmach  
im Reich der Luft zu herrschen.

*Die Wittichen* (ist immer abwehrend mit der Vaterne auf Heinrich zugesprochen)

Es is genung!

Nähmt ihr da sarmä Anerps, dar darte leit!  
Woas gih't's mich da. Ich hoel'm nisch gethor.

U mag sei Laba, laba, wenn a's Wan,  
hör mir fü lange wie a Oden hot:

dar, freilich, werd ni gar zu lange recha.

Ihr nennt's Meester. Mit dar Meesterschoaft

is ni weit her. Euch mitgä se woll klinge!

die eist'a Glock, die doas Verschla macht.

Ihr höst asine Uhrn, die nischtehirn;

un's klinge se nit gutt. Ihm selber au ni!

U wees woll, wu's da Dingern salla fählt:

sam Besta fählt's 'n und an Sprung hot jede.

Hie, nahmt de Träge, troat doas Jingla heem!

Da grüza Meester. — Meester Milchgesicht!

stih'uf: Du sullst 'm Paster halfa pred'gen,

m Lehrer sullste halfa Kinder prigeln,

und 'm Barbierer sullste Schaum schwan halfa.

(Heinrich wird auf die Trage gelegt, der Barbier und der Lehrer heben ihn auf.)

*weckel sch.* Pfarrer.

Du lasterhaftes, lästerliches Weib:

schweig undkehr um auf deinen Hölleweg!

Die Wittichen.

Spoart ihr doas Rädd! Eure Prädicht kenn ich.

Ich wiß, ich wiß: de Sinne, doas sein Sinda:

De Erde is a Soarg. D'r blaue Himmel

d'r Dedel druf. De Sterne, doas sein Lechla,

de Sunne is a grüzes Luch ei's Freie.

De Welt ging under, wenn se Foarr nich wär

und inse Herrgott is a Bopelmoan.

U solk' ann' Rutte nahma, ihr verdient's

Schloappschwänze seit'r: doas is's, wetter nisch.

(Sie schlägt die Thüre zu.)

*dish) a.* Pfarrer.

Du Teufelin . . .

**Barbier.**

Um's Himmels willen, still!

Erhobt sie nicht noch mehr, sonst geht's uns schlimm.

(Der Pfarrer, der Lehrer und der Barbier mit Heinrich ab in den Wald. Der Mond kommt klar herauf, und ruhig liegt die Waldwiese. Erste, zweite und dritte Elfe huschen nacheinander aus dem Walde und drehen sich im Ringeltanz.)

**Erste Elfe**

(Flüsterruf:)

Schwester!

**Zweite Elfe.**

Schwester!

**Erste Elfe.**

Weiß und bleich

Herrscht der Mond im Bergbereich.

Dämmer, kühl und überall, *Twilight*  
über Lehnen, Klust und Tal.

**Zweite Elfe.**

Woher kommst du?

**Erste Elfe.**

Wo das Licht

sich im Wassersturze bricht,  
und die Flut, vom Schein durchhell't,  
saufend in die Tiefe fällt.

Dort entstieg in feuchter Nacht.

Aus dem Gurgelschäumeschacht

quoll ich auf und drang hervor

Durch ein tropfend Felsentor.

**Dritte Elfe (kommt).**

Schwestern, schlingt ihr hier den Reihn?

**Erste Elfe.**

Stumme dich und füg dich ein.

**Zweite Elfe.**

Woher kommst du?

**Dritte Elfe.**

Hörcht und hört!

schlingt den Reigen ungestört:

zwischen Felsen, tief und klar

liegt der See, der mich gebar,

wie aus schwarzem Edelstein;

goldne Sterne funkeln drein.

Rafft' ich mir im Mondenglast  
meiner Kleider Silberlast,  
trug mich über Klipp und Klust  
durch die leichte Bergesluft.

**Vierte Elfe** (kommt).

Schwestern!

**Erste Elfe.**

Schwester, komm zum Tanz.

**Alle.**

**Ringelreigenflüsterkranz.**

**Vierte Elfe.**

Aus Frau Holles Blumenmoor  
löst' ich heimlich mich hervor.

**Erste Elfe.**

Schlingt und windet euch im Tanz!

**Alle.**

**Ringelreigenflüsterkranz.**

(Das Wetterleuchten nimmt zu. Ganz fernes Donnermurren.)

**Rautendelein**

(steht plötzlich, die Hände hinter dem Kopf, zuschauend an der Haustür. Der Mond beleuchtet sie.)

Holla! Elfschen!

**Erste Elfe.**

Horch! ein Schrei.

**Zweite Elfe.**

Mutsch! nun riß mein Kleid entzwei.

**Troll** dich alter Wurzelstock!

**Rautendelein.**

Holla! Elfschen!

**Dritte Elfe.**

Au! mein Rock.

Hierhin, dorthin, flieht und greift,  
weißgekrönt und graugeschweift.

**Rautendelein**, (mit im Reigen:)

Nehmt mich auf in euren Kranz!

**Ringelreigenflüstertanz.**

Silberelfschen, liebes Kind!

schau, wie meine Kleider sind.

**Blanke Silberfädelein**

wob mir meine Mühme drein.  
Braunes Elbchen! nimm in acht  
meiner braunen Glieder Pracht, *kommen*  
und du, goldnes Elbchen! gar,  
nimm in acht mein goldnes Haar:  
schwing ich's hoch — so tu es auch! —  
ist's ein seidenroter Rauch. *ant*  
hängt es über mein Gesicht,  
ist's ein Strom von Gold und Licht.

Alle.

Schlingt und windet euch im Tanz,  
Ringelreigenflüsterkranz.

Rautendelein.

Ziel 'ne Glock ins Wasserloch.  
Elbchen, sagt, wo liegt sie doch?

Alle.

Schlingt und windet euch im Tanz,  
Ringelreigenflüsterkranz.

*da* Maßlieb und Vergifmeinnicht  
rühren unsre Sohlen nicht.

Waldfchrat

*da* (kommt herzu gebodt. Der Donner wird lauter. Während des Folgenden giebt es einen starken Schlag und Regengeprassel).

Maßlieb und Vergifnichtmein  
stampf ich in den Grund hinein:  
spricht das Moor und knirrt das Gras,  
Elbchen! hei! so mach ich das.  
Bucke, bocke, heiße! ho! —  
Bulle schnauft ins Haferstroh  
und die junge Schweizerkuh  
streckt den Hals und brüllt ihm zu.  
Auf des Hengstes brauner Haut  
Flieg' ist Bräut'gam, Flieg' ist Braut,  
und der Mücken Liebestanz  
dreht sich um den Pferdeschwanz.  
Holla! alter Pferdeknecht!  
kommt die Magd dir eben recht?  
Beizt der Mist im heißen Stall,  
giebt es einen wetchen Fall.  
Holla! Huffa! heijuchhei!

Mit dem Flüßtern ist's vorbei, *Er umfaßt eine der Elfen und rennt mit ihr in den Wald.*  
mit dem Raunen unter'm Eis: *Die übrigen Elfen zittern*

Leben regt sich laut und heiß.

*hau* Mäuzt der Rater, maut die Raß'.

*an* Falke, Nachtigall und Spatz, *sonst*

*von* Haf' und Hirsch und Henn' und Hahn,

*von* Rebhuhn, Wachtel, Singeschwan, *mit*

Storch und Kranich, Lerch' und Fint, *fern*

*von* Käfer, Motte, Schmetterling,

Frosch und Kröte, Molch und Laus *Er umfaßt eine der Elfen und rennt mit ihr in den Wald.*

lebt sich ein und liebt sich aus. *Die übrigen Elfen zittern*

*Er umfaßt eine der Elfen und rennt mit ihr in den Wald.* Die übrigen Elfen zittern  
stehen. Das Gewitter mit Sturm, Donner und Regen zieht ab.)

**Nickelmann,**

(hebt sich über den Brunnenrand).

Brefeketex —!

Brefeketex —!

He, du!

Was stehst du dort?

**Rautendelein.**

Ach, lieber Wassermann!

ich bin so traurig: — ach, so traurig bin ich.

**Nickelmann** (pfliffig:)

Brefeketex! auf welches Auge denn?

**Rautendelein** (belustigt:)

Auf's linke Auge. Willst du mir's nicht glauben?

**Nickelmann.**

Ja, freilich, freilich.

**Rautendelein,**

(mit dem Finger ihr linkes Auge berührend:)

Sieh mal, was das ist!?

**Nickelmann.**

Was meinst du denn?

**Rautendelein.**

Was ich im Auge habe.

**Nickelmann.**

Was hast du denn im Auge? zeig mal her!

**Rautendelein.**

'Sist mir ein heißes Tröpflein drauf gefallen.

**Nickelmann.**

Ei, ei! vom Himmel? Komm doch, laß mich's sehn!

**Rautendelein,**

(das Tränentröpflein ihm am Finger hinhaltend:)

Ein ganzes, kleines, blankes, heißes Tröpfchen.

Da, schau mal an!

**Nickelmann.**

Vertaufend! ist das schön.

Willst du, so nehm ich's weg und tu es fein  
dir in ein rosa Muschelchen hinein.

**Rautendelein.**

Ei nun, ich leg dir's auf den Brunnenrand.

Was ist es denn?

**Nickelmann.**

Ein schöner Diamant!

Blickt man hinein, so funkelt alle Pein  
und alles Glück der Welt aus diesem Stein.  
Man nennt ihn Träne.

**Rautendelein.**

Träne? Wie mir's scheint:

ist dies 'ne Träne, hab ich sie geweint.

So weiß ich denn fortan, was Tränen sind. —

Erzähl mir was!

**Nickelmann.**

Komm zu mir, liebes Kind!

**Rautendelein.**

Ei, nein, es geht auch so. Was soll mir das!  
Dein alter Brunnenrand ist bröcklig, naß,  
und nichts als Affeln, Spinnen . . . was weiß ich!  
Und du und allesamt: ihr ekelt mich.

**Nickelmann.**

Brekekekex! das tut mir wahrlich leid.

**Rautendelein.**

Schon wieder so ein Tröpflein.

**Nickelmann.**

Regenszeit!

Fernab blizt Meister Thor! von seinem Bart  
fällt es wie Kindesauggezwinter zart,  
durchflornd dunstgeballter Wolken Zug

mit weilschenblauem Licht. Ein Rabenflug,  
im Bligschein sichtbar, unter'm Grau dahin  
sich tummelnd, taumeltoll begleitet ihn!

Die Flügelmaß im wilden Wassersturm.  
Horch, Kind! wie Mutter Erde durstig schluckt und trinkt,  
und wie sich Baum und Gras und Flieg' und Wurm  
des Leuchtens freut, das immer neu erblinkt.

Quorax! (Sitt.) im Tale! Meister, wolgetan!

Er zündet sich ein Osterfeuer an:  
der Hammer loht. Zwölftausend Meilen Licht.

Der Kirchturm wankt, Der Glockenstuhl zerbricht,  
Qualm stößt hervor.

*Smoker's name*  
**Rautendelein.**

Ei, hör doch! Schweig doch still!

Erzähle Dinge, die man wissen will.

**Nickelmann.**

Bretetete! ein kleiner Spas, ein Nichts:

was fällt ihm ein? wenn man es streichelt, sticht's.

Ist das 'ne Art? Da tut man, was man mag,  
am Ende erntet man 'nen Backenschlag.

Hab ich nicht recht? Was willst du wissen, du? —

Nun maukt man wieder.

**Rautendelein.**

Nichts. Laß mich in Ruh'!

**Nickelmann.**

Nichts willst du wissen?

**Rautendelein.**

Nein.

**Nickelmann** (bettelnd:)

— — — so red ein Wort!

**Rautendelein.**

Ich möchte fort, nur von euch allen fort.

(Sie starrt, die Augen voll Tränen, in die Ferne.)

**Nickelmann,** (schmerzvoll, dringlich:)

Was hab ich dir getan? Wo willst du hin?

steht dir ins Menschenland der krause Sinn?

Ich warne dich. Der Mensch, das ist ein Ding,

das sich von ungefähr bei uns versing:

von dieser Welt und doch auch nicht von ihr.

Zur Hälfte — wo? wer weiß! — zur Hälfte hier.  
Halb unser Bruder und aus uns geboren,  
uns feind und fremd zur Hälfte und verloren.

Woh' jedem, der aus freier Bergeswelt  
sich dem verfluchten Volke zugesellt,  
das, schwachgewurzelt, dennoch wahnbethört  
den eignen Wurzelstock im Grund zerstört  
und also, krank im Kerne, treibt und schießt  
wie 'ne Kartoffel, die im Keller sprießt.

Mit Schmachterarmen langt es nach dem Licht;  
die Sonne, seine Mutter, kennt es nicht.

Ein Frühlingshauch bricht franke Zweige leicht,  
der grünem Halmchen kost und Kühlung reich.

Fürwitz! laß ab, dräng nicht in ihre Reihn!

Du legst um deinen Hals 'nen Mühlenstein.

Sie schimmern dich in graue Nebelnacht.

Du lernst zu weinen, wo du hier gelacht.

Du liegst gekettet an ein altes Buch

und trägst, wie sie, der Sonnenmutter Fluch.

#### Rautendelein.

Großmutter sagt, du seist ein weiser Mann.

So schau dir deine Springebächlein an:

da ist kein Wässerlein so dünn und klein,

es will und muß ins Menschenland hinein.

#### Nickelmann.

Quoraz, breketefez, du aber nicht!

Hör, was ein Tausendjäh'ger zu dir spricht:

laß du die Knechtlein ihrer Wege gehn,

den Menschen Wäsche waschen, Mühlen drehn,

in ihren Gärten wässern Kohl und Kraut,

ich weiß nicht was verschlucken, brrr, mir graut.

(Seiß und inständig.)

Du aber, Prinzessin Rautendelein!

solst eines Königs Gemahlin sein.

Ich hab eine Krone von grünem Krystall,

die setz ich dir auf im goldschimmernden Saal:

die Dielen, die Decken von klarblauem Stein.

Aus roten Korallen Tisch und Schrein ...

#### Rautendelein.

Und ist deine Krone von eitel Saphir,



so laß deine Töchter <sup>plume thenael ves</sup> brunken mit ihr.  
Meine güldenen Haare, die lieb ich viel mehr,  
die sind meine Krone und drücken nicht schwer.  
Und ist von Korallen dein Schrein und dein Tisch:  
was soll mir ein Leben bei Molch und Fisch?  
bei Quorag und Durag in Giesch und Rohr, <sup>oalax nander</sup>  
in Tang und Gestant, in Brunnen und Moor! <sup>a kind y g. a. v.</sup>

(Sie geht.)

Nickelmann.

Wo willst du hin?

Rautendelein, (leicht, fremd:)

Was geht's dich an.

Nickelmann, (schmerzvoll:)

Ei viel,

Brefeketex.

Rautendelein.

Wohin es mir beliebt.

Nickelmann.

Wohin es dir beliebt?

Rautendelein.

Dahin und dorthin.

Nickelmann.

Dahin und dorthin?

Rautendelein,

(die Arme hoch werfend:)

und — ins Menschenland! „

(Sie eilt und verschwindet im Walde.)

Nickelmann,

(im höchsten Schreck:)

Quorag!

(wimmernd:)

Quorag!

(leiser:)

Quorag!

(kopfschüttelnd:)

Brefeketex!

## Zweiter Akt.

Das Haus des Glockengießers Heinrich. Ein altdeutscher Wohnraum. Die Hälfte der Hinterwand bildet eine tiefe Nische, in welcher der offene Herd, mit dem Rauchfang darüber, angebracht ist. Ueber der kalten Kohle hängt der Kupferkessel. Die andere vorgerückte Wandhälfte hat ein Fenster mit Buzenscheiben: darunter steht ein Bett. In den Seitenwänden je eine Thür: die linke zur Werkstatt, die rechte in den Hausflur führend. Rechts vorn ein Tisch mit Stühlen. Auf ihm: gefüllter Milchkrug, Becher und ein Laib Brot. Nicht weit vom Tisch, das Sandfaß. Bildwerke von Adam Kraft, Peter Vischer zc. schmücken den Raum, vor allem ein Bild des Gekreuzigten aus bemaltem Holz. Die zwei Söhne Heinrichs, fünf- und neunjährig, sitzen, sonntäglich herausgeputzt, am Tisch hinter ihren Milchbecherlein. Frau Magda, ebenfalls festlich angetan, kommt von rechts ins Zimmer, ein Strauß Himmelschlüssel in der Hand. Es ist früh Morgen. Die Helligkeit nimmt zu.

Frau Magda.

Seht, Kinder, was ich hab! gleich hinter'm Garten traf ich 'nen ganzen Fled damit besät.

So können wir zu Vaters Ehrentag uns festlich schmücken, wie es sich geziemt.

Erster Knabe.

Mir ...

Zweiter Knabe.

Mir ein Sträußchen.

Frau Magda.

Jeder kriegt fünf Blümchen, wovon schon eines, wie ihr wissen müßt, den Himmel aufschließt. Trinkt nur eure Milch, eßt euer Stücklein Brot und laßt uns gehn. Weit ist der Weg zum Kirchlein, weit und steil.

Nachbarin, (am Fenster:)

Seid ihr schon wach, Frau Nachbarin?

Frau Magda.

Ei, freilich!

Ich tat die ganze Nacht kein Auge zu, doch, da's nicht Sorge war, die wach mich hielt, bin ich erfrischt, als hätt ich ausgeruht, wie'n Murmeltier. Der Tag, mich dünkt, wird klar.

Nachbarin.

Schon recht, schon recht.

Frau Magda.

Ihr kommt doch wohl mit uns?

Ich rat euch zu. Es wird gut pilgern sein mit uns, nach dieser kleinen Beinchen Latt und schwerlich werden wir zu rasch euch schreiten; obgleich, ich sag es ehrlich, Nachbarin, ich lieber flöge, als zu Fuße ging: so treibt's in mir vor Freud' und Ungeduld.

Nachbarin.

Ist euer Mann nicht heimgekehrt die Nacht?

Frau Magda.

Wo denkt ihr hin?! ich will zufrieden sein, hängt nur die Glocke fest im Glockenstuhl, wenn die Gemeinde heute sich versammelt. Die Zeit war kurz: da galt es hurtig sein und sich nicht sparen. Ist 'ne Stunde Schlaf für meinen Meister Heinrich abgefallen, hat er, im Waldgras ruhend, seine Augen ein wenig schließen können, hab ich Grund, dem lieben Gott zu danken. Einerlei: die Müß' war groß, und größer ist der Lohn. Ihr könnt nicht glauben, wie so fromm und rein und wunderklar die neue Glocke klingt! Gebt acht, wenn sie die Stimme heut erhebt zum ersten Mal! 'S ist wie Gebet und Predigt, wie englischer Gesang und Trost und Glück.

Nachbarin.

Schon recht, schon recht. Doch was mich wunder nimmt: ihr wißt, Frau Meisterin, von meiner Tür kann man das Kirchlein an den Bergen sehen. Es hieß: 'ne weiße Fahne sollte flattern, sobald die Glock' im Turme sicher hing. 'S ist nichts zu sehn von einer weißen Fahne.

Frau Magda.

Schaut nur recht scharf, gewiß entdeckt ihr sie.

Nachbarin.

Nein, sicher nicht.

### Frau Magda.

*mean little* Nun, habt ihr wirklich recht,  
so will es wenig heißen. Wüßtet ihr,  
wie ich, was solch ein Wert für Mühe macht,  
wie so ein Meister grübelt, ringt und wirkt,  
bei Tag und Nacht, *es nähm' euch jetzt nicht wunder,*  
wenn zur Sekunde nicht, wie's vorbestimmt,  
der letzte Nagel im Gebälke sitzt. *bestimmte Zeit*  
Schon jetzt vielleicht seht ihr die Fahne winken.

### Nachbarin.

*letzte* Das glaub ich nicht. Man meint im ganzen Dorf,  
es sei da oben etwas nicht geheuer. *man*  
Auch unheildroh'nde Zeichen sind geschehn.  
Der Hochsteinbauer sah ein nacktes Weib  
auf einem Eber durch's Getreide reiten.  
Er hob 'nen Stein und warf ihn nach dem Sput. *hat*  
Gleich ward die Hand ihm lahm bis an die Knöchel.  
Es heißt: die bösen Geister in den Bergen  
erzürenten sich der neuen Glocke wegen.  
Mich wundert's nur, daß ihr davon nichts wißt.  
Der Amtmann ist hinauf mit vielen Leuten.  
Man meint ...

### Frau Magda.

Man meint? Der Amtmann ist hinauf?  
Um Gotteswillen!

### Nachbarin.

*man* Noch ist nichts gesagt.  
Kein sicheres Gerücht. Kein Grund zur Sorge.  
Regt euch nicht auf, ich bitt euch! Tut es nicht.  
Von einem Unglück hat noch nichts verlautet.  
Der Glockenwagen, heißt es, sei gebrochen,  
und mit der Glocke irgend was geschehn.  
Was, weiß man nicht.

### Frau Magda.

Nun, ist es weiter nichts —  
Glock' hin, Glock' her! — und blieb der Meister heil:  
nicht mal das Sträußlein nehm ich von der Brust.  
Doch weil man jetzt nichts sicher wissen kann,

nehmt, bitt ich euch, die Kinder . . .

(Sie hebt beide schnell zum Fenster hinaus.)

Wollt ihr's tun?

Nachbarin.

Ei, freilich, freilich nehm ich sie zu mir!

Frau Magda.

So nehmt sie, bitt ich euch, in euer Haus,  
denn eilen will ich, eilen, was ich kann,  
zu schaun, zu helfen, was weiß ich zu tun.  
Nur muß ich

(Sie eilt hinaus.)

dort sein, wo mein Meister ist.

(Die Nachbarin geht vom Fenster weg. Man hört Volksgemurmel, darauf einen lauten, durchdringenden Schrei: Magdas Stimme. Der Pfarrer kommt herein, hastig, er seufzt und wischt sich die Augen. Er steht sich suchend um und bedt dann schnell das Bett auf. Er läuft zurück und trifft in der Tür die Bahre, auf welcher Heinrich liegt; der Schulmeister und der Barbier tragen sie. Man hat dem Verunglückten grüne Zweige untergebreitet. Frau Magda folgt, ein Bild des tiefsten Verfalls, starr, fast von Sinnen. Ein Mann und ein Weib führen sie. Volk drängt hinter ihr ein. Heinrich wird auf's Bett gelegt.)

Pfarrer, (zu Magda:)

Kommt zu euch, Meisterin! saßt euch in Gott.

Wir nahmen ihn für tot auf unsre Bahre,  
doch kam er zur Besinnung unterweg's,  
und wie der Arzt versichert, der ihn sah,  
noch könnt ihr hoffen.

Frau Magda,

(tief aufschmelnd:)

Hoffen, Gott im Himmel!

Ein einz'ger Augenblick. Ich war so glücklich.  
Was ist mit mir? Was geht hier innen vor?  
Wo sind die Kinder?

Pfarrer.

Fasset euch in Gott.

Geduld, Frau Meisterin! Geduld und Demut!  
Und: wo die Not am größten, wißt ihr ja,  
ist Gottes Hilfe oft am allernächsten.  
Wo aber Er im Rat beschlossen hat,  
hier zeitliche Genesung nicht zu schenken,  
dann darf euch ein's zu sichrem Trost gereichen:  
euer Gatte geht in ew'ge Freuden ein.

**Frau Magda.**

Was denn Herr Pfarrer redet ihr zu mir von Trost? Bedarf ich Trost? Er wird genesen. Er muß genesen!

**Pfarrer.**

Ja, so hoffen wir.

Geschieht es nicht, geschieht doch Gottes Wille.

So oder so: der Meister triumphiert.

Im Dienst des Höchsten goß er seine Glocke.

Im Dienst des Höchsten stieg er in die Berge,

wo finstre Mächte ungebrochen haufen

und Klust und Abgrund trohen wider Gott.

Im Dienst des Höchsten ist er auch gefallen:

im Kampfe wider tückische Höllengesister,

die, seiner Glocke frohe Botschaft fürchtend,

zu einer Höllebruderschaft geeint,

den Streich gen ihn geführt. Gott wird sie strafen.

**Barbier.**

'S ist hier herum 'ne wundertät'ge Frau,

die durch Gebete heilt, wie's ehemals

des Heilands Jünger taten.

**Pfarrer.**

Forscht ihr nach,

und wenn ihr sie gefunden, bringt sie her.

**Frau Magda.**

Was ist mit ihm geschehn? Was gafft ihr hier?

Hinaus mit euch! Unheil'ge Neugier ist's.

Geht! tastet ihn nicht an mit euren Blicken! —

Deckt ihn mit Tüchern zu. Sie töten ihn,

beschmühen ihn zum mindsten. So: jetzt geht.

Geht zu den Gauklern, wenn ihr glohen wollt.

Was ist mit ihm geschehn? Seid ihr denn stumm?

**Schulmeister.**

Schwer zu ergründen ist, wie es geschah.

Wollt' er die Glocke halten, da sie fiel —?

So viel ist sicher, säht ihr dort hinunter,

wo sich der Sturz begann, ihr knietet nieder

und danktet Gott. Denn daß der Mann noch lebt,

es ist ein Wunder, sag ich, gradezu.

**Heinrich,** (schwach:)  
Geh mir ein wenig Wasser!

**Frau Magda,** (blitzschnell auffahrend:)  
Packt euch fort!

**Pfarrer.**  
Geh, lieben Leute, hier tut Ruhe not!

(Die Leute ab.)

Bedürft ihr meiner, liebe Meisterin:  
ihr wißt, wo ihr mich findet.

**Barbier.**

Und auch mich.

**Schulmeister.**

Ich denk, ich bleibe hier.

**Frau Magda.**

Nein, Niemand, Niemand!

**Heinrich.**

Gieb mir ein wenig Wasser!

(Pastor, Schulmeister und Barbier ziehen sich, achselzuckend und kopfschüttelnd, nach  
leiser Beratung zurück. —)

**Frau Magda,**

(mit Wasser zu Heinrich eilend:)

Wachst du, Heinrich?

**Heinrich.**

Mich dürstet. Gieb mir Wasser. Hörst du nicht?

**Frau Magda,** (unwillkürlich:)

Geduld, Geduld!

**Heinrich.**

Geduld zu üben, Magda —  
ich lern es bald genug. Ein kleines Weilchen  
nur brauchst du dich gedulden.

(Er trinkt.)

Dank dir, Magda.

**Frau Magda.**

Ach, Heinrich! sprich nicht so. Mir bangt so sehr,  
wenn du so sprichst.

**Heinrich,**

(heberisch heftig:)

Dir darf nicht bange werden,  
denn du mußt leben, leben ohne mich.

**Frau Magda.**

Ich kann nicht . . . will nicht leben ohne dich.

**Heinrich,**

Dein Schmerz ist kindisch, sollte mich nicht länger!

Unwürdig ist er, da du Mutter bist:

dies Wort begreife ganz und fasse dich.

**Frau Magda.**

Sei doch nur jetzt nicht böß' und hart mit mir.

**Heinrich,** (gequält:)

Das nennst du böß' und hart, was Wahrheit ist.

Im Kinderbettchen liegt, was dir gehört.

Dort liegt dein Glück, dein Leben, deine Not,

dein Alles ruht in diesen weißen Linnen,

und wo es nicht so wäre, wär's verrucht.

**Frau Magda**

(wirft sich über ihn.)

So hilf mir Gott! ich liebe dich viel mehr,  
als unsre Kinder, als mich selbst und alles.

**Heinrich.**

Weh über euch denn, arme Frühverwaiste!

Und dreimal wehe mir, dazu verdammt,

euch Brot und Milch vom Munde weg zu schlingen;

doch wird's, ich fühl's, auf meiner Zunge Gift:

und das ist gut. Leb wohl! So oder so.

Seid dem empfohlen, dem wir nicht entrinnen.

Schon manchem war des Todes tiefer Schatten

nur ein willkommenes Licht: so sei's auch mir.

(Weich:)

Gieb mir die Hand. Ich tat dir manches Schlimme

mit Wort und Werk; ich tränkte deine Liebe

zu vielen Malen: jetzt vergieh mir, Magda!

Ich wollt' es nicht, doch mußst' ich's immer wieder.

Ich weiß nicht, wer mich zwang, doch zwang mich was,

dir weh zu tun und mir, indem ich's tat.

Bergieh mir Magda!

**Frau Magda.**

Dir vergeben? was?

Wenn du mich lieb hast, Heinrich, sprich nicht so,

sonst kommen mir die Tränen; lieber schilt mich.

Du weißt, was du mir bist.



Heinrich, (gequält:)

Ich weiß es nicht.

Frau Magda.

Du nahmst mich, hobst mich, machtest mich zum Menschen.  
Unwissend, arm, geängstet lebt' ich hin,  
wie unter graubezognem Regenhimmel;  
du locktest, riffest, trugest mich zur Freude;  
und niemals fühlt' ich deine Liebe mehr,  
als wenn du meine Stirn mit rauhem Griff  
vom Dunkel ab, dem Lichte zugekehrt.  
Nun soll ich dir vergeben? Dieses alles,  
dafür ich dir mein ganzes Leben schulde.

Heinrich.

Seltzam verwirrt sich das Gespinnst der Seelen.

Frau Magda,

(sein Haar streichelnd, weich:)

Wenn ich dir dies und das zugeut getan,  
in Haus und Werkstatt dir ein Stündchen kürzte  
und etwa deinem Auge nicht mißfiel . . .  
Bedenk doch, Heinrich: ich, die Seelensgern  
ich weiß nicht, was? dir alles schenken möchte,  
ich hatte nichts, als dies zur Gegengabe.

Heinrich, (unruhig:)

Ich sterbe: das ist gut. Gott meint es gut,  
denn, lebt' ich, Magda . . . beuge dich zu mir:  
es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.

Du meinst: weil du geblüht und mir geblüht,  
ich hätte dich zum Blühen auferweckt.

Du irrst. Das tat der ew'ge Wundertäter,  
der morgen mitten in den Frühlingswald

von hunderttausend Millionen Blüten  
mit seinen kalten Winterstürmen peitscht —

Es ist uns beiden besser, daß ich sterbe.

Sieh, ich war alt und morsch, 'ne schlechte Form.

Ich traure nicht, daß mich der Glockengießer,  
der mich nicht besser schuf, ich und verwirrt;

und als, dem eignen, schlechten Werke nach,  
er mich so machtvoll in den Abgrund stieß,

war mir's willkommen. Ja, mein Werk war schlecht:

die Glocke, Magda, die hinunterfiel,  
sie war nicht für die Höhen — nicht gemacht,  
den Widerschall der Gipfel aufzuwecken.

Frau Magda.

Ganz unbegreiflich sind mir deine Worte.  
Ein Werk, so hoch gepriesen, tadellos,  
kein Bläschen im Metall, im Klang so rein —!  
„Wie Engelschöre singt des Meisters Glocke“:  
so sagten alle, wie aus einem Mund,  
als, zwischen Bäumen draußen aufgehängt,  
sie ihre Stimme feierlich erhob ...

Heinrich, (heberhaftig.)

Im Tale klingt sie, in den Bergen nicht!

Frau Magda.

Das ist nicht wahr. Hättst du, wie ich, gehört  
den Pfarrer tief bewegt zum Rükster sagen:  
„wie wird sie herrlich in den Bergen klingen ...“

Heinrich.

Im Tale klingt sie, in den Bergen nicht:  
das weiß nur ich. Der Pastor weiß das nicht —.  
Ich werde sterben, und ich will es, Kind!  
Denn sieh: würd' ich gesund — was man so nennt —  
vom Meister Bader ausgeflücht zur Not,  
reif für ein Spittel oder was weiß ich;  
das hieße, mir den heißen Trank des Lebens  
— zu Zeiten war er bitter, manchmal süß,  
doch immer war er stark, wie ich ihn trank —  
das hieße, ihn zur schalen Brühe machen,  
dünn, abgestanden, säuerlich und kalt.  
So aber mag ihn, wem er mundet, trinken.  
Mich widert das Gebräu von weitem an.  
Schweig still. Hör weiter zu. Und brächtest du  
mir einen Arzt, den du zu glauben scheinest,  
der mich zu alter Freude tüchtig machen,  
zu alter Arbeit wieder stählen könnte —  
auch dann noch, Magda, ist's um mich geschehn.

Frau Magda.

So sage mir, um Christi willen, Mann!  
wie kam dies über dich? Ein Mensch, wie du,

begnadet, überschüttet mit Geschenken  
des Himmels, hoch gepriesen, allgeliebt,  
ein Meister seiner Kunst. Wol hundert Glocken,  
in rastlos froher Wirksamkeit gebildet:

sie singen deinen Ruhm von hundert Thürmen;

sie gießen deiner Seele tiefe Schönheit,

gleichwie aus Beckern, über Gau und Trift.

Ins Purpurblut des Abends, in das Gold  
der Herrgottsfrühe mischest du dich ein.

Du Reicher, der so vieles geben kann,

du Gottesstimme! — der du Geberglück

und Geberglück und nichts, als dies geschlüpfst,

wo Bettlerqualen unser Gnadenbrot —:

du siehst mit Undank auf dein Tagewerk?

Nun, Heinrich! wie denn treibst du mich ins Leben,

das dich mit Ekel füllt? Was ist es mir?

Was kann es mir denn sein, wenn du sogar

es, wie 'nen schlechten Pfennig, von dir weistest?

Heinrich.

× Mißhör mich nicht. — — Nun hast du selbst geklungen,

so tief und klar, wie meiner Glocken keine,

so viel ich ihrer schuf. — Ich danke dir!

Doch sollst du . . . mußt du mich begreifen, Magda!

Noch einmal denn: mein jüngstes Werk mißlang.

Beklommenen Herzens stieg ich hinterdrein,

als sie mit „Hott“ und „Hü“ und wacker fluchend

die Glocke bergwärts schleppten. Nun: sie fiel.

Sie fiel hinab wol hundert Klaftern tief

und ruht im Bergsee. Dort im Bergsee ruht

die letzte Frucht von meiner Kraft und Kunst.

Mein ganzes Leben, wie ich es gelebt,

trieb keine bess're, konnte sie nicht treiben:

so warf ich's denn dem schlechten Werke nach.

Nun ruht's im Bergsee, ob ich selber schon

ein armes Nestchen trüben Daseins zehre.

Ich traure nicht und traure wiederum

um das Verlorne; eines bleibt bestehn:

so Glock', als Leben, keines kehrt mir wieder.

Und wo ich meine Sehnsucht dran geheftet,

42  
begrabne Töne wiederum zu hören —  
meh' mir! das Dasein, so von mir ergriffen,  
darum gelebt: ein Sack voll Gram und Reu,  
voll Wahnsinn, Finstre, Irtrum, Gall und Essig.

Doch so ergreif ich's nicht! **Der** Dienst der Täler  
lockt mich nicht mehr, ihr Frieden sänstigt nicht,  
wie sonst, mein drängend' Blut. Was in mir ist,  
seit ich dort oben stand, will bergwärts steigen,  
im Klaren überm Nebelmeere wandeln  
und Werke wirken aus der Kraft der Höhen!  
Und weil ich dies nicht kann, siech wie ich bin,  
und weil ich wieder, quält' ich mich empor,  
nur fallen könnte, will ich lieber sterben.  
Jung müßt ich werden, wo ich leben sollte.  
Aus einer Berges-Wunder-Fabelblüte ...  
aus zweiter Blüte neue Früchte treiben.  
Gesunde Kraft müßt' ich im Herzen fühlen,  
Mark in den Händen, Eisen in den Sehnen,  
zu neuem, unerhörtem Wurf und Werk  
die tolle Siegerlust.

**Frau Magda.**

O Heinrich, Heinrich!

Wüßt' ich, wonach du lechzest, aufzufinden:  
den Brunnen, dessen Wasser Jugend giebt —  
wie gerne lief ich mir die Sohlen wund.  
Ja, fänd ich selber in dem Quell den Tod —:  
wenn er nur deinen Lippen Jugend brächte.

**Heinrich,**

(gequält, verfallend, delirierend:)

Du Liebste, Liebe! — Nein, ich will nicht.  
Behalt den Trank. Im Quell ist Blut, nur Blut.  
Ich will nicht, laß mich, geh — und — laß mich — sterben.

(Er wird ohnmächtig.)

**Pfarrer,**

(kommt wieder.)

Wie steht's, Frau Meisterin?

**Frau Magda.**

Ach, furchtbar schlimm.

Er ist so ganz im Innersten erkrankt.

Ein unbegreiflich' Leid zermürbt ihn so!  
Ich weiß nicht, was ich fürchten soll und hoffen.

(Sie nimmt hastig ein Tuch um.)

Ihr spracht von einer wundertät'gen Frau.

**Pfarrer.**

Ganz recht, Frau Meisterin, und deshalb komm ich.  
Sie wohnt .. kaum eine Meile weit von hier  
und heißt ... wie heißt sie doch? Jenseits der Grenze,  
in Tannwald, glaub ich ... ja, in Tannwald wohnt sie  
und heißt ...

**Frau Magda.**

Die Wittichen?

**Pfarrer.**

Wo denkt ihr hin?

Das ist ein böses Weib. 'Ne Teufelsbuhlin,  
die sterben muß. Schon ist man drauf und dran,  
gen diesen Satan furchtbar sich zu rüsten.

Sie ziehn mit Steinen, Knüppeln, Fackeln aus,  
den Garauß ihr zu machen. Sieht man doch  
am Unheil, das geschehn, ihr alle Schuld.

Nein, die ich meine, heißt Frau Findellee,  
ist fromm und redlich, eines Schäfers Wittwe,  
der ein uralt' Rezept ihr hinterließ.

von — wie mir viele Leute hier versichern —  
von wundervoller Heilkraft. Wollt ihr hin?

**Frau Magda.**

Ja, ja, Hochwürden.

**Pfarrer.**

Setzt im Augenblick?

(Kautend ein, als Magd gekleidet, mit Beeren.)

**Frau Magda.**

Was willst du, Kind, wer bist du?

**Pfarrer.**

Es ist die Anna aus der Michelsbaube.

Fragt sie nur nicht, denn sie ist leider stumm.

Sie bringt euch Beeren. Sonst ein gutes Ding.

**Frau Magda.**

Komm einmal her, mein Kind! Was wollt' ich doch?

Sieh, jener Mann ist krank. Wenn er erwacht,

sei gleich zur Hand. Begreifst du, was ich sage?  
Frau Findelsee: das war ja wohl der Name?  
Doch ist der Weg zu weit, ich darf nicht fort.  
Zwei Augenblicke nur. Die Nachbarin  
tut mir die Lieb'. Ich kehre gleich zurück,  
und wie gesagt ... ach Gott, wie ist mir weh! (ab.)

*He* Pfarrer.

Steh hier ein kleines Weibchen. Besser noch,  
Du setzest dich. Sei klug und mach dich nützlich,  
so lang man deiner irgend hier bedarf.  
Du tust ein gutes Werk, Gott wird dir's lohnen.  
Du hast dich recht verändert, liebes Mädchen,  
seit ich dich nicht gesehn. Halt dich nur brav,  
bleib eine fromme Jungfrau, denn du bist  
beschenkt vom lieben Gott mit großer Schönheit.  
Nein, wahrlich, Mädchen, wenn man dich so sieht:  
du bist's und bist es nicht. Wie 'ne Prinzessin  
im Märchen siehst du aus — mit einem Schlag,  
ich hätt' es nicht gedacht. Rühl ihm die Stirn!  
Verstehst du mich? Er glüht. (Zu Heinrich:) Gott geb'  
dir Heilung!

(Pfarrer ab.)

### Mantendelein,

(schüchtern und demüthig bisher, nun ganz verändert und hastig tätig.)

Glimmerfunken im Aschenrauch,  
knistre unter'm Lebenshauch.  
Brich hervor, du roter Wind,  
bin, wie du, ein Heidenkind.  
Surre, surre, singe!

(Das Herdfeuer ist aufgelodert.)

Kessel sackelt hin und her.  
Kupferdeckel, bist du schwer!  
Brodle, Süppchen, walle, Flut,  
koche dich und werde gut!  
Surre, surre, singe!

(Dabei hat sie den Deckel des Kupfertessels aufgehoben und dessen Inhalt geprüft)

Maienkrauter, zart und frisch,  
streu ich euch in das Gemisch;  
werd' es süß und heiß und stark!

Wer es trinkt, der trinkt sich Mark.  
Surre, furre, finge!

Nun schab ich Rüben; Wasser hol ich dann.  
Das Faß ist leer. — Doch erst das Fenster auf.  
Schön ist's. Doch morgen wird es windig sein:  
'ne lange Wolke, wie ein Riesenfisch,  
liegt auf den Bergen; morgen hirt sie auf,  
und tolle Geister fahren tausend nieder,  
durch Tannentwald und Kluff, ins Menschental!  
Rudud! Rudud! der Rudud ruft auch hter,  
und Schwälbchen schießen, schweifen durch die Luft,  
durch die der Tag mit Leuchten kommt gedrungen.

(Heinrich hat die Augen geöffnet und starrt Rautendelein an.)

Nun schab ich Rüben und dann hol ich Wasser.  
Weil ich nun Magd bin, hab ich viel zu tun —  
und bleibe, liebe Flamme! mir am Werk!

Heinrich,

(in namenlosem Staunen:)

Wer ... sag, wer bist du?

Rautendelein,

(schnell, frisch und unbefangen:)

Ich? Rautendelein.

Heinrich.

Rautendelein? Den Namen hört ich nie.  
Doch sah ich dich schon irgendwo einmal.  
Wo war es doch?

Rautendelein.

Hoch oben in den Bergen.

Heinrich.

Ganz richtig. Ja. Wo ich im Fieber lag.  
Da träumt ich dich — und jetzt ... jetzt träum ich wieder.  
Man träumt oft seltsam. Gelt? — Dies ist mein Haus;  
dort brennt die Flamme mir auf eigenem Herd;  
ich lieg in meinem Bett, krank auf den Tod;  
das Fenster greif ich; draußen fliegt die Schwalbe;  
im Garten spielen alle Nachtigallen;  
Duft schlägt herein von Flieder und Jasmin:  
dies alles fühl ich, schau ich ganz auf's Kleinste;

sieh! im Geweb' der Decke, die mich deckt,  
ein jedes Fädchen . . . ja, das Knötchen drin —  
und dennoch träum ich.

**Rautendelein.**

Träumst du? — Ei, warum?

**Heinrich,** (verzückt:) *in my hand*

Nun, weil ich träume.

**Rautendelein.**

Bist du denn so sicher?

**Heinrich.**

*in del. I want to see*  
Ja. Nein. Ja. Nein. — Was red ich? Nicht erwachen!

Ob ich so sicher bin: das fragst du mich.

Nun sei es, wie es sei, Traum oder Leben:

es ist. Ich fühl's, ich seh's: du bist, du lebst!

Sei's in mir, außer mir . . . du lieber Geist!

Geburt der eignen Seele meinethalb —

nicht minder lieb ich dich! nur bleibe, bleibe!

**Rautendelein.**

So lange, wie du willst.

**Heinrich.**

Ich träume dennoch.

**Rautendelein.**

Gieb acht: hier heb ich meinen kleinen Fuß.

Den roten Absatz siehst du? Ja? Wolan:

dies ist 'ne Haselnuß; sie saß ich nun:

so, zwischen Däumerling und Zeigefinger.

Nun untern Absatz. Krack! — ist sie entzwei.

Ist dies nun Traum?

**Heinrich.**

Das weiß der liebe Gott.

**Rautendelein.**

Nun gib mal weiter acht! jetzt komm ich zu dir

und sitze auf dein Bett — da bin ich schon —

und schmause mir vergnüglich meinen Rußkern . . .

Wird dir's zu enge?

**Heinrich.**

Nein. Doch gib mir Kunde,

woher denn stammst du, und wer sendet dich?

Was suchst du hier bei mir, der ich, gebrochen,



ein Häuflein Dual, das Ende meiner Bahn  
nach Augenblicken messe —?

Rautendelein.

Du gefällst mir.

Woher ich stamme, wüßt' ich nicht zu sagen,  
noch auch, wohin ich geh. Die Buschgroßmutter  
hat mich von Moos und Flechten aufgelesen,  
und eine Hindin hat mich aufgefäugt.

Im Wald, auf Moor und Berg bin ich daheim.

Im Winde, wenn er saust und faucht und heult,

knurrt und miaut, wie eine wilde Kaze,

dreh ich mich gern und wirble durch die Luft.

Da lach ich, jauchz ich, daß es wiederhallt,

und Schrat und Nixe, Moos und Wassermann

darob vor Lachen bersten. Böse bin ich

und kraz und heiße arg, wenn ich erboßt;

und wer mich ärgert, ei, der seh' sich vor!

Läßt man mich ganz in Ruh', ist's nicht viel besser,

denn, je nach Laune, bin ich böß und gut,

halb so, halb so, wie mir das Müklein siht.

Dich aber mag ich gern. Dich kraz ich nicht.

Willst du, so bleib ich hier, doch besser ist's:

du kommst mit mir hinauf in meine Berge.

Du sollst schon sehn, ich will dir trefflich dienen.

Ich weise dir Demanten und Karfunkel,

wo sie in urheimen Schächten ruhn,

Topase und Smaragden, Amethyste —

und was du mich nur heißest, will ich tun.

Bin ich gleich ungeberdig, trotzig, faul,

ganz ungehorsam, tückisch, was du willst —

dir will ich immer nach der Wimper schaun,

und eh' du wünschest, nich ich dir schon: ja.

Die Buschgroßmutter meint ...

Heinrich.

Du liebes Kind:

wer ist die Buschgroßmutter, sag mir doch?

Rautendelein.

Die Buschgroßmutter?

Heinrich.

Ja!

Rautendelein.

Die kennst du nicht?

Heinrich.

✓ Ich bin ein Mensch und blind.

Rautendelein.

Bald wirst du sehen.

Mir ist's verliehn, wem ich die Augen küsse,  
dem öff'n ich sie für alle Himmelsweiten. *all the each.*

Heinrich. *of heaven*

So tu mir's.

Rautendelein.

Hältst du still?

Heinrich.

Versuch's einmal.

Rautendelein

(küßt ihm die Augen).

Ihr Augen, tut euch auf!

Heinrich.

Du süßes Kind,

in letzter Stunde her zu mir gesendet:  
ein Blütenzweig, von Gottes Vaterhand  
aus einem fernen Frühling mir gebrochen —  
du freigebornet Sproß! o, wär' ich der,  
der ich einst auszog, früh, am ersten Tag;  
wie wollt' ich jubelnd an die Brust dich drücken.

*le...* Ich war erblindet, nun erfüllt mich Licht,  
und ahnungsweis' ergreif ich deine Welt. *S. 22*  
Ja, mehr und mehr, wie ich dich in mich trinke,  
du Rätselbildung, fühl ich, daß ich sehe. *... the*

Rautendelein.

Ei, so beschau mich denn, so viel du willst.

Heinrich.

Wie schön dein Goldhaar ist! so viele Pracht!  
Mit dir, du lieblichster von meinen Träumen,  
wird mir das Charons'schiff zur Königsbarke,  
die, purpursegelnd, feierliche Bahn,  
der Morgensonne zu, gen Osten nimmt.

*West wind*  
 Fühlst du den West? sein unbelauscht' Beginnen?  
 wie er von Sübmeers blauen Schaukelwellen *rocking waves*  
 den weißen Schaumsturz streift — uns übersprüht  
 mit diamantner Frische? — fühlst du das?  
 Und wir *we* in Gold und Seide hingelagert, *while we coughed in*  
 ermessen wir, glücksel'ger Zuversicht, *gold + silk + merr.*  
 die Ferne, die uns trennt: du weißt, wovon *the distance*  
 denn du erkennst das grüne Inselland, *from land*  
 der Birken schwere Hänge, die, zu baden, *(goal)*  
 in blaue Leuchtfluten niederwallen.  
 Du hörst den Jubel aller Frühlingsfänger,  
 die unsrer warten ....  
*and of us*

**Nautendelein.**

Ja, ich höre ihn!

**Heinrich,** (verfallend:)

Nun wol: ich bin bereit. Wenn ich erwache,  
wird einer zu mir sagen: geh mit mir.

Dann lischt das Licht. Hier innen wird es kühl, *lighting*

Der Seher stirbt, gleichwie der blinde Mann.

Doch sah ich dich — und ...

**Nautendelein,**

(mit Ceremonien:)

Meister, schlummre ein!

Wachst du auf, so bist du mein.

Wünschlicher Gedanken Stärke

wirk' indeß am Heilungswerke.

(Sie wirkt am Herd, dabei sprechend:)

*enchanted* Schätze, verwunschene, wollen zum Licht,

unten in Tiefen leuchten sie nicht.

*whine* Glühende Hunde bellen umfunst,

winkeln und weichen mutiger Kunst.

Aber wir dienen froh und bereit,

weil uns beherrschet, der uns befreit!

(Mit Gesten gegen Heinrich:)

Eins, zwei, drei: so bist du neu,

und im Neuen bist du frei.

**Heinrich.**

Was ist mit mir gescheh'n? Aus welchem Schlaf  
erwach ich? Welches Morgens Sonne dringt  
durch's offne Fenster, mir die Hand vergoldend?

*Die...  
Wink  
beckm*  
O Morgenluft! Nun, Himmel, ist's dein Wille,  
ist diese Kraft, die durch mich wirkt und *wühlt, a. g. d. w. t.*  
dies glühend neue Drängen meiner Brust:  
ist dies ein Wink, ein Zeichen deines Willens —  
wolan, so *wollt' ich, wenn ich je erstünde,*  
noch einmal meinen Schritt ins Leben wenden,  
noch einmal wünschen, streben, hoffen, wagen —  
und schaffen, schaffen. *do*

(Frau Magda tritt ein.)

Heinrich.

Magda, bist du da?

Frau Magda.

Ist er erwacht?

Heinrich.

Ja, Magda, bist du da?

Frau Magda, (ahnungsvoll freudig:)

Wie ist dir?

Heinrich, (überwältigt:)

Gut. — Ach, gut. Ich werde leben.

Ich fühl's: ich werde leben. Ja, ich fühl's.

Frau Magda, (außer sich:)

Er lebt, er lebt —! O Liebster! Heinrich, Heinrich!

(Kautendel steht abseits mit leuchtenden Augen.)

## Dritter Akt.

*Glass factory*

Eine verlassene Glashütte im Gebirge, unweit der Schneegruben. Rechts, aus dem natürlichen Felsen, welcher die Mauer vertritt, rinnt Wasser durch eine Thonröhre in einen natürlichen Steintrog, Links oder an der verfügbaren Hinterwand: Schmiedefeuherd mit Rauchfang und Blasbalg. Links hinten erblickt man durch den schneuentorartigen, offenen Eingang die Hochgebirgslandschaft: Gipfel, Moore, tiefere Tannenwäldungen, in nächster Nähe einen jähen Absturz. Im Dache der Hütte Rauchabzug. Rechts: wüthiger Felsendurchbruch. Der Waldschrat, welcher, schon außerhalb der Hütte sichtbar, einen Fichtenwurzelstock zu einem draußen aufgeschichteten Haufen getragen hat, tritt zögernd ein und sieht sich um. Der Nickelmann steigt bis unter die Brust aus dem Wassertrog.

*pure stumps*

Nickelmann.

Komm nur herein, brekekex!

Waldschrat.

Bist du's?

Nickelmann. *de nee fiesing*

Ja. Hol' der Satan Fichtenqualm und Ruh.

Waldschrat.

Sind sie denn ausgeflogen?

Nickelmann.

Wer?

Waldschrat.

Nun, sie.

Nickelmann.

Ich denke, ja: lust wären sie wol hie.

Waldschrat.

Ich traf den Hornig ...

Nickelmann.

Ei!

Waldschrat.

mit Säg' und Art.

Nickelmann.

Was sagt er?

Waldschrat.

Daß du hier herumquorart.

Nickelmann.

So halt der Rummel sich die Ohren zu.

**Waldschrat.**

Recht jammertkläglich, sagt er, quackest du.

**Nickelmann.**

Den Kopf dreh ich ihm ab!

**Waldschrat.**

So ist es recht!

**Nickelmann.**

Ihm und dem andern —

**Waldschrat** (lacht).

Ein verwünscht Geschlecht!

Drängt sich in unsre Berge, wühlt und baut,  
hebt die Metalle, glüht und schmilzt und braut;  
er spannt den Rübeckel und Wassermann D.

ganz mir nichts, dir nichts an den Karren an.

Die schönste Elbin wird sein Liebchen, traun,

und Unfereiner muß von ferne schaun.

Sie stiehlt mir Blumen, nelkenbraunen Quarz,

Gold, Edelsteine, gelbes Bernsteinharz.

Sie dient ihm täglich, nächtlich, wie sie kann.

Ihn küßt sie, uns dagegen faucht sie an.

Nichts widersteht ihm. Aelt'ste Bäume fallen.

Der Grund erschüttert. Alle Klüfte hallen  
durch Tag und Nacht von seinem Hammerschlag.

Sein totes Schmiedefeu'r wirft den Schein

bis in mein fernstes Höhlenhaus hinein.

Der Teufel weiß es, was er schaffen mag!

**Nickelmann.**

Breteleter, triffst du ihn damals doch!

er läge längst verfault im Wasserloch,

der Glockenmacher bei dem Glockentier.

Und ist die Glock' mein Würfelbecherlein —

die Würfel müßten seine Knochen sein.

**Waldschrat.**

Poß Hahn und Hollenzopf! das glaub ich dir.

**Nickelmann.**

Statt dessen wirkt er hier gesund und stark;  
ein jeder Hammerschlag bringt mir ins Mark.

*Choplet* (Weinerlich:)  
Er macht ihr Schappel, Ring und Spängelein *braucht*  
und kost ihr Schultern, Brust und Wängelein.

Waldschrat.

Bei meinem Bocksgesicht: du bist verrückt! *because he*  
Weil's ihn ein bißchen nach dem Rinde jüdt, *because the*  
fängt so ein alter Kerl zu flennen an. *looked a lot*

Sie mag nun einmal keinen Wassermann!

Und wenn sie dich nicht mag, so sei gescheit:

das Meer ist tief, die Welt ist lang und breit

Greif dir 'ne Nixe, ras' dich tüchtig aus, *well you are*

leb, wie ein Pascha, recht in Saus und Braus: *the water*

am Ende wirst du ganz gelassen stehn, *in the end after*

siehst du die beiden flugs zu Bette gehn. *the water*

Nickelmann.

Ich bring ihn um ...

Waldschrat.

Sie ist auf ihn erpicht.

Nickelmann.

beiß ihm die Kehle durch ...

Waldschrat.

Du kriegst sie nicht!

Was kannst du tun? Großmutter steht ihm bei;

die, weißt du, achtet nicht dein Zorngeschrei.

Das Pärlein ist in ganz besonderer Huld.

Hoffst du noch etwas, sei es mit Geduld.

Nickelmann.

Verdammtes Wort!

Waldschrat.

Die Zeit geht ihren Gang —  
und Mensch bleibt Mensch. Der Taumel währt nicht lang.

Rautendelein,

(noch nicht sichtbar, kommt fliegend:)

Es saß ein Käfer auf'm Bäumel,

Sum, sum!

Der hat ein schwarz-weiß Köckel,

Sum, sum!

(Rautendelein erscheint.)

Hi, was doch für Besuch! schön' Gutenabend!

Hat er mir Gold gewaschen, Nickelmann?

Hat er mir *Wurzelstöcke* zugetragen, *root stoch*  
mein lieber *Bockfuß*? Seht: beladen bin ich

mit fremden Wunderdingen ganz und gar,  
denn fleißig wahrlich tumml ich mich herum!

Hier Bergkristalle, hier ein Diamant,  
ein Beutelchen mit Goldstaub hab ich hier,  
hier Honigwaben ... 'S ist ein heißer Tag.

*honeycombs*  
Nickelmann.

Auf heiße Tage folgen heiße Nächte.

**Rautendelein.**

Kann sein. Kalt' Wasser ist dein Element,  
so tauche denn hinein und kühl dich ab.

(Waldschrat lacht unskünnig.)

(Nickelmann taucht lautlos unter und verschwindet.)

**Rautendelein.**

So lange treibt er's, bis man böse wird.

**Waldschrat,** (noch lachend:)

Boß Pferd!

**Rautendelein.**

Am Knie das Band ist mir verrückt  
und schneidet mich.

**Waldschrat.**

Willst du, ich lochr' es dir.

**Rautendelein.**

Du wärst der Rechte! — Schrätlein, hörst du, geh!  
Du bringst Gestank herein und so viel Fliegen,  
in einer Wolke sind sie um dich her.

**Waldschrat.**

Mir sind sie lieber, traun, als Schmetterlinge,  
die mit bestaubtem Flügel dich umtaumeln,  
bald in die Lippen sich, ins Haar dir wühlend,  
und Nachts sich dir um Brust und Hüften klammern.

**Rautendelein,** (lacht).

Schau, schau! nun laß es gut sein.

**Waldschrat.**

Weißt du was?

Schenk mir dies Wagenrad. Wo stammt es her?

**Rautendelein.**

Das weißt du besser wol, als ich, du Strolch!



### Waldschrat.

Hätt' ich den Glockenwagen nicht gebrochen,  
der Ehelsalke säß' dir nicht im Garn.  
Drum sei mir dankbar, schenke mir das Ding.  
Mit haragetränkten Seilen dich umflochten  
und angezündet, will ich's niederjagen  
den steilsten Abhang, den ich finden kann.  
Das giebt 'nen Spaß!

### Rautendelein.

Und in den Dörfern Feuer.

### Waldschrat.

*saure*  
Ja, rotes Opfer Feuer, roten Wind!

### Rautendelein.

*... ..*  
Es wird nichts draus. Mach, daß du fortkommst,  
Schrätlein!

### Waldschrat.

Ist's denn so eilig? Muß ich wirklich gehn? —  
So sag mir doch: was macht das Meisterlein?

### Rautendelein.

Er wirkt ein Werk.

### Waldschrat.

Das wird was Rares sein!

*... ..*  
Der Tage Drang, der Nächte Ruß:  
wir kennen schon den Glockenguß!  
Berg will zu Thal, Thal will zu Berg,  
und flugs entsteht das Wunderwerk:  
ein Witterding, halb Tier, halb Gott,  
der Erde Ruhm, des Himmels Spott.  
Kommt, Elbchen, in den Haselstrauch!  
Was jener kann, das kann ich auch,  
du hast von ihm nicht größere Ehren:  
den Heiland wirst du nicht gebären.

### Rautendelein.

*... ..*  
Du Tier, du Strolch! dir blas ich Blindheit an,  
Schmäht du noch mehr den auserwählten Mann,  
der euch vom Banne zu erlösen ringt,  
wenn durch die Nacht sein Hammerschlag erklingt!  
Denn unterm Fluche, ob ihr's gleich nicht wißt,  
seid ihr und wir und alles, was da ist.

bleib! du bist machtlos hier, wer du auch seist:  
in diesem Umkreis herrscht des Meisters Geist!

Waldschrat. *Waldschrat*

Was liegt mir dran?! Grüß deinen Herrn Gemahl:  
ich fahr wol einst in seinen Schacht einmal.

*(Nachend ab.)*

Rautendelein, *Rautendelein*

*(nach kurzer Pause:)*

Ich weiß nicht, was mir ist? So schwül und schwer.

Zum nahen Schneefeld will ich gehn: die Grotte  
ist kühl. Schmelzwasser, grün und kalt wie Eis,  
muß mich erfrischen. — Auf 'ne Schlange trat ich.

Sie sonnte sich auf schwefelgrünem Stein  
und biß nach mir, hoch droben im Gerölle.

Ach, wie mir schwer ist. — Schritte! — Horch! — Wer  
kommt? —

Pfarrer,

*(bergmäßig gekleidet, echauffiert, fast atemlos vor Anstrengung, erscheint vor  
der Tür.)*

Hier, Meister Schaum! mir nach! nur hier herauf! —

Rein leichtes Stück war's, doch nun steh ich fest.

Zudem! um Gottes Willen unternahm ich's.

Und hundertmal ist mir die Mühe' gelohnt,

gelingt es mir, als einem guten Hirten,

mir das verstiegne Lamm zurückzuerufen.

Nur immer mutig vor! *(Er tritt ein.)* Ist jemand hier?

*(Rautendel bemerkend:)*

Si, sieh! da bist du ja! Dacht ich mir's doch!

Rautendelein, *(blaß, bössartig:)*

Was wollt ihr hier?

Pfarrer.

Das sollst du wol erfahren.

Gott sei mein Zeuge, ja! und halb genug:

hab ich nur erst ein wenig mich verschnaust —

ist mir der Schweiß ein wenig abgetrocknet.

Zubörderst sag mir, Kind! bist du allein?

Rautendelein.

Du hast mich nichts zu fragen!

Pfarrer.

Sieh doch an!

Nicht übel, wahrlich nicht. Auf diese Art  
zeigst du dein wahres Antlitz mir sogleich:  
nun, um so besser, dies erspart mir vieles.  
Du!..

**Rautendelein.**

Menschlein, sieh dich vor!

**Pfarrer,**

(Ihr entgegen mit gefalteten Händen:)

Mir tußt du nichts!

Mein Herz ist fest und rein; ich fürchte nichts.

Der meinen alten Gliedern Muth verlieh,

in eure Höhle mich hinauf zu wagen,

er steht mir bei, ich fühl's. — Du Teufelin,

versuche nichts an mir mit deinem Troß,

verschwende nichts von deinen Buhlerkünsten!

In deine Berge hast du ihn verlockt.

**Rautendelein.**

Wen?

**Pfarrer.**

Wen? den Meister Heinrich! wen denn sonst?

4 Mit Zauberkünsten, süßen Höllentränken,

5 bis er so fix dir, wie ein Hündchen, wurde.

Ein Mann, wie er, Hausvater, Musterbild,

fromm bis ins Innerste: du großer Gott!

6 'ne hergelaufne Dirne greift ihn auf,

sie wickelt ihn so recht in ihre Schürze

und schleppt ihn mit sich fort, wohin sie will,

7 zu bitterer Schmach gemeiner Christenheit.

**Rautendelein.**

Bin ich ein Räuber, raubt ich dir doch nichts!

**Pfarrer.**

Mir, meinst du, nahnst du nichts? Du freches Ding!

Nicht mir, dem Weib allein, noch seinen Kindern —:

du nahnst der ganzen Menschheit diesen Mann!

**Rautendelein,**

(plötzlich verwandelt, triumphierend:)

Ei, schau doch vor dich! sieh, wer kommt gegangen?

Bernimmst du seines freien Wandelschrittes

gleichmäßig Klingen nicht? Will denn dein armes Schmähn

noch immer nicht in Jauchzen übergehn?  
Fühlst du noch nicht des Balderauges Glanz?  
Durchbringt es deine Glieder nicht, wie Tanz?  
Das Gräslein freut sich, das sein Fuß zerbricht.  
Ein König naht. Du, Bettler, jubelst nicht?  
Eia Juchheia! Meister, sei begrüßt!

(Sie läuft ihm entgegen und wirft sich in seine Arme.)

**Heinrich,**

(in malerischer Werkeltracht, den Hammer im Arm, erscheint. Mit Rautendel  
Hand in Hand nähert er sich und erkennt den Pfarrer).

Willkommen! Hochwillkommen!

**Pfarrer.**

Gott zum Gruß,  
viellieber Meister! Ist's die Möglichkeit!

von Kräften strogend förmlich, steht er da,

gleich einer jungen Buche, schlank und stark,

und lag doch jüngst gestreckt auf's Krankenlager:

ein siecher Mann, hinfällig, matt und bleich,

schier hoffnungslos. Fürwahr, mir kommt es vor,

als hätte ganz im Nu des Höchsten Liebe,

allmächt'gen Anhauchs, eurer sich erbarmt,

daß ihr, vom Lager mit zwei Beinen springend,

wie David mochtet tanzen, Zimbal schlagen,

lobsingen, jauchzen eurem Herrn und Heiland.

**Heinrich.**

Es ist so, wie ihr sagt.

**Pfarrer.**

Ihr seid ein Wunder!

**Heinrich.**

Auch dies ist wahr. Durch alle meine Sinne  
spür ich das Wunder wirken. Geh, mein Liebling!  
der Pfarrer soll von unserm Wein probieren.

**Pfarrer.**

Ich dank euch, nein, nicht jetzt, nicht diesen Tag.

**Heinrich.**

Geh, bring ihn! ich verbürg es: er ist gut.

Doch, wie ihr wollt. Ich bitt euch, sitzet nieder.

Seit ich der Schmach der Krankheit mich entrafte,  
ward uns das erste, neue Frohbegegnen  
auf diese Abendstunde vorbereitet.

Ich hoffte nicht, als Erster euch zu grüßen  
in meines Wirkens strittigem Gebiet.

*questionnaire  
Herrmann*

Nun freut mich's doppelt: so erweist sich's doch,  
daß ihr Beruf und Kraft und Liebe habt.

Durchbrechen seh ich euch mit fester Faust

die mörderischen Stricke der Bestallung,  
dem Menschendienst entfliehn, um Gott zu suchen.

**Pfarrer.**

Nun, Gott sei Dank! ich fühl's, ihr seid der Alte.

Die Leute lügen, die da unten schrein,  
ihr wärt ein anderer als ihr früher waret.

**Heinrich.**

Derselbe bin ich und ein Anderer auch. —

Die Fenster auf, und Licht und Gott herein!

**Pfarrer.**

Ein guter Spruch.

**Heinrich.**

Der beste, den ich kenne.

**Pfarrer.**

Ich kenne bessere, doch auch er ist gut.

**Heinrich.**

Wenn ihr nun wollt, streckt mir die Hand entgegen:

ich schwör's bei Hahn und Schwanz und Pferd kopf!

so nehm ich euch von ganzer Seel' als Freund

und öffh' euch zu dem Frühling meiner Seele

die Pforten angelweit.

**Pfarrer.**

Tut auf getrost!

Ihr tatet's oft und kennt mich zur genüge.

**Heinrich.**

Ich kenn euch, ja. Und kennt ich euch auch nicht,

und säße hier in eines Freundes Maske

Gemeinheit, meines Herzens Geberlaune

zu nutzen gierig — traun: Gold bleibt doch Gold!

im Febricht selbst der Sykophantenseele

geht's nicht verloren.

**Pfarrer.**

Meister, sagt mir doch:

was ist's mit diesem sonderbaren Schwur?

*5*

*dem.../*

*geg...*

Heinrich.

Bei Hahn und Schwanz?

Pfarrer.

und, beacht mir: Pferdekopf?

Heinrich.

Ich weiß nicht, wie es mir zu Sinne stieg.  
Mir scheint, der Wetterhahn auf eurer Kirche,  
der ganz zu oberst, sonnensunkelnd, steht —  
der Pferdekopf auf Nachbar Rarges Giebel —  
der Schwanz, der hoch im Blau verloren flog —:  
dies oder jenes brachte mich darauf;  
am End' ist's einerlei. — Hier kommt der Wein.  
Nun, in des Wortes innerstem Bedeuten,  
trink ich Gesundheit: mir und dir und euch!

Pfarrer.

Ich danke euch und kann euch nur erwidern,  
daß ich Gesundheit dem Geheilten wünsche.

Heinrich, (umhergehend:)

Ich bin geheilt, erneut! ich spür's an allem:  
an meiner Brust, die sich so freudig hebt  
zu kraftvoll wonniglichem Atemzug,  
wobei mir's ist, als ob des Maien Kraft  
in mich hinein zu meinem Herzen drängte.  
Ich spür's an meinem Arm, der eisern ist —  
an meiner Hand, die, wie 'nes Sperbers Klau,  
in 'leere Luft sich spreizt und wieder schließt  
voll Ungebuld und Schöpfertatendrang.  
Seht ihr das Heiligtum in meinem Garten?

Pfarrer.

Was meint ihr?

Heinrich.

Dort. Dies andre Wunder. Seht!

Pfarrer.

Ich sehe nichts.

Heinrich.

Ich meine jenen Baum,  
der einer blühenden Abendwolke gleicht,  
weil sich Gott Freyr auf ihn niedersenkte.  
Wollüstig tiefes Sausen dringt hinab,

steht ihr an seinem Stamm; und ungezählt  
sind Honigsammler, sumsend, schwelgerisch  
um seiner Blüten duft'ge Pracht bemüht.

Ich fühl's, ich gleiche jenem Baume.

Wie in die Zweige dieses Baumes, stieg  
Gott Freyr auch in meine Seele nieder,  
daß sie in Blüten flammt mit einem Schlag.

Wo durst'ge Bienen sind, die mögen kommen —

Pfarrer.

Nur weiter, weiter! — gerne hör ich zu.

Ihr und der Blütenbaum, ihr mögt schon prahlen.

Ob eure Früchte reifen, steht bei Gott!

Heinrich.

Wahr, bester Freund! was stünde nicht bei dem?

Er warf mich nieder zwanzig Klafter tief;  
er hob mich auf, daß ich nun blühend stehe:  
von ihm ist Blüt' und Frucht und alles, alles.

Doch bittet ihn, daß er den Sommer segne!

Was in mir wächst, ist wert, daß es gedeihe,  
wert, daß es reife. Wahrlich, sag ich euch! —

Es ist ein Wert, wie ich noch keines dachte:

ein Glockenspiel aus edelstem Metall,

das aus sich selber, klingend, sich bewegt.

Wenn ich die Hand, wie eine Muschel, lege

so mir ans Ohr und lausche, hör ich's tönen —

schließ ich die Augen, quillt mir Form um Form

der reinen Bildung greifbar deutlich auf —

Seht: was ich jetzt als ein Geschenk empfang —

voll namenloser Marter sucht' ich es,

als ihr mich, einen „Meister“, glücklich prieset.

Ein Meister war ich nicht, noch war ich glücklich!

Nun bin ich beides, glücklich und ein Meister!!

Pfarrer.

Ich hör es gern, wenn man euch „Meister“ nennt,  
doch wundert mich, daß ihr es selber tut. —

Für welche Kirche schafft ihr euer Werk?

Heinrich.

Für keine.

Pfarrer.

Ei wer gab euch dann den Auftrag?

Heinrich.

Der jened Tanne drüben anbefahl,  
sich hart am Abgrund herrlich aufzurichten!  
Im Ernst: das Kirchlein dort; von euch begründet,  
verfallen ist's zum Teil, zum Teil verbrannt;  
drum will ich neuen Grund hoch oben legen —  
zu einem neuen Tempel neuen Grund!

Pfarrer.

O Meister, Meister! — doch ich will nicht rechten;  
vorerst, so glaub ich, wir verstehn uns nicht.  
Denn, was ich meine, trocken ausgesagt, *blüsel*  
da euer Werk so überköstlich ist ...

Heinrich.

Ja, köstlich ist es.

Pfarrer.

Solch ein Glockenspiel ...

Heinrich.

Nennt's, wie ihr wollt!

Pfarrer.

Ihr nanntet's, dünkt mich, so.

Heinrich.

So nannt' ich, was sich selber nennen muß  
und will und soll und einzig nennen kann.

Pfarrer.

Sagt mir, ich bitt euch, wer bezahlt das Werk?

Heinrich.

Wer mir mein Werk bezahlt? O Pfarrer, Pfarrer!  
Wollt ihr das Glück beglückt? den Lohn belohnt? —  
Nennt immerhin mein Werk, wenn ich es nannte:  
ein Glockenspiel! Dann aber ist es eines,  
wie keines Münsters Glockenstube je  
es noch umschloß, von einer Kraft des Schalles,  
an Urgewalt dem Frühlingsdonner gleich,  
der brünstig brüllend ob den Triften schüttert;  
und so: mit wetternder Posaunen Laut  
mach' es verstummen aller Kirchen Glocken  
und künde, sich in Jauchzen überschlagend,  
die Neugeburt des Lichtes in die Welt.

Urmutter Sonne!! dein und meine Kinder,



durch deiner Brüste Milch emporgefäugt —  
1 und so auch dieses, brauner Krum' entlocht  
durch nährend-heißen Regens ew'gen Strom:

2 sie sollen künft'ig all ihr Jubeljauchzen  
gen deine reine Bahn zum Himmel werfen.  
Und endlich, gleich der graugebehten Erde,  
die jegund grün und weich sich dir entrollt,  
hast du auch mich zur Opferlust entzündet.  
Ich opfre dir mit allem, was ich bin! —

3 O Tag des Lichtes, wo zum ersten Mal  
aus meines Blumentempels Marmorhallen  
der Beckebonner ruft — wo aus der Wolke,  
die winterlang uns drückend überlastet,  
ein Schauer von Juwelen niederrauscht,  
4 wonach Millionen starrer Hände greifen,  
die, gleich durchbrannt von Steineszauberkraft,  
den Reichtum heim in ihre Hütten tragen:  
dort aber fassen sie die seidnen Banner,  
die ihrer harren — ach, wie lange schon?! —  
und, Sonnenpilger, pilgern sie zum Fest.

5 O Pfarrer, dieses Fest! — ihr kennt das Gleichniß  
von dem verlorenen Sohn —: die Mutter Sonne  
ist's, die es den verirrtten Kindern schenkt.

6 Von seidnen Fahnen flüsternd überbauscht,  
so ziehn die Scharen meinem Tempel zu.

Und nun erklingt mein Wunderglockenspiel  
7 in süßen, brünstig süßen Lodelaunen, —

8 daß jede Brust erschluchzt vor weher Lust:  
es singt ein Lied, verloren und vergessen,  
ein Heimatlied, ein Kinderliebeslied!

9 aus Märchenbrunnentiefen aufgeschöpft,  
gekannt von jedem, dennoch unerhört.

Und wie es anhebt, heimlich, zehrend-hang

10 bald Nachtigallenschmerz, bald Taubenlachen —

da bricht das Eis in jeder Menschenbrust,  
11 und Haß und Groll und Wut und Qual und Pein  
zerschmilzt in heißen, heißen, heißen Tränen.

So aber treten alle wir an's Kreuz

und, noch in Tränen, jubeln wir hinan,  
wo endlich, durch der Sonne Kraft erlöst,  
der tote Heiland seine Glieder regt  
und stralend, lachend, ew'ger Jugend voll,  
ein Jüngling, in den Maien niedersteigt.

(Heinrich hat, in sich steigender Begeisterung, zuletzt extatisch gesprochen, nun geht er bewegt umher. Kautendelein, lebend von Muth und Liebe, Tränen in den Augen, gleitet an ihm nieder und küßt seine Hände. Der Pfarrer ist mit immer mehr überhand nehmenden Zeichen des Grauens der Rede gefolgt. Am Schluß hält er an sich. Nach einer Pause beginnt er mit erzwungener Ruhe, die aber schnell verfliegt.)

### Pfarrer.

Jetzt, lieber Meister, hab ich euch gehört,  
und ganz auf's Haar bestätigt find ich alles,  
was ehrenwerte Männer der Gemeinde  
mir, sorgenvollen Herzens, hinterbracht:  
sogar die Mär von diesem Glodenspiel.  
Dies tut mir leid, mehr, als ich sagen kann.  
Die hohen Worte gänzlich nun beiseit:  
wie ich hier stehe, bin ich hergetommen,  
nicht, weil es mich nach euren Wundern dürstet —  
nein, um euch beizustehn in eurer Not.

### Heinrich.

In meiner Not? So bin ich denn in Not?

### Pfarrer.

Mann! wacht nun endlich auf! wacht auf! ihr träumt ...  
den fürchterlichsten Traum, aus dem man nur  
zu ew'ger Pein erwacht. Gelingt es nicht,  
euch aufzuwecken mit dem Worte Gottes,  
seid ihr verloren — ewig, Meister Heinrich!

### Heinrich.

Das denk ich nicht.

### Pfarrer.

Wie heißt das Bibelwort?  
„Wen er verderben will, schlägt Gott mit Blindheit.“

### Heinrich.

Ist dies sein Plan, ihr haltet Gott nicht auf.  
Doch nennt' ich jetzt mich blind,  
wo ich, von hymnisch reinem Geist erfüllt,  
auf eine Morgenwolke hingebettet,  
erlösten Auges Himmelfernen trinke:

ich wäre wert, daß Gottes Zorn mich schläge  
mit ew'ger Finsterniß.

**Pfarrer.**

Nun, Meister Heinrich,  
der Flug, den ihr da nehmt, ist mir zu hoch.  
Ich bin ein schlichter Mann, ein Erdgeborener,  
und weiß von überstiegenen Dingen nichts. *200000*  
Eins aber weiß ich, was ihr nicht mehr wißt:  
was Recht und Unrecht, Gut und Böse ist.

**Heinrich.**

! Auch Adam wußt' es nicht im Paradiese.

**Pfarrer.**

Das sind nur Nebensarten, nichts bedeutend.  
! Ruchlosigkeiten deckt ihr nicht damit.  
Es tut mir leid — gern hätt' ich's euch erspart:  
ihr habt ein Weib, habt Kinder . . .

**Heinrich.**

Und was weiter?

**Pfarrer.**

Die Kirche meidet ihr, zieht in die Berge,  
durch Monde kehrt ihr nicht in euer Haus,  
wo euer Weib sich sehnt, und eure Kinder  
nur immer ihrer Mutter Tränen trinken.

**Heinrich,**

(nach längerem Stillstehen, bewegt:)

Könnt' ich sie trocknen, Pfarrer, diese Tränen —  
wie gerne wollt ich's tun! doch kann ich's nicht.  
In Kummerstunden grübelnd, fühl ich ganz:  
es jeht zu lindern, ist mir nicht gegeben.  
Der ich ganz Liebe bin, in Lieb' erneut;  
darf ihr aus meines Reichthums Ueberfülle  
den leeren Kelch nicht füllen, denn mein Wein —  
ihr wird er Essig, bittre Gall' und Gift.  
Soll der, der Falkenklaun statt Finger hat,  
'nes kranken Kindes feuchte Wangen streicheln?  
Hier helfe Gott!

**Pfarrer.**

Dies muß ich Wahnsinn nennen,  
ruchlosen Wahnsinn. Ja, ich hab's gesagt.

Hier steh ich, Meister, ganz erschüttert noch  
von eures Herzens gräuenvoller Härte.

Hier ist dem bösen Feind ein Streich gelungen  
in Gottes Frage . . . ja, so muß ich sagen —  
abgründisch, wie er kaum ihm je gelang.

Dies Werk, du großer Gott! von dem ihr faselt,  
fühlt ihr denn nicht: es ist die ärgste Greuel,  
die je 'nes Heiden Kopf sich ausgeheßt!

Wiel lieber wollt ich alle bösen Plagen,  
mit denen Gott Aegypten heimgesucht,

herniederbeten auf die Christenheit,  
als diesen Tempel eures Beelzebub,

des Baal, Moloch, je vollendet sehn.

Rehrt um, kommt zur Besinnung, bleibt ein Christ!

Es ist noch nicht zu spät. Hinaus die Dirne!

Die Buhlerin, die Heze treibt hinaus!

den Ab, die Drute, den verdammten Geist!

Mit einem Schläge wird der ganze Spud  
in nichts verschwinden, und ihr seid gerettet.

Heinrich.

Als ich im Fieber lag, dem Tod verfallen:  
kam sie und hob mich auf und heilte mich.

Pfarrer.

Wiel lieber tot, als solcherweis' genesen!

Heinrich.

Darüber mögt ihr denken, wie ihr wollt.

Ich aber nahm das neue Leben an!

Ich leb es und so lange dank ich's ihr,  
bis mich der Tod entbindet.

Pfarrer.

Nun — 's ist aus.

Zu tief, bis an den Hals steckt ihr im Bösen,  
und eure Hölle, himmlisch ausgeschmückt:

sie hält euch fest. — Ich will nicht weitergehn,

doch wißt ihr: Hexen blüht der Scheiterhaufen,

gleichwie er Rehern blüht, so heut, wie einst.

Vog populi, vog dei! Guer Lun,

heimlich und heidnisch, ist uns nicht verborgen,

und Grau'n erregt es, Haß erzeugt es euch.

Es kann geschehn, daß die Empörung sich

nicht ferner zügeln läßt, daß sich das Volk,  
in seinem Heiligsten durch euch bedroht,  
zur Abwehr rottet, eure Werkstatt stürmt  
und ohn' Erbarmen raßt!

Heinrich,

(nach einigem Stillschweigen, gelassen:)

Hm! Hört mich denn:

ihr schreckt mich nicht! Schlägt mir der Schmachtende,  
dem ich mit Krügen kühlen Weines nahe,  
so Krug als Becher, beides aus der Hand —  
nun denn: verschmachtet er, so ist's sein Wille,  
vielleicht sein Schicksal; ich verschuld es nicht.  
Auch bin ich selbst nicht durstig, denn ich trank!  
Doch fügt es sich, daß, der sich selbst betrog,  
gen mich, schuldblosen Schenken, der ich war,  
blindhassend wütet — daß der Schlamm  
der Finsternis gen meiner Seele Licht  
sich widerwärtig bäumt und mich bespritzt —  
so bin ich: ich! weiß, was ich will und kann.  
Und hab ich manche Glockenform zerschlagen,  
so heb ich auch den Hammer wol einmal,  
'ne Glocke, welche Böbelkunst gebaden  
aus Hoffart, Bosheit, Galle, allem Schlechten —  
vielleicht, daß sie die Dummheit grade leudet! —  
mit einem Meisterstreich in Staub zu schmettern.

Pfarrer.

So fahrt denn hin! lebt wohl, ich bin zu Ende.  
Das Zollkraut eurer Sünden auszurotten,  
vermag kein Mensch: erbarme Gott sich deiner!  
Eins aber laßt euch sagen: 's ist ein Wort,  
das Neue heißt, und eines Tages, Mann,  
wird dich — inmitten deiner Traumgeburten —  
ein Pfeil durchbohren, unter'm Herzen dicht —  
du wirst nicht leben, und du wirst nicht sterben,  
und dich und Welt und Gott, dein Werk und alles  
wirst du verfluchen! Dann . . . dann denk an mich.

Heinrich.

Wollt' ich mir, Pfarrer, Schreckgespenste malen,  
mir sollt' es trefflicher, als euch gelingen.  
Was ihr da faselt, das wird nie geschehn.

Gen euren Pfeil bin ~~ich~~ vollauf bewährt.  
So wenig schürst er mir auch nur die Haut,  
als jene Glocke, wißt ihr, jene alte,  
die abgrundburst'ge, die hinunterfiel  
und unten liegt im See, je wieder klingt!

**Pfarrer.**

Sie klingt euch wieder, Meister! Denkt an mich!

— Ende des dritten Actes. —

## Vierter Akt.

Das Innere der Glashütte, wie im dritten Akt. In die Felsen-  
mauer rechts ist ein Thor geschlagen, welches in eine Höhle des  
Berges führt. Es befindet sich auf der linken Seite des Raumes  
ein offener Schmiedeherd mit Blasbalg und Rauchfang: ein Feuer  
brennt darauf. Unweit des Herdes steht das Amboss. *in viel*  
Heinrich hält, mittels der Zange, ein Stück glühendes Eisen auf  
dem Amboss fest. Sechs kleine Zwerge im Kostüm von Berg-  
leuten sind bei ihm. Der erste Zwerg hat mit Heinrich zugleich  
die Zange gefaßt. Der zweite Zwerg schwingt den großen  
Schmiedehammer und läßt ihn auf das glühende Eisen niederschla-  
gen. Der dritte Zwerg facht mit dem Blasbalg das Feuer an.  
Der vierte Zwerg schaut mit schärfster Aufmerksamkeit, unbe-  
weglich, der Arbeit zu. Der fünfte Zwerg steht abwartend:  
er hat eine Stelle und scheint bereit, dreinzuschlagen. Der sechste  
Zwerg sitzt auf einem erhöhten Thronchen, mit einer blitzenden  
Krone auf dem Haupt. Geschmiedete Stücke und Gußstücke liegen  
umher: Architekturisches und Figürliches.

**Heinrich.**

Schlag' zu, schlag' zu, bis dir der Arm erlahmt!  
Dein Wimmern rührt mich nicht, du Tagedieb.  
Hältst du die vorgeschriebne Zahl nicht aus,  
so seng ich dir den Bart am Schmiedefeuere.

**Zweiter Zwerg**

(wirft den Hammer weg.)

**Heinrich.**

Dacht' ich mir's doch! wart', liebes Bübchen, wart'!  
Wenn ich erst drohe, droh ich nicht im Spaß.

(Der Kleine, welcher zappelt und schreit, wird von Heinrich über das Schmiede-  
feuer gehalten. Der Zwerg am Blasbalg arbeitet bestiger.)

**Erster Zwerg.**

Ich kann nicht mehr! Die Hand erstarrt mir, Meister!

**Heinrich.**

Ich komme — (Zum zweiten Zwerg:) Bist du nun bei Kräften,  
Zwerg?

**Zweiter Zwerg**

(nicht eifrig und fröhlich, ergreift den Hammer auf's neue und hämmert, was er hämmern kann.)

**Heinrich.**

Poß Hahn und Schwan! in Zucht muß man euch halten.

(Er faßt wieder die Handgriffe der Zange.)

Rein Hufschmied brächte je sein Eisen rund,  
macht er mit solchen Bübchen Federlesens.

Das denkt wohl schon beim allerersten Schlag,  
es möchte nimmermehr den zweiten tun.

*Hand* **Schweige**, daß es Zuberficht empfände

*3* für jene abertausend **Werteltaten**,  
wie sie ein ehrenwerter Wurf verlangt.

Schlag' zu! Heißeisen biegt sich, kaltes nicht.

Was tust du da?

**Erster Zwerg,**

(ganz im Eifer, versucht das glühende Eisen mit der Hand zu formen:)

Ich bild es mit der Hand..

**Heinrich.**

*reckless fool*  
Tollkühnlischer Geselle, der du bist!

Willst du die Hände dir in Asche wandeln?

Was soll ich tun, wo du mir nicht mehr dienst?

*2* du **Weland'ssproß!** Wie, ohne deine Kraft,

gelänge mir's, den hochgetürmten Bau

des Werkes, das ich will, in sich zu stützen,

zu gründen, hoch in einsamfreie Luft

*1* zur Sonnennähe seinen Anauf zu heben?!

**Erster Zwerg.**

Gelingen ist die Form und heit die Hand,  
ein wenig müd und tot, doch das ist alles.

**Heinrich.**

*2* Zum Wassertroge **flugs!** der Nickelmann  
soll dir mit grünem Tang die Finger fühlen.

(Zum zweiten Zwerg:)

*2* Ruh' aus nun, Faulpelz! laß verdiente Rast

1 dir munden. Am Entstandnen will ich mir  
2 logleich den Meisterlohn behaglich heimsen.

(Er nimmt das frisch geschmiedete Eisen, sitzt nieder und betrachtet es.)

3 Ganz trefflich, wahrlich! liebegüt'ges Walten  
hat dieser Stunde Wirkung uns getrönt.  
Ich bin zufrieden, darf es, denk ich, sein —:  
da aus der Unform sich die Form gebar  
und aus dem Wirrwar sich das Kleinod löfte,  
beß wir in diesem Augenblick bedürfen:  
gerecht nach unten und gerecht nach oben,  
es unvollkommenem Ganzen einzufügen.

Was flüsterst du?

(Der vierte Zwerg ist auf einen Sessel gestiegen und flüstert in Heinrichs Ohr.)

4 Laß mich in Frieden, Ab!  
sonst bind ich Händ' und Füße dir zusammen,  
verstopfe mit 'nem Knebel dir den Mund ...

(Der Zwerg flieht.)

Was denn an diesem Teil dient nicht dem Ganzen?  
Was denn mißfällt dir? Rede, wenn man fragt!  
Nie ward ich so, wie grade jezt, beglückt,  
nie stimmte Hand und Herz so überein.  
Was mätelst du? Bin ich der Meister nicht?  
Willst du, Gesell, dich mehr zu sein vermessen?  
Heran! und sage deutlich, was du meinst!

Der Zwerg kommt wieder und flüstert. Heinrich wird blaß, seufzt, erhebt sich und legt wütend das fertige Stück wieder auf den Ambos.)

So mag der Satan dieses Werk vollenden!  
Kartoffeln will ich legen, Rüben haun,  
will essen, trinken, schlafen und dann sterben.

(Fünfter Zwerg schreitet gegen den Ambos vor.)

Du, wag' es nicht und rühre nicht baran!  
Was schiert mich's, wirfst du blaurot im Gesicht,  
strafft sich dein Haar, und schießt dein Blick Zerstörung?!  
Wer dir sich untergiebt — mit festem Griff  
dich nicht danieber hält, du Mordgesell,  
dem bleibt zulezt nur eins: das Haupt zu beugen  
und deiner Keule Gnadenstreich erwarten.

(Fünfter Zwerg zerschlägt wütend das geformte Stück auf dem Ambos. Heinrich knirscht mit den Zähnen.)

Nur zu! Was liegt baran?! 's ist Feierabend.  
Werst alle Lasten hin! Geht, Zwerge, geht! — — —



Wenn mir der Morgen neue Kräfte schenkt —  
ich hoffe, daß er's tut — so ruf ich euch.  
Geh! Unerbetne Arbeit frommt mir nicht.  
Du dort am Blasbalg, schwerlich glühst du mir  
noch heut ein neues Eisen — mach' dich fort!

(Die Zwerge, der gekrönte ausgenommen, verschwinden durch das Felsenthor.)

Und du, Gekrönter, der nur einmal spricht,  
was stehst du da und wartest? Geh' auch du.  
Du wirst dein Wort nicht heut, nicht morgen sprechen —  
der Himmel weiß, ob du es jemals sprichst!

Vollbracht! . . . wann ist's vollbracht? Müd bin ich, müd . . .

Dich, abendliche Stunde, lieb ich nicht,  
die, eingezwängt du zwischen Tag und Nacht,  
nicht dieser angehörst und jenem nicht.

Du windest mir den Hammer aus der Hand  
und gibst mir nicht den Schlummer, der allein  
des Kastens Sinn. Ein Herz voll Ungebuld  
weiß, daß es harren muß und machtlos harren —  
und harrt mit Schmerzen auf den neuen Tag. — —

Die Sonne, allen Burpur um sich hüllend,  
steigt in die Tiefen . . . läßt uns hier allein,  
die wir, des Lichts gewohnt, nun hilflos schauern —

uns ganz verarmt der Nacht ergeben müssen:  
denn Morgens Kön'ge — Abends Bettler nur,  
sind Lumpen unsre Decke, wenn wir schlummern.

(Er hat sich auf ein Ruhebett gestreckt und liegt, mit offenen Augen träumend.  
Ein weißer Rebel dringt durch die offene Thür herein. Nachdem er zergangen ist,  
sieht man den Ridelmann über dem Rande des Wassertroges.)

### Ridelmann.

Quoraz! Brefekex! Nun ruht er aus  
im Vinsenhau, der Meister Erdentwurm —  
und hört und sieht nicht! Bucklige Gespenster  
ertriechen grau und wolkig das Gebirg,  
bald lautlos droh'nd, gleichwie mit Fäusten, bald  
die Hände kläglich ringend. Nichts vernimmt er!  
Der Arüpelanne Seufzen hört er nicht —  
das leise, elbisch böse Pfeifen nicht,  
davon der ältesten Zichte Radeln zittern,  
indef sie selber mit den Zweigen schlägt,  
erschrocken, wie 'ne Henne mit den Flügeln;

Schon fröstelt's ihn, schon spürt er Wintergrau'n  
in Mark und Bein — doch rastlos wirft er fort  
sein Tagewerk im Schlaf.

Laß ab! Vergeblich ringst du, denn du ringst  
mit Gott! Gott rief dich auf, mit ihm zu ringen —  
und nun verwarf er dich, denn du bist schwach!

(Heinrich wälzt sich ächzend.)

Umsonst sind deine Opfer: Schuld bleibt Schuld!

Den Segen Gottes hast du nicht extort,

Schuld in Verdienst, Strafe in Lohn zu wandeln.

Du bist voll Mädel! Blutig starrt dein Kleid!

Es wird die Wäsch'rin, die es waschen könnte,  
dir nimmer kommen, wie du sie auch ruffst.

Schwarzelfen sammeln sich in Klüften und Gründen,

zur wilden Jagd bereit. Der Meute Bellen

wird halb genung an deine Ohren schlagen —

sie kennt das Wild! Die Nebelriesen bauen

im klaren Luftraum finstre Wolkenburgen

mit droh'nden Türmen, ungeheuren Mauern,

die langsam wider dein Gebirge treiben,

dich und dein Werk und alles zu erdrücken!

Heinrich.

Mich quält ein Ull! Hilf mir, Rautendelein!

Nickelmann.

Sie hört dich, kommt — und hilft dir dennoch nicht!

Wär sie wie Freya, wärst du Balder selbst,

krügst du den Röcher voller Sonnenpfeile,

und fehlte keiner, den du schnellst sein Ziel —

du müßtest doch erliegen! — Hör' mich an:

es ruht eine Glocke im tiefen See

unter Geröll und Steinen.

Sie will in die Höh',

wo die Lichter des Himmels scheinen.

Die Fische schwimmen aus und ein ...

doch mein jüngstes, grünhaariges Töchterlein

umkreist sie nur furchtsam im Bogen weit —

und manchmal weint es vor Weh und Leid,

weil die alte Glocke so seltsam lallt,

als fülle Blut ihren Mund.

Sie rüttelt, sie lockert und hebt sich vom Grund ..  
O wehe, du, wenn ihre Stimme dir wieder schallt!

Bim! haum!

Helfe dir Gott aus deinem Traum!

Bim! haum!

Bang und schwer,  
wie wenn der Tod in der Glocke wär!

Bim! haum!

Helfe dir Gott aus deinem Traum!

(Ridelmann taucht in den Brunnen.)

Heinrich.

Zu Hilfe! Helft! Der Nachtmahr quält mich! Helft!

(Erwacht:)

Wo bin ich ... bin ich denn?

(Er reibt sich die Augen und gloht um sich:)

Ist jemand hier?

Rautendelein,

(in der Tür erscheinend:)

Ich! Riefst du mich?

Heinrich.

Ja, komm! Komm her zu mir!

Leg deine Hand auf meine Stirne — so.

Ich muß dein Haar, dein Herz ... dich muß ich fühlen.

Komm! So ... ganz nahe! Waldesfrische bringst du  
und Rosmarinduft. Küß' mich! Küsse mich!

Rautendelein.

Was hast du, Liebster?

Heinrich.

Nichts ... ich weiß es nicht.

Ich lag wol hier und froz — gieb mir 'ne Decke —  
ohnmächtig, leer an Kraft, mit müdem Herzschlag.

Da drangen finst're Mächte bei mir ein —

ich ward ihr Opfer, und sie quälten mich,

sie würgten mich ... Doch nun ist's wieder gut.

Laß gut sein, Kind — nun steh ich wieder fest!

Sie mögen kommen!

Rautendelein.

Wer?

Heinrich.

Die Feinde.

Rautendelein.

Welche?

Heinrich.

Die namenlose Feinde allesamt!

Noch steh ich fest, wie je, auf meinen Füßen,  
das Grau'n nicht fürchtend, ob es mich im Schlaf  
hännenfeige auch beschlichen hat!

Rautendelein.

Du fieberst, Heinrich!

Heinrich.

'S ist ein wenig kühl.

Doch tut es nichts. Umschling' mich, preß' mich an dich!

Rautendelein.

Du Lieber! Liebster!

Heinrich.

Sag' mir eines, Kind:

glaubst du an mich?

Rautendelein.

Du Balber! Sonnenheld!

Du Bleicher! Deine weiße Braue küß ich,  
die über deines Auges reinem Blau  
sich wölbt . . .

(— Pause. —)

Heinrich.

Ja — bin ich das? Bin ich wie Balber?

Mach' du mich's glauben! Mach's mich wissen, Kind!

Gieb meiner Seele den erhabnen Rausch,

deß sie bedarf zum Werk! Denn: wie die Hand

mit Zang und Hammer mühsam werken muß,

den Marmor spalten und den Meißel führen,

wie dies mißrät, und jenes nicht gebeißt,

und sich der Fleiß ins Kleinste muß verkriechen

verliert auch oft sich Rausch und Zuversicht,

perengt sich oft die Brust, der Blick ermattet,

der Seele klares Vorbild schwindet hin:

in all dem Tagelöhner-Werkeltram

\* The men as for my sacrifice I will  
straight aloft to 75 - 100 - 150 - 200 - 300 - 400 - 500 - 600 - 700 - 800 - 900 - 1000 - 1100 - 1200 - 1300 - 1400 - 1500 - 1600 - 1700 - 1800 - 1900 - 2000 - 2100 - 2200 - 2300 - 2400 - 2500 - 2600 - 2700 - 2800 - 2900 - 3000 - 3100 - 3200 - 3300 - 3400 - 3500 - 3600 - 3700 - 3800 - 3900 - 4000 - 4100 - 4200 - 4300 - 4400 - 4500 - 4600 - 4700 - 4800 - 4900 - 5000 - 5100 - 5200 - 5300 - 5400 - 5500 - 5600 - 5700 - 5800 - 5900 - 6000 - 6100 - 6200 - 6300 - 6400 - 6500 - 6600 - 6700 - 6800 - 6900 - 7000 - 7100 - 7200 - 7300 - 7400 - 7500 - 7600 - 7700 - 7800 - 7900 - 8000 - 8100 - 8200 - 8300 - 8400 - 8500 - 8600 - 8700 - 8800 - 8900 - 9000 - 9100 - 9200 - 9300 - 9400 - 9500 - 9600 - 9700 - 9800 - 9900 - 10000

- 1 Dies himmlische Geschenk nicht einzubüßen,  
das — sonnenduftig — keine Klammer hält,  
ist schwer. Und flieht's, entflieht der Glaube mit.  
2 Betrogen gleichsam stehst du, bist versucht,  
die Qualen des Vollbringens abzuschütteln,  
die der Empfängnis heitrer Göttertage  
mit seinem Siegesjubel dir verbarg.  
Genug davon. — — Noch ist's ein grader Rauch,  
X der auf zum Himmel quillt von meinem Opfer. \*  
Will ihn die Hand von oben niederdrücken,  
so kann sie's tun. Dann fällt das Priesterkleid  
von meiner Schulter — ich nicht warf es ab —  
und, der ich hoch wie keiner ward gestellt,  
muß stumm gefaßt vom Horeb niedersteigen.  
Doch nun bringt Fadeln! Licht! Zeig' deine Künste,  
du Zauberin! Sieh mir von deinem Wein!  
Wir wollen, wie's gemeiner Menschen Brauch,  
ein flücht'ges Glück mit ledem Mute greifen.  
3 Und besser wollen wir erzungne Muße  
mit Leben füllen, als ratlose Trägheit —  
des Pöbels Erbteil — Tag um Tag vergeugend,  
4 es je vermöchte, und mit größrem Zug!  
Musik soll klingen!

### Rautendelein.

Durchs Gebirge flog ich,  
halb wie ein Spinnweb' im Winde treibend,  
halb wie 'ne Hummel schießend, taumelnd dann  
von Kelch zu Kelche wie ein Schmetterling.  
Und jedem Pfänzlein, Blümchen, Gras und Moos,  
Rechnette, Anemone, Glockenblume,  
kurz allen, nahm ich Eid und Schwüre ab:  
sie mußten schwören, nichts dir anzutun.  
Und so: ein Schwarzelf, noch so bitter feind,  
du Weißer, Guter, dir — vergebens ginge  
er aus, den Todespfeil für dich zu schneiden!

### Heinrich.

Den Todespfeil? Was für 'nen Todespfeil?  
Ich kenne das Gespenst — ich weiß: es kam  
im Priesterkleide ein Gespenst zu mir,  
das droh'nd die Hand erhob und von 'nem Pfeil,

der unterm Herzen dich mich sollte treffen,  
mir fohelte. — Wer schnellst ihn denn vom Bogen  
den Pfeil? Wer?

*Handdelein.*  
Niemand, Liebster! Niemand!

Du bist gefeit — ich sag es dir: gefeit.

Und nun: wink mit dem Auge, nicke nur —  
und weiche Klänge quellen auf wie Rauch,  
umgeben dich, gleich einer kling'nden Mauer,  
daß weder Menschenruf, noch Glockenschall,  
noch Lokis' tüd'sche Künfte sie durchdringen.

Gieb mir das kleinste Zeichen mit der Hand,  
so wölbt sich hoch geräum'ger Felsensaal;

Erdmännlein, scharenweis', umsumfen uns,  
die Tafel deckend, Wand und Estrich schmückend ...

Weil rauher Geister Treiben rings sich mehrt,

so laß uns in der Erde Innres flüchten,

wo keines Riesen frost'ger Hauch uns trifft.

Von tausend Kerzen soll die Halle schimmer ...

### Geirich.

Laß, Kind — laß jezt! Was kann ein Fest mir sein:

so lang unfestlich, stumm, ruinengleich

mein Werk der Stunde harrt, wo laut erjubelnd

es selbst das Fest der Feste künden soll?! —

Ich will hinüber, mir den Bau betrachten,

daran mich strenge Fesseln eisern binden!

Nimm eine Fackel, leuchte mir voran!

Mach' flugs! — Dieweil sie so geschäftig sind,

die namenlosen Feinde, wie ich fühle,

weil etwas nagt am Fundament des Bau's,

so soll der Meister werken, statt zu schwelgen.

Denn, ist Vollendung seiner Mühen Frucht,

ist das geheime Wunder offenbar

in Erz und Steinen, Gold und Elfenbein,

ganz ausgesprochen bis zum letzten Laut —:

steht's sieghaft da in alle Ewigkeit!

Ans Unvollkommne heftet sich der Fluch,

der, war er machtlos hier, zum Spotte wird.

Er soll zum Spotte werden!

(Er will gehen, bleibt an der Thür stehen.)

Kind, was stehst du?  
Komm, steh' nicht so! Ich weiß, ich tat dir weh.

Rautendelein.

Nein! Nein!

Heinrich.

Was hast du?

Rautendelein.

Nichts!

Heinrich.

Du armes Ding!

Ich kenne, was dich grämt! Der Kinderfinn  
fängt mit den Händen bunte Schmetterlinge  
und tötet lachend, was es zärtlich liebt.  
Ich aber bin was mehr, als solch ein Falter!

Rautendelein.

Und ich? bin ich nicht mehr, als solch ein Kind?

Heinrich.

Ja, wahrlich bist du's! Und vergaß ich's je —  
~~vergäß ich meines Daseins Sinn und Glanz.~~

Komm! deiner Augen Schimmer, Tau im Licht,  
verrät mir Schmerz, den ich dir zugefügt.

Es war mein Mund, nicht ich, der weh dir tat.

Mein Innres weiß von nichts, als nur von Liebe!

Komm — schluchze nicht zu sehr; zum neuen Spiel

hast du mich ausgerüstet, und durch dich

ward meine leere Hand mit Gold gefüllt,

daß ich, mit Göttern um den Preis zu würfeln,

mich unterfangen durfte. Und noch jetzt

fühl ich mich ganz so namenlos beschenkt,

erschlossen deiner rätselhaften Schöne,

daß, wie ich staunend sie begreifen will,

die unbegreiflich ist, ich was empfinde:

der Qual so nahe, wie dem Glück verwandt. —

Voran! und leuchte weiter.

Waldschrat

(schreit von außen:)

Holbrio!

Hinauf! Hinauf! Was Satan fadelt ihr?!

Der Baalstempel muß zu Asche werden!

*Ma che*  
Voran, Herr Pfarrer! Meister Schaum, voran!  
Hier ist das Stroh, das Pech, die Reifigbündel!  
Der Meister Heinrich küßt das Elfenkind,  
liegt auf dem Lotterbett und denkt an nichts!

*Mad*  
Mir scheint, Tollkirschen hat der Gauch verschluckt!  
Was schreist du da in Nacht und Nebel, Kerl?  
Sei auf der Hut!

**Waldschrat.**

Vor dir?

**Heinrich.** Ich schmeck' *Ma che*  
Ich denke wol!

Am Barte pack ich dich, bocksbein'ger Flegel!  
Mit deinesgleichen weiß ich umzugehn!  
Und wenn ich dir gezeigt, wer Meister ist,  
gefirt dich und geschoren, mach ich dich  
zu dem, was du nicht bist: ein Bock und Wanst  
soll mir zum Werkmann werden. — Wieherst du?  
Hier steht ein Amboß — und der Hammer dort  
ist hart genug, dich windelweich zu klopfen!

**Waldschrat,**

(Ihm den Hintern zutretend:)

Boß Himmelsziege; da! Hol' aus und schlag'!  
Schon manches Eifers scharfes Glaubensschwert  
ward mir zum Ritzel, eh's zu Spreiffeln ging!  
Auf diesem Amboß ist dein Eisen Lehm  
und spricht dir als ein Kuhflatsch auseinander!

**Heinrich.**

Laß sehn, du Rielkropf, du verdammter Kobold!  
Wärst du so alt, als wie der Westermald,  
und deine Kraft so groß, als wie dein Maul —:  
du sollst mir an die Kette, Wasser schleppen,  
die Hütte lehren, große Steine wälzen,  
und wenn du faul bist, sollst du Prügel haben!

**Rautendelein.**

Heinrich, er warnt dich!

**Waldschrat.**

Lustig! Drauf und dran!  
Das wird ein toller Spaß — ich bin dabei —



*1. Act 2. The 2nd*

Wenn sie dich wie ein Kalb, zum Holzstoß zerren:  
will Schwefel, Del und Pech in Tonnen schleppen,  
daß dir ein Feuerlein bereitet werde,  
von dessen Qualm der hellste Tag sich schwärzt! (ab.)

(Geschrei und Gejohl vieler Stimmen in der Tiefe.)

**Rautendelein.**

Hörst du das, Heinrich? Menschen, Menschenstimmen!  
Graunvolle Laute — und sie gelten dir!

(Ein Stein <sup>hinunter</sup> flieg hierin und trifft Rautendelein.)

Großmutter, hilf!

**Heinrich.**

Ei, ist es so gemeint?!

Von einer Meute träumt' ich, die mich jagte:  
die Meute hör ich — doch sie jagt mich nicht!

Gelegen, wahrlich, kommt mir ihr Gebell!

Denn nicht ein Engel, der herniederschwebte,

mit Lilien winkend, zur Beharrlichkeit

mit süßen Bitten mahnend, vermöchte besser mich zu überzeugen

von meines Tuns Gewicht und reinem Wert,

als dieser Stimmen widriges Geheul.

Kommt an! Was euer ist, bewahr ich euch.

Euch schütz ich wieder euch! das ist die Lösung.

*schuld*

**Rautendelein,**

(allein, eifrig:)

Hilf, Buschgroßmutter! Hilf ihm, Nickelmann!

(Nickelmann steigt auf.)

Ach, lieber Nickelmann, ich bitte dich!

Laß Wasser aus dem Felsen niederstäuben

und Sturz auf Sturz! Jag' du die Meute heim!

Tu's! Tu's!

**Nickelmann.**

Brefeketer! Was soll ich tun?

**Rautendelein.**

Peitsch' in den Abgrund sie mit Wasserströmen!

**Nickelmann.**

Das kann ich nicht!

Rautendelein.

Tu's, Nickelmann! Du kannst's!

Nickelmann.

Nun, tät ich's — was denn hätt' ich groß davon?

Mir ist's ein unbequemes Meisterlein:

will über Gott und Menschen Herrscher sein!

Köpft sich das dumme Pack und bringt ihn um,  
mir ist es recht.

Rautendelein.

Geh', hilf — sonst ist's zu spät!

Nickelmann.

Was giebst du mir?

Rautendelein.

Was ich dir gebe?

Nickelmann.

Ja!

Rautendelein.

Sag', was du willst.

Nickelmann.

Ei dich! Bretelkeg!

Streif' ab von deinen braunen Gliederlein

die roten Schuh', den Rock, das Niederlein,

sei, die du bist und steig' herein zu mir: *begegnung*

ich trag dich tausend Meilen fort von hier.

Rautendelein.

Gelt? sieh doch an! Wie klug er's eingefädelt.

Daß du's nur weißt, und jetzt für allemal:

treib' dir die Flausen aus dem Wasserkopf!

Würd'st du so alt und dreimal noch so alt,

alswie die Buschgroßmutter, sperrtest du

mich all die Zeit in einer Auster Schalen —

du irrst mich doch nicht!

Nickelmann.

Ei, so fall' er denn.

Rautendelein.

Du lügst! Ich fühl's: du lügst! Hör' seinen Ruf!

Die alte Stimme ist es, die ihr kennt!

Meinst du, ich sähe nicht, wie du erschauerst?

**Nickelmann** (ab.)

(Heinrich kommt wieder. Er ist vom Kampf erregt und lacht wild triumphierend.)

**Heinrich.**

Wie Hunde griffen sie mich an — gleich Hunden  
hab ich mit Feuerbränden sie gescheucht!  
Granitne Blöcke hieß ich niederstolpern:  
wer nicht erlag, entfloh. Reich mir 'nen Trunk!  
Kampf frisch die Brust, Sieg stählt. Das heiße Blut  
rollt hurtig. Lustig hüpfen alle Pulse.  
Kampf müdet nicht: Kampf giebt Behnmännerkraft,  
erneut in Lieb und Haß!

**Hautendelein.**

Hier, Heinrich, trink!

**Heinrich.**

Ja, Kind, gieb her! denn wieder durstig bin ich  
nach Wein, nach Licht, nach Liebe und nach dir!

(Er trinkt.)

Dir bring ich's zu, windleichter Elfengeist!  
und neu durch diesen Trunk vermähl ich mich  
mit dir. Ein Schaffender, mit dir entzweit,  
er muß dem Durst verfallen, überwindet  
die Erbenschwere nicht. — Zerbrich mir nicht:  
du bist die Schwinge meiner Seele, Kind,  
zerbrich mir nicht!

**Hautendelein.**

Wenn du mich nicht zerbrichst ...

**Heinrich.**

Verhüt' es Gott! — Musik!

**Hautendelein.**

Herbei! Herbei,

mein kleines Volk! aus Schlüften, Löchern, Spalten:  
herbei! das Siegesfest mit uns zu halten.  
Nührt eure Instrumentlein! Flöten, Geigen,

(Musik.)

spielt auf: ich will im Tanz mich drehn und neigen.  
Glühwürmchen, grünlich — ohn' im Drehn zu stoßen —  
leg ich mir leicht in meine krausen Locken,  
daß ich, gekrönt mit dieser Funkelspange,  
nicht Freyas Halsband mehr zum Schmuck verlange ...

Heinrich.

Schweig still! Mir ist ...

Kautendelein.

Was?

Heinrich.

Hörtest du das nicht?

Kautendelein.

Was soll ich hören?

Heinrich.

Nichts.

Kautendelein.

Was hast du, Liebster?

Heinrich.

Ich weiß es nicht. In deiner Klänge rauschen  
mischt sich ein Ton ... ein Laut ...

Kautendelein.

Was für ein Laut?

Heinrich.

Ein Klage laut ... ein längst begrabner Ton ...  
Laß gut sein. Laß: 's ist nichts. Komm zu mir her  
und reich mir deiner Lippen Purpurkelsch,  
aus dem man trinkt und trinkt und nie ihn leert — :  
reich mir den Taumelkelsch, daß ich vergehe!

(Sie küssen sich. Eine lange Pause der Versunkenheit. — Darnach treten sie,  
eng verschlungen, unter das Tor — vom Anblick der mächtigen Gebirgswelt all-  
mählig gebannt.)

Sieh: tief und ungeheuer dehnt der Raum  
und kühl zur Tiefe sich, wo Menschen wohnen.  
Ich bin ein Mensch. Kannst du dies fassen, Kind:  
fremd und daheim dort unten — so hier oben  
fremd und daheim ... kannst du das fassen?

Kautendelein, (leise:)

Ja.

Heinrich.

Du blickst so seltsam, Kind, wie du das sagst.

Kautendelein.

Mir graut.

Heinrich.

Vor was?

Rautendelein.

Vor was? Ich weiß es nicht.

Heinrich.

'S ist nichts. Komm, laß uns ruhn. —

(Während er sie dem Felseneingang zuführt, steht er wiederum plötzlich und wendet sich rückwärts.)

*2/* Nur daß der Mond,  
der freidemeiß von Antlitz drüben hängt,  
nicht seiner starren Augen stilles Licht  
um alles gieße — nicht die Niederung,  
der ich entstieg, mit Klarheit überbreite!!  
Denn, was des grauen Nebels Decke deckt,  
darf ich nicht schaun ... Horch! — Nichts. — Kind, hörst  
du nichts?

Rautendelein.

Nein! Nichts! — und was du sagst, begreif ich nicht!

Heinrich.

Hörst du noch immer nichts?

Rautendelein.

Was soll ich hören?

Den Herbstwind hör ich gehn durch's Haidekraut.

Den Rüttelfalken hör ich Rajat rufen.

Seltsame Worte hör ich seltsam dich  
mit einer fernen, fremden Stimme sprechen!

Heinrich.

Dort unten, dort, des Mondes blut'ger Schein ..  
siehst du? wo er im Wasser wiederleuchtet —

Rautendelein.

Nichts seh ich, nichts!

Heinrich.

Mit deinen Falkenblicken —  
und siehst nichts? bist so blind? Was schleppt sich dort  
so langsam, mühsam hin?

Rautendelein.

Trug, nichts als Trug!

Heinrich.

Kein Trug! Sei still, ganz still! Das ist kein Trug —  
so wahr ich hoffe, daß mir Gott verzeiht!

Schweig still! Mir ist ...  
Heinrich.

Rautendelein.

Was?

Heinrich.

Hörtest du das nicht?

Rautendelein.

Was soll ich hören?

Heinrich.

Nichts.

Rautendelein.

Was hast du, Liebster?

Heinrich.

Ich weiß es nicht. In deiner Klänge rauschen  
mischt sich ein Ton ... ein Laut ...

Rautendelein.

Was für ein Laut?

Heinrich.

Ein Klage laut ... ein längst begrabener Ton ...  
Laß gut sein. Laß: 's ist nichts. Komm zu mir her  
und reich mir deiner Lippen Purpurkelch,  
aus dem man trinkt und trinkt und nie ihn leert — :  
reich mir den Taumelkelch, daß ich vergehe!

(Sie küssen sich. Eine lange Pause der Versunkenheit. — Darnach treten sie  
eng verschlungen, unter das Tor — vom Anblick der mächtigen Gebirgswelt all-  
mählig gebannt.)

Sieh: tief und ungeheuer dehnt der Raum  
und kühl zur Tiefe sich, wo Menschen wohnen.  
Ich bin ein Mensch. Kannst du dies fassen, Kind:  
fremd und daheim dort unten — so hier oben  
fremd und daheim ... kannst du das fassen?

Rautendelein, (leise:)

Ja.

Heinrich.

Du blickst so seltsam, Kind, wie du das sagst.

Rautendelein.

Mir graut.

Heinrich.

Vor was?

Rautendelein.

Vor was? Ich weiß es nicht.

Heinrich.

'S ist nichts. Komm, laß uns ruhn. —

(Während er sie dem Felseneingang zuführt, steht er wiederum plötzlich und wendet sich rückwärts.)

*2* Nur daß der Mond,  
der freideweiß von Antlitz drüben hängt,  
nicht seiner starren Augen stilles Licht  
um ~~alles~~ gieße — nicht die Niederung,  
wo  
der ich entstieg, mit Klarheit überbreite!!  
Denn, was des grauen Nebels Decke deckt,  
darf ich nicht schaun ... Horch! — Nichts. — Kind, hörst  
du nichts?

*was  
nach  
Linn*

Rautendelein.

Nein! Nichts! — und was du sagst, begreif ich nicht!

Heinrich.

Hörst du noch immer nichts?

Rautendelein.

Was soll ich hören?

Den Herbstwind hör ich gehn durch's Haidekraut.

Den Müttelfalken hör ich Rajak rufen.

Seltene Worte hör ich seltsam dich

mit einer fernen, fremden Stimme sprechen!

*Reste*

Heinrich.

Dort unten, dort, des Mondes blut'ger Schein ..

siehst du? wo er im Wasser wiederleuchtet —

Rautendelein.

Nichts seh ich, nichts!

Heinrich.

Mit deinen Falkenblicken —

und siehst nichts? bist so blind? Was schleppt sich dort  
so langsam, mühsam hin?

Rautendelein.

Trug, nichts als Trug!

Heinrich.

Rein Trug! Sei still, ganz still! Das ist kein Trug —  
so wahr ich hoffe, daß mir Gott verzeiht!

Jetzt klimmt es übern Stein, den breiten Stein,  
der überm Fußpfad liegt —

Rautendelein.

Blick nicht hinab!  
Die Türe schließ ich, mit Gewalt dich rettend!

Heinrich.

Laß, sag ich dir! Ich muß es sehn, ich will!

Rautendelein.

Sieh: wie in einen Strudel dreht's den Flor *are turned in*  
der weißen Wolke in den Felsentessel *the cliff.*

Schwach, wie du bist, tritt nicht in seinen Kreis!

Heinrich.

Ich bin nicht schwach. 'S ist nichts. Nun ist es fort.

Rautendelein.

So recht! Sei wieder du uns Herr und Meister!

~~Armsel'gen~~ Spuk zerstreue deine Kraft!

Faß' an den Hammer, mach' ihn niedersausen ...

Heinrich.

Siehst du denn nicht, wie's immer höher klimmt?

Rautendelein.

Wo?

Heinrich.

Dort, den schmalen Felsenstieg herauf —  
im bloßen Hemdchen ...

Rautendelein.

Wer?

Heinrich.

Barfüß'ge Bübchen.

Ein Krüglein schleppen sie, und das ist schwer —  
bald muß des einen, bald des andern Knie,  
das kleine, nackte Knie, es vorwärts heben ...

Rautendelein.

O liebe Mutter, steh' dem Armen bei!

Heinrich.

Um ihre Köpfschen strahlt ein Heil'genschein ...

Rautendelein.

Ein Irrlicht äfft dich!



Heinrich.

Nein! Falt' deine Hände:

nun, siehst du ... siehst du ... sind sie da ...

(Er kniet, während zwei Kinder schmerzhaft, einen Wasserkrug tragend, sich hereinmühen. Sie sind im bloßen Hemden.) *Lebe! Mitleid!*

Erstes Kind,

(mit vorhallender Stimme:)

P a p a !

Heinrich.

Ja, Kind.

Erstes Kind.

Die liebe Mutter läßt dich grüßen.

Heinrich.

Hab' Dank, mein lieber Junge. Geh't's ihr wol?

Erstes Kind,

(langsam und traurig, jedes Wort betonend:)

Es geht ihr wol.

(Raum vernehmlich Glockentöne aus der Tiefe.)

Heinrich.

Was bringt ihr da getragen?

Zweites Kind.

Ein Krüglein.

Heinrich.

Ist's für mich?

Zweites Kind.

Ja, lieber Vater.

Heinrich.

Was habt ihr in dem Krüglein, liebe Kinder?

Zweites Kind.

Was Salziges.

Erstes Kind.

Was Bittres.

Zweites Kind.

Mutters Tränen.

Heinrich.

Herrgott im Himmel!

Kantendelein.

Wo denn starrst du hin?

Heinrich.

Auf sie — auf sie —

Kautendelein.

Auf wen?

Heinrich.

Hast du nicht Augen?

auf sie! Wo habt ihr unsre Mutter? spricht!

Erstes Kind.

Die Mutter?

Heinrich.

Ja — wo?

Zweites Kind.

Bei den Wasserrosen.

(Starker Glockenklang aus der Tiefe:)

Heinrich.

Die Glocke ... Glocke ...

Kautendelein.

Was denn für 'ne Glocke?

Heinrich.

Die alte, die begrabne klingt ... sie klingt!

Wer tat mir das? Ich will nicht ... will nicht hören.

Hilf! hilf mir doch!

Kautendelein.

Komm zu dir, Heinrich! Heinrich!

Heinrich.

Sie klingt ... Gott helfe mir! Wer tat mir das?

Hör': wie sie dröhnt, wie der begrabne Laut,  
das donnernde Gewühle aufwärts schwillt —  
ein wenig ebbend, doppelt mächtig flutend —

(Gegen Kautendel: *Swellen.*)

Ich hasse dich! ich spei dich an! Zurück!

Ich schlage dich, elbische Bettel! Fort,

Verfluchter Geist! Fluch über dich und mich,

mein Werk und alles! — Hier! hier bin ich — hier!

Ich komme ... komme! Gott, erbarm dich meiner!

(Er rafft sich auf, bricht zusammen, rafft sich wieder auf und schleppt sich von binnen.)

Kautendelein.

Komm zu dir, Heinrich! Bleib! — Vorbei ... vorbei.

— Ende des vierten Actes. —

## Fünfter Akt.

Die Bergwiese mit dem Häuschen der Wittichen, wie im ersten Akt.  
Es ist nach Mitternacht. Um den Brunnen haben sich drei Elfen  
niedergelassen.

### Erste Elfe.

Die Feuer loben!

### Zweite Elfe.

Roter Dpferwind

von allen Bergen weht ins Thal.

### Dritte Elfe.

Es wölft

der schwarze Qualm, Bergtannentwipfel streifend,  
der Tiefe zu.

### Erste Elfe.

Und in der Tiefe lagert

ein weißer Rauch. Im weichen Nebelsee  
versunken stehn die Rinder bis zum Hals  
und brüllen, kläglich rufend, nach den Ställen.

### Zweite Elfe.

Im Buchengrunde sang 'ne Nachtigall —  
so spät es ist — und sang und schluchzte so,  
daß ich ins feuchte Laub ganz schmerzgeschüttelt  
mich niederwarf und weinte.

### Joliege Dritte Elfe.

Seltzam ist's!

Ich lag und schlief auf einer Spinne Netz —  
ach, zwischen Gräserrißpen hingespant,  
aus Purpurfäden wunderzart gewoben:  
so glich's dem Lager einer Königin,  
als ich's bestieg. Nun denn, ich ruhte gut.  
Der Wiese Funfeltau im Abendglühn  
warf klare Flammen mir herauf; und ich,  
die Augen bergend unter schweren Lidern,  
schlief selig ein. Als ich erwachte, war  
das Licht gestorben in den weiten Räumen,  
grau war mein Lager. Nur im Osten hob  
sich dunkle Brunst und stieg, bis daß der Mond,

ein Klumpen glühenden Metalles, sich  
auf des Gebirges stein'gen Rücken legte.  
Und von dem schrägen Stral des blut'gen Lichts  
schien — seltsam war's — die Wiese sich zu regen;  
und Flüßtern hört' ich, Seufzen, feinste Stimmchen,  
die durch einander klagten, weinten, barmten —  
recht wahrhaft schauerlich! Ich rief 'nen Käfer,  
der ein Laternchen trug mit grünem Licht,  
doch flog er mir vorüber. Und ich lag  
und mühte nichts, und bange ward mir sehr —  
bis daß der lieblichste von allen Elfen,  
libellenflüchtig — ach, von weitem schon  
erhört ich meines Knäbleins Klirreflug —  
geflogen kam und zu mir niederstieg.  
Und als wir nun, das Lager teilend, kosteten,  
da flossen Tränen ihm in unsre Rüsse;  
und endlich, schluchzend, wild mich an sich pressend,  
weint' er, daß meine Brust von Tränen floß,  
und sagte: Balder . . . Balder sei gestorben.

### Erste Elfe

(ist aufgestanden:)

Die Feuer lohen!

### Zweite Elfe

(ist ebenfalls aufgestanden:)

Balders Scheiterhaufen!

### Dritte Elfe

(ist langsam bis an den Waldbrand gegangen:)

Balder ist tot — mich friert.

(Sie verschwindet.)

### Erste Elfe.

Fluch fällt ins Land,  
gleichwie der Rauch von Balders Leichenbrand!

(Rebel hastet über die Bergwiese. Wie es klar wird, sind alle Elfen verschwunden. Rautendelein kommt matt und abgehärmt vom Gebirge gestiegen. Sie müde setzend und wieder erhebend, nähert sie sich dem Brunnen. Ihre Stimme ist ersterbend, verhauchend.)

### Rautendelein.

Wohin? . . . wohin? — Ich saß beim Mahl,  
Erdmännlein durchlärnten den Hochzeitsaal,  
sie brachten mir ein Becherlein,

darinnen glühte Blut, statt Wein:  
den Becher mußt' ich trinken.

Und als ich getrunken den Hochzeitstrank,  
da ward mir so enge die Brust, so bang,  
da griff hinein eine eiserne Hand —  
da ward mir das ganze Herze verbrannt.  
Das Herze muß ich fühlen!

Ein Krönlein lag auf dem Hochzeitstisch —  
zwischen roten Korallen ein Silberfisch —  
das zog ich heran, das setzt' ich mir auf;  
nun bin ich des Wassermannes Braut.  
Mein Herze mußt' ich fühlen . . .

Es fielen drei Äpfel in meinen Schoß,  
weiß, gold und rosenrot —:  
das war die Hochzeitgabe.  
Ich aß den weißen und wurde bleich,  
ich aß den goldnen und wurde reich,  
zuletzt den rosenroten.

Weiß, bleich und rosenrot  
saß ein Mägdelein — und das war tot.  
Wassermann! thu nun auf die Thür:  
die tote Braut, die bring ich dir.  
Zwischen Silberfischlein, Molch und Gestein  
ins Tiefe, Dunkle, Röhle hinein . . .  
O, du verbranntes Herze!

(Sie steigt in den Brunnen.)

(Der Schrat kommt aus dem Walde und tritt an den Brunnen, in den er hineinruft.)

### Waldschat.

He, holdrio! Froschkönig, komm herauf!  
He, holdrio! vermünschter Wasserpatzcher,  
hörst du denn nicht? Du Grünbauch, schläfst du? he?  
Ich sag dir, komm! und läge neben dir  
im Bett von Tang der Wasserjungfern schönste  
und kraute dir den Bart — komm! laß sie liegen.  
Du wirst es nicht bereuen, denn, was ich weiß

und dir erzählen kann, das ist, poß Pferd!  
zehn deiner Liebeswassernächte wert.

**Nickelmann,**  
(unsichtbar im Brunnen:)

**Brefetefetex!**

**Waldschrat.**

Herauf! was sackelst du?

**Nickelmann,**

Hab keine Zeit. Halt's Maul, laß mich in Ruh!

**Waldschrat.**

Ei was: hat keine Zeit?! Du Kaulquapp kannst  
genug noch pflegen deinen Krötenwanst.

Ich will dir was erzählen, hörst du nicht?

Was ich geweiffagt, Alter, das geschicht:

er ließ sie sitzen! bist du ihund flink,

so fängst du dir den seltnen Schmetterling —

ein wenig wol lädiert, ein bißchen matt,

doch was geniert das Nickelmann und Schrat?

Kurzweil genug noch, Alter, sag ich dir,

mehr als dir lieb ist, findest du an ihr.

**Nickelmann**

(taucht auf mit schlauem Augenblinzen:)

Warum nicht gar. Er ließ sie sitzen? ach!

So denkst du nun, ich lauf dem Dingchen nach?

Fällt mir nicht ein.

**Waldschrat.**

Du magst sie nun nicht mehr?

Dann wünscht' ich bloß, ich wüßte, wo sie wär.

**Nickelmann.**

Such', Schrätlein, such'!

**Waldschrat.**

Hab ich sie nicht gesucht?

Durch Nacht und Nebel mich hindurchgeflucht?

Geflettert bin ich, wo's kein Gemsbod wagt,

ein jedes Murmeltier hab ich befragt:

doch weder Weib', Bergfalk und Murmeltier,

Stieglitz und Schlange wußten was von ihr.

Holzschläger traf ich um ein Feuer ruh'n;

ich stahl ein brennend Scheit und suchte nun,  
bis ich mit meinem qualm'gen Feuerbrand  
vor der verlassnen Bergeschmiede stand —:  
nun qualmt auch sie Rauchopfer in die Nacht;  
die Flamme fauft, Gebälke biegt und kracht —  
und mit des Menschleins Meisterherrlichkeit  
ist's aus und hin für alle Ewigkeit!

Nickelmann.

Ich weiß, ich weiß; dies alles ist mir kund.  
Störst du mich deshalb auf vom Brunnengrund?  
Ich weiß noch mehr, weiß, wie die Glocke klang,  
weiß, wer der Glocke toten Klöppel schwang.  
Hätt'st du gesehn, was ich da unten sah,  
als tief im See geschah, was nie geschah:  
als eines toten Weibes starre Hand  
die Glocke suchte und die Glocke fand;  
und wie die Glocke, kaum berührt, begann  
ein Donnerläuten, brausend himmelan  
und rastlos brüllend, einer Löwin gleich,  
nach ihrem Meister schrie durch's Bergereich.  
Ich sah das Weib, ertrunken: breit und licht  
umschwamm ihr Haar das Dulderangeficht;  
und streiften ihre Knöchel das Metall,  
so toste doppelt laut der Droheschall.  
Mir — ich bin alt, und manches sah ich schon —  
mir sträubte sich das Haar, wir alle flohn.  
Hätt'st du gesehn, was ich da unten sah,  
was fragtest du nach jenem Elbchen da:  
laß flattern, wo es will, um Blum' und Blatt  
das nicht'ge Ding, ich bin des Liebelns satt!

Waldschrat.

Ich nicht, poß Himmelsziege! Sieh nur acht —  
ein jeder tut, was ihm Vergnügen macht —:  
und halt ich erst den süßlebend'gen Leib,  
was schiert mich dann im Teich das tote Weib?!

Nickelmann.

Quorag, bretefetez! foso! — hoho!  
daß du's nur weißt: heißt dich kein andrer Floß,  
so knick' ihn nur. Such', such', so viel du magst,

und wenn du dich zehn Jährchen drüber plagst:  
du kriegst sie nicht. Sie ist auf mich erpicht,  
und Bocksgesichter mag sie einmal nicht!  
Leb' wol, ich muß hinunter, du verstehst:  
sieh, wenn du frei jetzt deiner Wege gehst,  
bin ich, als ein geplagter Wassermann,  
des jüngsten Weibchens Launen untertan.

### Waldschrat,

(ihm nachschreieud:)

So wahr der Himmel lichterübersternt,  
so wahr ich stark von Lenden und gehört,  
so wahr die Fische schwimmen, Vögel fliegen,  
wirst du dereinst ein Menschentindlein wiegen!!  
Gutnacht und gute Ruh' und Holbriod!  
heh, heh! durch Strauch und Dorn. Tot ist der Floh!

(Der Waldschrat mit lustigen Springen ab.)

(Die Wittichen kommt aus der Hütte und nimmt Läden von den Fenstern.)

### Die Wittichen.

Zeit uffstihn woarsch. Ma richt a Murga schunn.  
'S hot ju goar sehr geklappert hinte Nacht.

(Ein Hahn kräht.)

Nu freilich: kiterikikiki . . . .  
Vor mir do brauchst 'r keene Mische gahn,  
du Schloosvertreiber du — mer wissa's schunn  
woas virfällt, ebs a su a Hahnla kräht:  
de Henne hot a gulbnes Ei gelät,  
und hale sah m'rsch au oam Himmel leuchta.  
M'r kriega wieder Licht. — Mach od bei Lieb,  
du klenner Finkferling, mach od bei Lieb:  
's kimmt a neuer Tag, 's is fer gewiß.

Hot's ne a Irrlicht oaber su woas do?  
Ich wold od gern a brinkla im mich sahn —  
und a Karfunkelsteen hoa ich vergassa.

(Sie sucht in ihren Taschen und zieht den rotleuchtenden Stein hervor.)

Do is a schunn.

Heinrichs Stimme.  
Kautendelein!

X



Die Wittichen.

Nu, do!

Glei werd se kumma, ruff du immerzu.

Heinrich.

Rautendelein, hier bin ich! Hörst du nicht?

Die Wittichen.

Ich glege schwerrlich. Schwerrlich werd se hirn!

Heinrich,

(gejagt, erscheint auf dem Felsen über dem Hütchen: bleich und abgerissen. Er wiegt einen Felsstein in der Rechten, bereit, ihn rückwärts in die Tiefe zu schleudern.)

Wagt's und versucht's! Sei's Pfarrer, sei's Barbier,  
Schulmeister, Rüstler oder Dütenträger:

der erste, der 'nen Schritt nach oben wagt,  
muß, wie ein Sack mit Sand, zur Tiefe kollern.

Ihr stiebt mein Weib hinunter! und nicht ich.

Gefindel, taube Nüsse, Bettler, Lumpen!

die dreißig Nächte Paternoster winseln  
um 'nen verlornen Dreier, während sie  
sich nicht einblöden — aus dem Grunde schlecht —

wo sie's vermögen, Gottes ew'ge Liebe

dukatenweis' zu pressen. Lügner! Heuchler!

wie 'n Damm von Wackersteinen aufgetürmt:

die trockne Hölle ihrer Niederung  
vor Gottes Meer, der Paradiesesflut  
und ihren sel'gen Wogen, zu vermauern.

Wann kommt der Schaufler, der den Damm zerreißt?

Ich bin es nicht . . . nein, wahrlich, bin es nicht.

(Heinrich legt den Stein weg und dringt aufwärts.)

Die Wittichen.

Durt gieht's ni wetter, halt od, immer langf'm.

Heinrich.

Alte, was brennt dort oben?

Die Wittichen.

O, weech iich's?

Do iis a Moan gewaßt, dar hot's gebaut:

hoalb ane Kerche, hoalb a Kenigsschluf.

Nu, do a's hoot verlußt, brennt's danieder.

(Heinrich versucht verzweiflungsvoll, aufwärts zu dringen.)

**Die Wittichen.**

Sich soa drsch ja, durt kimmt an' steile Wand:  
war die dersteiga will, muuß Fliegel hoan —  
und deine Fliegel, Moan, die sein zerbrocha.

**Heinrich.**

Zerbrochen oder nicht: ich muß hinauf!  
Was dort in Flammen steht, ist mein, mein Werk!  
Begreifst du das? Ich bin der, der es haute,  
und alles, was ich war und was mir wurde,  
warf ich hinein . . .  
Ich kann nicht . . . kann nicht mehr!

(— Wause. —)

**Die Wittichen.**

Ruh' dich a wing, igt sein de Wege dunkel.  
Durt iis an Bank. seh' dich.

**Heinrich.**

Ausruhn? ich?

Böt'ft du ein Bett von Daunen mir und Seide:  
ein Haufe Scherben locht mich just so sehr.  
Ja, meiner Mutter Ruß — längst ist sie Staub —  
auf meine kalte Fieberstirn gedrückt:  
ohnmächt'ger Segen wär's und Ruhe bringend,  
wie einer Wespe Stachel.

**Die Wittichen.**

'S wär wull goar!

Do woart a wing. Gim Kaller ha iich noch  
a Schlickla Wein.

**Heinrich.**

Ich kann nicht warten. Wasser!

(Er eilt zum Brunnen und setzt sich auf den Rand.)

**Die Wittichen.**

Gih: scheid und trink.

**Heinrich,**

(geht, schöpft und trinkt, auf dem Brunnenrand sitzend. Eine leise, süße Stimme  
singt klagend aus dem Brunnen.)

**Die Stimme.**

Heinrich, du lieblicher Buhle mein,  
du sitztest auf meinem Brünnelein.

Steh auf und geh:  
es tut mir so weh —  
ade, ade!

(— Pause. —)

**Heinrich.**

Alte, was war das? Gib mir Antwort, rede!  
Was rief so weh mich an mit meinem Namen?  
Wie „Heinrich“ haucht' es, aus der Tiefe kam's,  
und dann ganz leise sprach's: „ade, ade!“  
Alte, wer bist du? und wo bin ich hier?  
Mir ist, als wach' ich auf. Der Fels, die Hütte,  
du selber: alles ist mir wolbekannt  
und doch so fremd. Ist denn, was ich erlebt,  
mehr nicht, als eines Schalles flücht'ger Hauch,  
der ist und nicht mehr ist, noch kaum gewesen?  
Alte, wer bist du?

**Die Wittichen.**

Sich? War bist denn du?

**Heinrich.**

Fragst du mich das? Ja, wer denn bin ich, Alte?  
Wie oft hab ich den Himmel drum befragt:  
wer ich doch sei? Die Antwort kam mir nicht.  
Gewiß ist dies nur: sei ich, wer auch immer,  
Held oder Schwächling, Halbgott oder Tier —  
ich bin der Sonne ausgefetztes Kind,  
das heim verlangt; und hilflos ganz und gar,  
ein Häuflein Jammer, grein ich nach der Mutter,  
die ihren goldnen Arm sehnsüchtig streckt  
und nie mich doch erlangt. Was tuft du dort?

**Die Wittichen.**

Bei Zeita werfcht du's merka.

**Heinrich,**

(sich erhebend:)

Nun wolan!

Mit deines Lämpchens Blutlicht zeige mir  
den Weg nun weiter, der zur Höhe führt.  
Bin ich erst dort, wo ich einst herrschend stand,  
will ich, ein Siebler, fürder einsam hausen,  
der weder herrscht, noch dient.

Die Wittichen.

Doas gleech ich nich.

Woas du do duba suchst, iis ganz woas andersch.

Heinrich.

Wie weißt du das?

Die Wittichen.

Ma wiß wull doas und jens. (1)

Se woarn dr uuf a Fersa, gelt? Zuju!

Wenn's gilt, 's lichte Laba joan und treiba,

do sein de Menscha Wulfe. Daber gilt's

a Lud bestiehn, sein se an Haarbe Schoofe,

ei die dr Wulf gesprunga. 'S iis asu.

De Hirta, die se hoan — ojemersch nee?

doas sein irscht Kerle doas; die schrein od immer:

„reißt aus! reißt aus!“ und heza mit a Hundu,

ni ernt a Wulf — nee: ihre eegna Schoofe

'm Wulfe ei a offna Racha nei.

Biel besser, wie de andern biste au ni:

's lichte Laba hußt du au gejoat

und hußt a Lud goar mutig nich bestanda.

Heinrich.

Ach, Alte, sieh — ich weiß nicht, wie's geschah,

daß ich das lichte Leben von mir stieß,

und Meister, der ich war, vom Werke lief,

recht wie ein Lehrbub', und der eignen Glocke,

der Stimme, die ich selber ihr geschenkt,

so hilflos unterlag. Wahr ist's: sie klang

aus erzner Brust gewaltig gen die Berge,

den Wiederschall der Wipfel so erweckend,

daß drohnder Hall von allen Seiten wuchs

und auf mich einbrang. Doch ich blieb der Meister!

und mit derselben Hand, die sie gegossen,

mußt' ich, eh' daß ich selbst vor ihr zerbrach,

die Glocke, die ich schuf, in Trümmer schlagen.

Die Wittichen.

Vorbei iis halt vorbei und aus iis aus:

uff deine Hichte wersch du nimmeh steiga.

Ma koan dersch soan: du woarscht a groader Sproß,

stoark, doch nich stoark genug. Du woarscht berusa,

od blus a Außerwählter woarschte nich.  
Kumm har und seh' dich!

**Heinrich.**

Alte, lebe wohl!

**Die Wittichen.**

Kumm har und seh' dich! Woas du sicha gibst,  
doas iis beileibe nich ke Häffla Usche.  
War labt, dar sicht's Laba! und ich soa dersch:  
do duba findst du's ni und nimmermeh.

**Heinrich.**

So laß mich sterben hier auf diesem Platz.

**Die Wittichen.**

Doas wersch du au. Wenn enner ufgesläun,  
wie du, asu ins Lichte nei, wie du,  
und fällt hernochert, dar muuß au zerschmettern.

**Heinrich.**

Ich fühl's: am Ende bin ich meiner Bahn.  
Sei's drum.

**Die Wittichen.**

Du bist oam Ende!

**Heinrich.**

Nun so sprich,  
du, die so seltsam wissend zu mir redest:  
ist, was ich suchen muß mit blut'gen Sohlen,  
mir noch zu schaun gewährt, bevor ich sterbe? —  
Antwortest du mir nicht? Muß ich hinüber  
aus tiefer Nacht in allertiefste Nacht,  
ohn' einen Nachglanz des verlorenen Lichts?  
Soll ich sie niemals . . .

**Die Wittichen.**

Wan denn willst du sahn?

**Heinrich.**

Nun: sie! weißt du das nicht? wen sonst, als sie?

**Die Wittichen.**

Du hufst an Wunsch: dann tu — und 's iis bei letzter.

**Heinrich, (schnell:)**

Er ist getan!

### Die Wittichen.

Du sullst se wiederseh'n.

#### Heinrich.

Ach, Mutter! kannst du das? Bist du so mächtig?  
Warum ich dich so nenne, weiß ich nicht.  
Einst war ich, so wie jetzt, reif für das Ende,  
mit jedem Hauch fast ungeduldig wünschend,  
daß er der letzte sei. Doch da kam sie:  
und wie ein Frühlingswind durchdrang Genesung  
die kranken Glieder mir, ich war geheilt . . .  
und nun — mir ist so leicht mit einem Mal,  
als könnt' ich wiederum zur Höhe fliegen . . .

#### Die Wittichen.

Doas iis vorbei. Die Voasta sein zu schwer,  
die dich berniederziehen, und deine Luta  
sein dir zu mächtig, du bezwingst se nich. —  
Boß uuf! drei Gläser stell ich uuf a Tisch:  
ei ees, do giß ich weißa — ruta Wein  
giß ich eis andre — gelba Wein eis letzte.  
Trinkst du 's irschte auß, kimmt no amol  
in dich die ale Kroast. Trinkst du 's zweete,  
spürst du zum letzte Moal da lichte Geist,  
dar dich verlussa hot. War oaber irscht  
die beeda Gläser ausgetrunken hot,  
dar muß dernocher o 's letzte trinka.

(Im Begriff ins Haus zu gehen, steht sie still und sagt tief bedeutend:)

A muuß, hoa iich gesoat! verstieh mich recht. (Ab.)

#### Heinrich

(war in Ekstase aufgesprungen; bei dem „— vorbei“ der Alten bleich zurückgewichen. nun erwacht er aus seiner Erstarrung und sinkt auf die Bank, darauf er, angelehnt, sßt.)

Das ist vorbei. „Vorbei“: hat sie gesprochen.  
O Herz, ganz wissend, so wie nie zuvor:  
warum denn fragst du? Schicksalskinderin!  
mit deinem Wort, das wie ein Fallbeil fällt,  
des Lebens Schnur durchschneidend —: 's ist geschehn!  
Was bleibt, ist Frist — unnützlich nur nicht mir. —  
Kalt haucht es aus den Schlünden. Jener Tag,  
der dort mit erstem Glimmen sich verkündet,  
der tiefen Wolke Streifen blaß durchhellend,

ist nicht mehr mein —: so viele Tage lebt' ich,  
und dieser erste ist nun nicht für mich.

(Greift den ersten Becher.)

Komm denn, du Becher — eh' das Grauen kommt.  
Ein dunkler Tropfen glüht auf deinem Grunde,  
ein letzter . . . Alte: hattest du nicht mehr?  
Sei's drum!

(Er trinkt.)

Und nun zu dir, du zweiter! komm.

(Er nimmt den zweiten.)

Um deinetwillen griff ich nach dem ersten,  
und stündest du nicht da, du köstlicher  
mit deinem Rausch und Duft: das Bechgelag,  
zu dem uns Gott auf diese Welt geladen,  
es wäre gar zu ärmlich und, mich dünkt —  
du hehrer Gastfreund — schwerlich deiner würdig.  
Nun aber dank ich dir.

(Er trinkt.)

Der Trunk ist gut!

(Ein Reitharfenhau durchschwimmt die Luft, während er trinkt.  
Rautendelein steigt müd und ernst aus dem Brunnen, legt sich auf den Rand und  
tämmt ihr langes, offenes Haar. Mondschein. Sie ist blaß und singt vor sich hin.)

Rautendelein,

(mit leiser Stimme:)

In tiefer Nacht mutterseelenallein,  
kämm ich mein goldenes Haar,  
schön schönes Rautendelein!  
Die Vöglein reisen, die Nebel ziehn,  
die Haidefeuer verlassen glühn . . .

Nickelmann,

(unsehbar im Brunnen:)

Rautendelein!

Rautendelein.

Ich komme!

Nickelmann.

Komm geschwind!

Rautendelein.

Mir ist so weh!  
zu eng ist mein Kleid.  
Ich arme, verwünschte Brunnenmaid.

Nickelmann.

Rautendelein!

Rautendelein.

Ich komme!

Nickelmann.

Komm geschwind!

Rautendelein.

Im hellen Monde kämm ich mein Haar  
und denke deß, der mein Buhle einst war.  
Die Glockenblumen läuten.  
Läuten sie Glück? läuten sie Qual?  
Beides zumal,  
dünnkt mich, soll es bedeuten. —  
Hinab! hinab — die Zeit ist um —  
in Wasser und Tang!  
ich blieb schon zu lang.  
Hinab, hinab!

(Im Begriff hinabzusteigen.)

Wer ruft so leise?

Heinrich.

Ich!

Rautendelein.

Wer du?

Heinrich.

Nun: ich.

Komm du nur näher, so erkennst du mich.

Rautendelein.

Ich kann nicht, und ich kenne dich auch nicht.  
Geh! denn ich töte den, der mit mir spricht.

Heinrich.

Du marterst mich! komm, fühle meine Hand,  
so kennst du mich.

Rautendelein.

Ich hab dich nie gekannt.

Heinrich.

Du kennst mich nicht . . .

Rautendelein.

Nein.



Heinrich.

Hast mich nie gesehen?

Kautendelein.

Ich wüßte nicht.

Heinrich.

So laß mich Gott vergehn!

Ich küßte nie dir deine Lippen wund?

Kautendelein.

Niemals.

Heinrich.

Und reichtest nie mir deinen Mund?

Nickelmann,

(unsichtbar aus dem Brunnen:)

Kautendelein!

Kautendelein.

Ich komme!

Nickelmann.

Komm herein!

Heinrich.

Wer rief dich?

Kautendelein.

Mein Gemahl im Brunnenstein.

Heinrich.

In Qualen siehst du mich, in einem Krampf,  
der furchtbar ist, wie nie des Lebens Kampf!  
O, martre du nicht den verlornen Mann:  
erlöse mich.

Kautendelein.

Se nun, wie fang ich's an?

Heinrich.

Komm her zu mir.

Kautendelein.

Ich kann nicht.

Heinrich.

Kannst nicht?

Kautendelein.

Nein.

Heinrich.

Warum?

**Rautendelein.**

Wir tanzen drunten Ringelreihn.  
Ein lust'ger Tanz — und ist mein Fuß auch schwer,  
bald, wenn ich tanze, brennt er mich nicht mehr.  
Ade, ade!

**Heinrich.**

Wo bist du? geh nicht fort!

**Rautendelein,**

(die hinter den Brunnenrand gewichen ist:)

In ew'gen Fernen.

**Heinrich.**

Dort . . . den Becher dort.  
Magda, den Becher, du . . . o, wie gebleicht  
du bist — den Becher gieb: wer mir ihn reicht,  
den will ich segnen!

**Rautendelein,**

(ganz nahe bei ihm:)

**Ich!**

**Heinrich.**

Du willst es tun?

**Rautendelein.**

Ich will es tun. Und laß die Toten ruhn.

**Heinrich.**

Ich fühle dich, du Himmelsangeficht!

**Rautendelein,**

(fern weisend:)

Ade, ade! ich bin dein Liebchen nicht.  
Einst war ich wol dein Schatz: im Mai, im Mai —  
nun aber ist's vorbei . . .

**Heinrich.**

Vorbei!

**Rautendelein.**

Vorbei!

Wer sang dich Abends in den Schummer ein?  
Wer weckte dich mit Zaubermelodein?

**Heinrich.**

Wer sonst, als du!

**Rautendelein.**

Wer ich?

Heinrich.

Rautendelein!

Rautendelein.

Wer gab dir hin die frischen Gliederlein?  
Wen stießest du hinab den Brunnenstein?

Heinrich.

Wen sonst, als dich!?

Rautendelein.

Wer ich?

Heinrich.

Rautendelein!

Rautendelein.

Abe! Abe!

Heinrich.

Führt mich hinunter still:  
Jetzt kommt die Nacht, die alles fliehen will.

Rautendelein,

(zu ihm hinfliegend, seine Kniee umschlingend, mit Jauchzen:)

Die Sonne kommt!

Heinrich.

Die Sonne!

Rautendelein,

(halb schluchzend, halb jauchzend:)

Heinrich!!!

Heinrich.

Dank.

Rautendelein

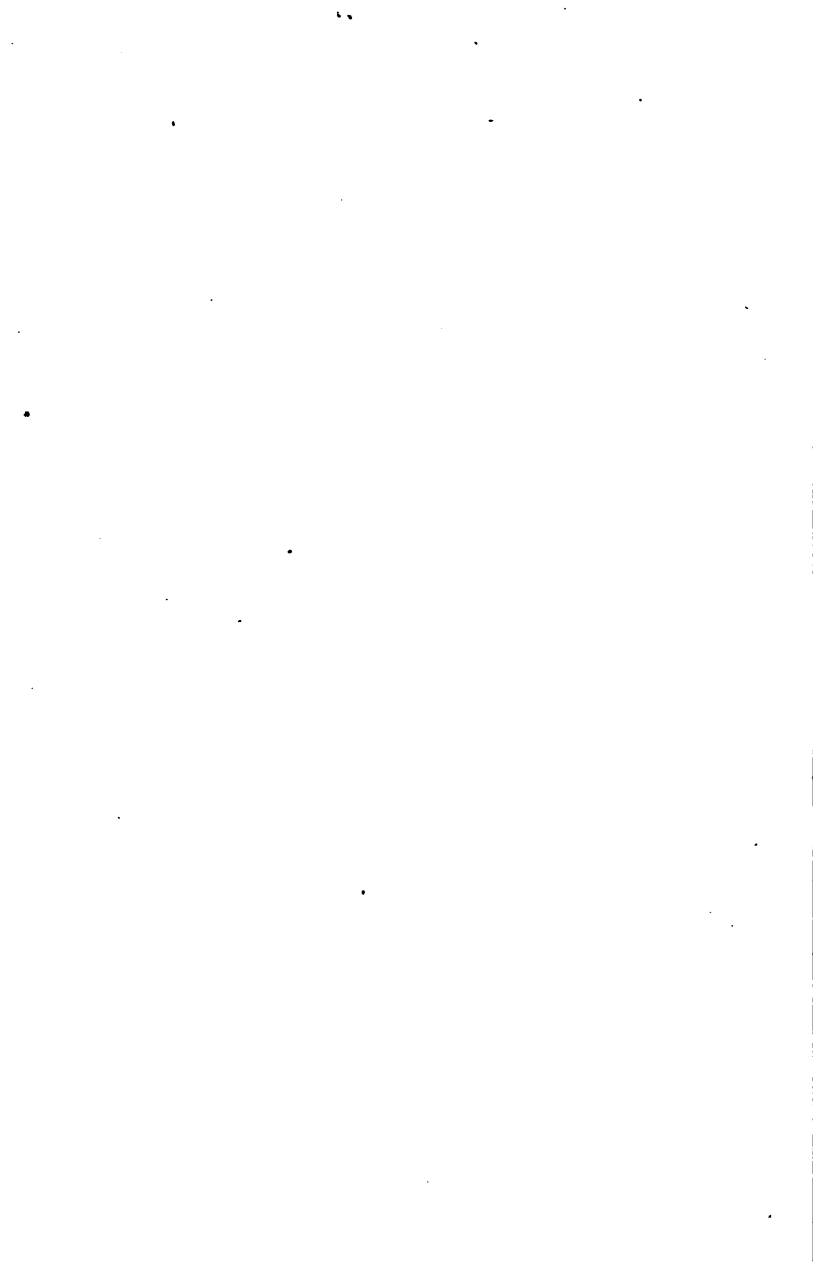
(umarmt Heinrich und drückt ihre Lippen auf die seinen — darnach den Sterbenden sanft niederlegend:)

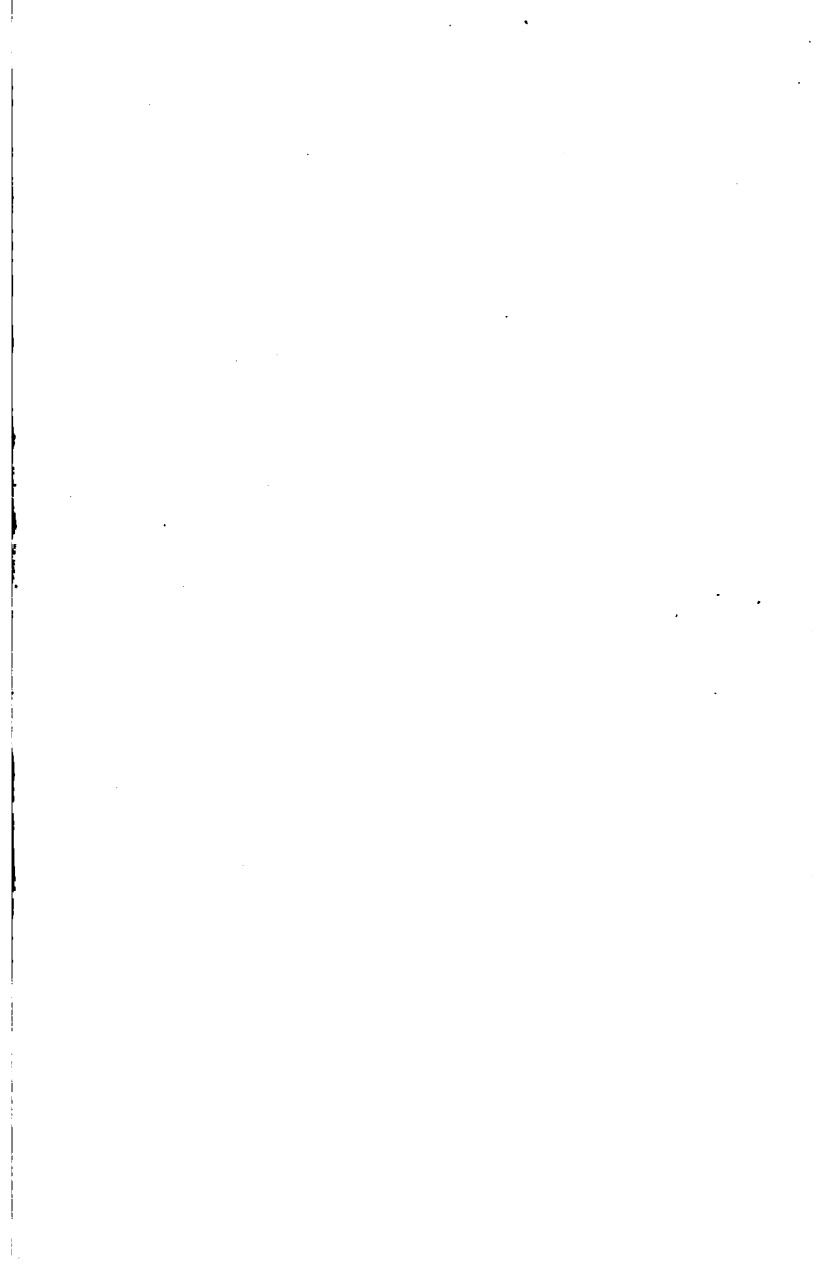
Heinrich!

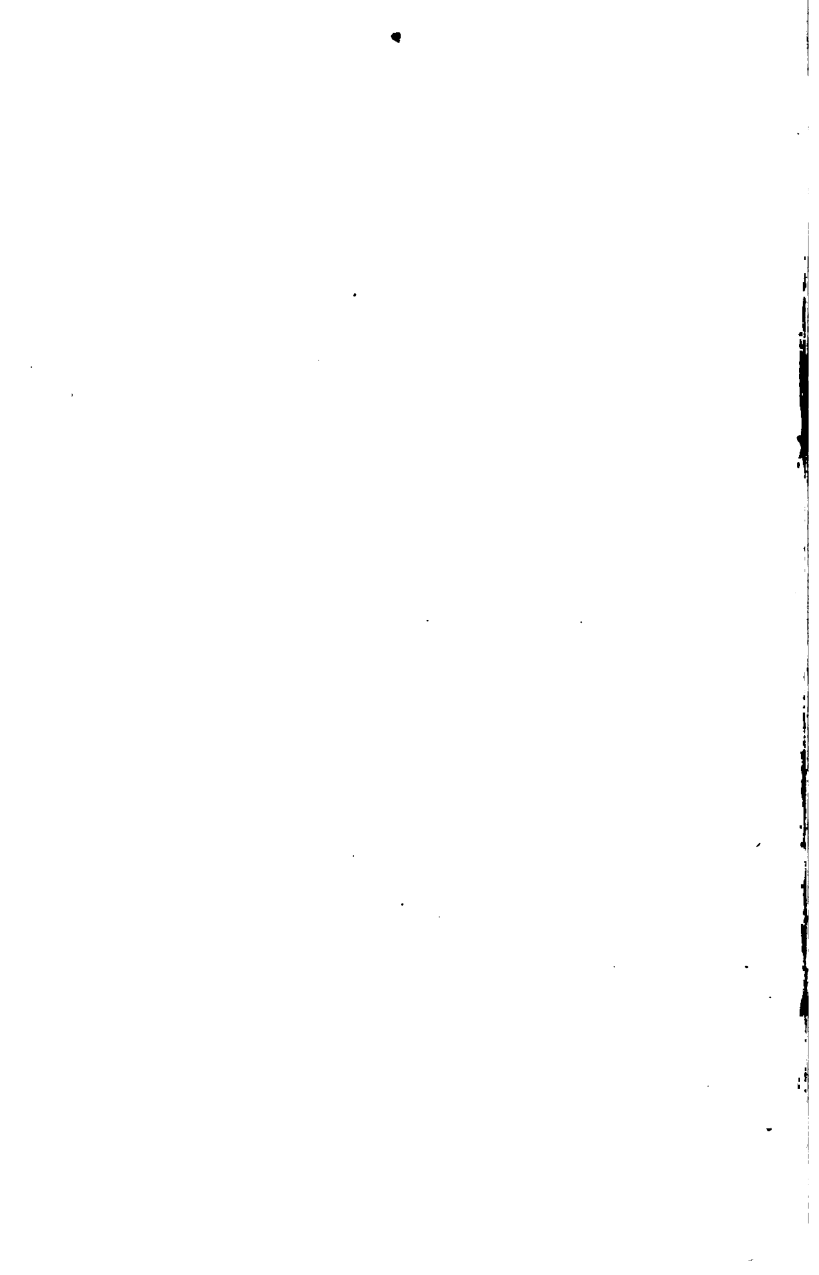
Heinrich.

Hoch oben: Sonnenglockenklang!  
Die Sonne . . . Sonne kommt! — Die Nacht ist lang.

(Morgenröthe.)









14 DAY USE  
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

**LOAN DEPT.**

This book is due on the last date stamped below, or  
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

23 Feb '61 BS

FEB 2 '65 B

REC'D LD

REC'D LD

FEB 2 '65 -3 PM

JUN 8 1961

12 Dec '62 OE

REC'D LD

JAN 10 1963

21 Apr '64 HK

REC'D LD

JUN 6 '64 -2 PM

LD 21A-50m-12,'60  
(B0221s10)476B

General Library  
University of California  
Berkeley



YB 01269

396117

*State of California  
Library*

**THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY**

